deutsche architektur

Perspektiven der sozialistischen Stadt • Neue Bauten im Zentrum von Cottbus • Ideenwettbewerb Wohngebiet Karl-Marx-Stadt

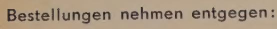
Die Zeitschrift

deutsche architektur

erscheint monatlich

Heftpreis 5,– Mark

Bezugspreis vierteljährlich 15,– Mark



Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:

Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:

· Sowjetunion
Alle Postämter und Postkontore
sowie die städtischen Abteilungen Sojuspechtj

· Volksrepublik Albanien
Ndermarrja Shtetnore Botimeve, Tirana

· Volksrepublik Bulgarien
Direktion R. E. P., Sofia, Wassil-Lewsky 6

· Volksrepublik China
Waiwen Shudian, Peking, P. O. Box 50

· Volksrepublik Polen
Ruch, Warszawa, ul. Wronia 23

· Sozialistische Republik Rumänien
Directia Generala a Postei si Difuzarii Presei Palatul Administrativ C. F. R., Bukarest

· Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Postovni novinová sluzba, Praha 2 – Vinohrady,
Vinohradská 46 –
Bratislava, ul. Leningradska 14

· Ungarische Volksrepublik
Kultura, Ungarisches Außenhandelsunternehmen
für Bücher und Zeitungen, Budapest I, Vö Utca 32

· Österreich
GLOBUS-Buchvertrieb, Wien I, Salzgries 16

· Für alle anderen Länder:
Der örtliche Fachbuchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen
108 Berlin, Französische Straße 13–14

· Westdeutschland
· Westberlin
Der örtliche Fachbuchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Vertriebszeichen: A 21518 E

Verlag

VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Georg Waterstradt
Telefon: 22 03 61
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 011 441 Techkammer Berlin
(Bauwesenverlag)

Redaktion

Zeitschrift „deutsche architektur", 108 Berlin,
Französische Straße 13–14
Telefon: 22 03 61
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Vervielfältigungsgenehmigung Nr. 3/1/71 bis 3/3/71

Gesamtherstellung:

Druckerei Märkische Volksstimme, 15 Potsdam,
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)



Anzeigen

Alleinige Anzeigenannahme: DEWAG-Werbung,
102 Berlin, Rosenthaler Straße 28–31,
und alle DEWAG-Betriebe und -Zweigstellen in den Bezirken der DDR
Gültige Preisliste Nr. 3

Allen Lesern und Autoren wünscht die Redaktion ein glückliches neues Jahr, Gesundheit und erfolgreiches Schaffen.

Aus dem vorigen Heft:

Soziologie im Städtebau
Städtebauliche Gestaltung und sozialistisches Heimatgefühl
Zu Veränderungen der städtebaulich-räumlichen Ordnung
EDV im Städtebau
Stadtbeleuchtung und Stadtplanung
Nachlese Expo '70

Im nächsten Heft:

Bauten der Produktion und Verwaltung:
Entwicklung von bautechnischen Möglichkeiten
und Baustrukturen entsprechend den
Funktionswertanforderungen der Industrie
Erweiterung des Werkes „Optima" Erfurt
Haus der Elektroindustrie in Berlin
Runde Industriegebäude
Über die Architektur des sozialistischen Kuba

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 30. Oktober 1970
Illusdruckteil: 6. November 1970

Titelbild:

Blick auf die Milch-Mocca-Bar „Kosmos" und die Wohnscheibe Roßstraße im neuerrichteten Stadtzentrum von Cottbus
Foto: Sommerfeld/Ziebarth, Berlin

Fotonachweis:

Hanjo Volster, Wismar (2); Brigitte Haupt, Neubrandenburg (2); Harry Schmidt, Berlin (1); Theo Löber, Berlin (1); Leon Schmidtke, Potsdam (1); Gottfried Beygang, Karl-Marx-Stadt (8); Henning Salzbrenner, Cottbus (1); Fotoatelier Goethe, Cottbus (3); Sommerfeld/Ziebarth, Berlin (35); Gerhard Vetter, Ostseebad Wustrow (2); Foto-Brüggemann, Leipzig (3); Herbert Lachmann, Leipzig (1); Staatliches Filmarchiv der DDR, Berlin (1); Peter Senf, Berlin (4); Dietmar Berthold, Dresden (6); K.-H. Kühl, Rostock (5); Friedrich Rudolf Nagel, Leipzig (1)

1 deutsche architektur

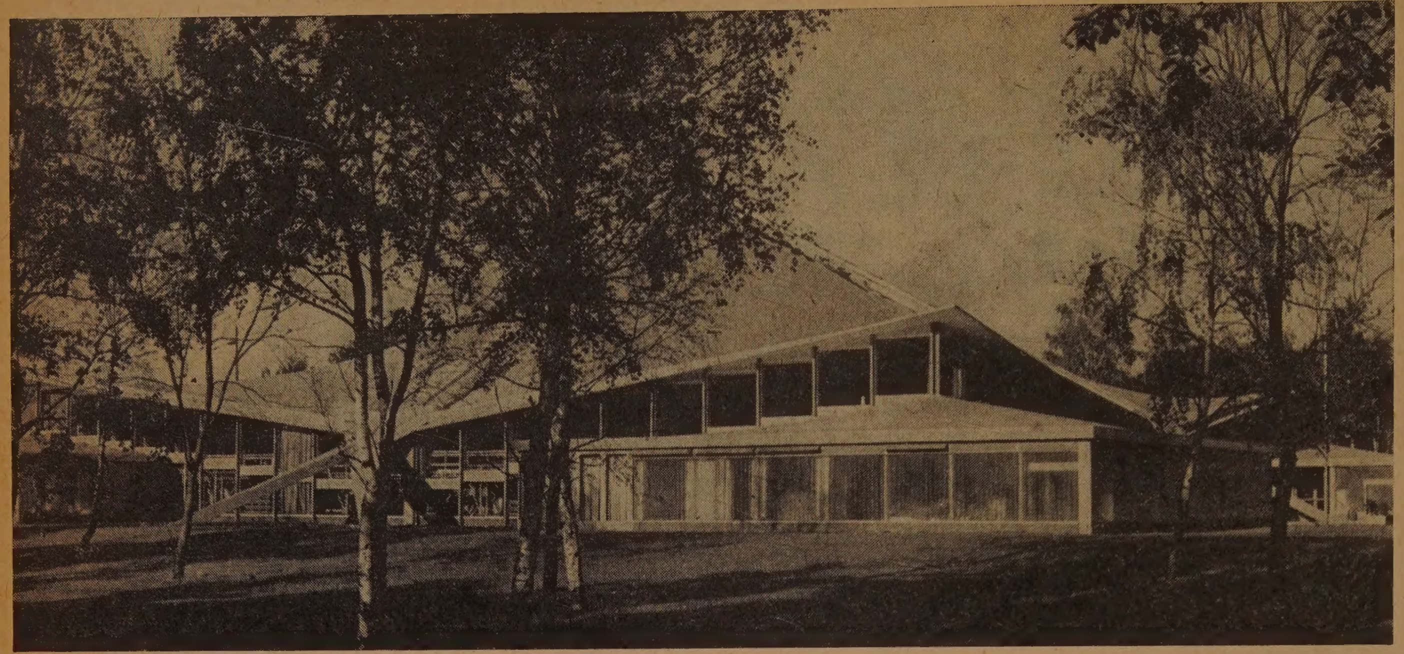
XX. Jahrgang
Berlin
Januar 1971

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Redaktion: Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, stellvertretender Chefredakteur
Bauingenieur Ingrid Korölus, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionssekretärin

Gestaltung: Erich Blocksdorf

Korrespondenten im Ausland: Janos Böhönyey (Budapest), Vladimir Cervanka (Prag)
Daniel Kopeljanski (Moskau), Zbigniew Pininski (Warschau)



Eine leichte Schalenkonstruktion überdeckt die neue Stadthalle in Neubrandenburg. Die große Halle läßt eine sehr flexible Nutzung für Kongresse, Feste, Kultur- und Sportveranstaltungen zu. Entwurf: Architekten Karl Kraus und Werner Frank und Bauingenieur Kurt Ihloff

Präsidium des BDA beriet über Perspektivaufgaben des Bauwesens

Im Zuge der weiteren inhaltlichen Vorbereitung des VI. Bundeskongresses des BDA befaßte sich die 15. Präsidiumssitzung mit den neuen Aufgaben des Bauwesens in den kommenden Jahren und der dabei wachsenden gesellschaftlichen Verantwortung.

Nach der Eröffnung der Beratung, bei der der Präsident, Prof. Edmund Collein, einige Vorschläge zur weiteren Vorbereitung des Bundeskongresses unterbreitete und dem Bericht des Bundessekretärs, Architekt BDA Werner Wachtel, referierte Staatssekretär Dr. Karl Schmiechen über wichtige Grundprobleme des Bauwesens im Perspektivplanzeitraum.

Er ging dabei von den großen Fortschritten aus, die im Bauwesen seit dem VII. Parteitag beim Aufbau der Industrie, der Stadtzentren und neuer Wohngebiete erreicht wurden. Die neuen Aufgaben im Perspektivplanzeitraum stellen an das Bauwesen quantitativ wie qualitativ höhere Anforderungen.

Ein Kernproblem, bei dessen Lösung die Architekten eine große Verantwortung haben, ist die Erhöhung des Nutzeffekts der Investitionen. Angefangen von der städtebaulichen Planung bis zum rationellen Materialeinsatz, ist immer nach der gesellschaftlich effektivsten Lösung zu suchen.

Staatssekretär Dr. Schmiechen kritisierte in diesem Zusammenhang eine Reihe von Bauten und Planungen, bei denen die ökonomischen Prinzipien vernachlässigt wurden. Er legte abschließend Gedanken dar, wie die Architekten mit neuen Systemlösungen und effektiven Projekten beitragen können, die Leistungsfähigkeit des Bauwesens zu erhöhen. Nach der Diskussion über diese Probleme beriet das Präsidium über den Rechenschaftsbericht an den Bundeskongreß, über die Ausarbeitung von Thesen zur Entwicklung von Städtebau und Architektur in den 70er Jahren und beschloß den Rahmenarbeitsplan für 1971.

Wissenschaftlicher Rat der DBA berufen

Promotionsarbeiten an der Deutschen Bauakademie werden künftig in stärkerem Maße darauf orientiert, systematisch und zielgerichtet von der Prognose ausgehend den wissenschaftlich-technischen Vorlauf für strukturbestimmende Gebiete des Bauwesens zu fördern und zur Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten für leitende Aufgaben in Lehre und Forschung beizutragen. Um den höheren Anforderungen zu entsprechen, die an die Heranbildung des promovierten wissenschaftlichen Nachwuchses in der Bauforschung gestellt werden, konstituierte sich Ende Oktober 1970 der Wissenschaftliche Rat der Deutschen Bauakademie neu und legte auf seiner ersten Arbeitsberatung Maßnahmen zur Lösung der vordringlichen Aufgaben fest.

Dazu gehören unter anderem die Durchführung der Promotionsverfahren und die damit im Zusammenhang stehende Erziehung und Ausbildung von Aspiranten, Doktoranden und Forschungsstudenten der DBA sowie Grundfragen der Weiterbildung von Leit- und Nachwuchskräften der Bauforschung. Um der höheren Zahl der Promotionsverfahren sowie den thematischen Erfordernissen der prozeßorientierten Forschung gerecht zu werden, wurde der Wissenschaftliche Rat fachbezogen in die Fakultäten Architektur, Bautechnik, Baustoffe und Bauökonomie gegliedert.

Dem Wissenschaftlichen Rat der DBA gehören Akademiemitglieder, Hochschulprofessoren, Wissenschaftler des Instituts für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED und anderer Disziplinen aus Forschungszentren des Bauwesens an. Zum Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Rates wurde Prof. Dipl.-Arch. Edmund Collein, Präsident des Bundes Deutscher Architekten und Vorsitzender der Plenumssektion Städtebau und Architektur der BDA, berufen.



Denkmalpflege in Ungarn: Schloß Eszterhazy

Das Schloß Eszterházy bei Fertód ist das größte und wohl auch bedeutendste Barockschloß Ungarns. Der Kern dieser Anlage, ein Jagdschloß, wurde im Jahre 1721 von Anton Erhardt Martinelli erbaut.

Seine heutige Form erhielt es in den Jahren 1764 bis 1766 von Miklós Eszterházy. Die Bauausführung lag in den Händen von Miklós Jakoby.

Die Fassade nach dem Garten wurde später von Menyhért Hefele nachträglich verändert. Das Gebäude hat wertvolle Fresken, die von Josef Ignaz Mildorfer und Johann Basilius Grundemann gemalt wurden.

Während des zweiten Weltkrieges wurde das Schloß schwer beschädigt. Unter der Leitung der Architekten Istvan Varga, Aladar Vidra und Antal Borsa wurde das unter Denkmalschutz stehende Schloß in langjähriger Arbeit wieder restauriert.

Einige Säle und Zimmer des Schlosses stehen heute nach der Wiederherstellung ihres ursprünglichen Zustandes als Museum für die Besucher offen. In den beiden Nebentrakten sind gegenwärtig die Leitung einer Versuchswirtschaft und ein Landwirtschaftstechnikum untergebracht.

Dr. J. Böhönyey

Zum 20. Jahrgang
Ein Wort an unsere Leser

19 Jahrgänge der Zeitschrift „deutsche architektur" sind erschienen, und mit diesem Heft beginnt nun der 20. Jahrgang. Viele Leser sind unserer Fachzeitschrift bereits seit 19 Jahren verbunden geblieben. Noch mehr neue Leser sind dazugekommen. In über 30 Ländern hat unsere Zeitschrift heute ständige Leser. Für unsere (übrigens sehr kleine) Redaktion ist das kein Ruhekissen. Wir möchten, daß unsere Zeitschrift nicht nur für die Leser, sondern immer mehr mit den Lesern gemacht wird.

Vielleicht erinnern Sie sich an unseren kleinen Aufruf („Wer hat Lust und Elan?" im Heft 7/1970). Eine große Anzahl von Kollegen – weit mehr, als wir zu hoffen gewagt hatten – hat, dadurch angeregt, sein Interesse bekundet, Mitgestalter der Zeitschrift zu werden. Mit den meisten von ihnen konnte eine konkrete Form der Mitarbeit vereinbart werden. Eine Reihe neuer Autoren und Korrespondenten wird sich Ihnen bereits in den nächsten Heften vorstellen.

Da vielleicht auch Sie Ihre Gedanken oder Arbeiten vorstellen möchten, wollen wir Sie mit unseren Plänen für den 20. Jahrgang bekannt machen. Das sind die wichtigsten Themen (ohne zeitliche Reihenfolge), für die wir noch Autoren suchen:

- Ökonomisches System des Sozialismus, Einheitssystem Bau und ihre Konsequenzen in der Projektierung (Probleme, Beispiele)
- Ökonomie der Stadt und Bauökonomie (Optimierungsverfahren, Variantenvergleiche, Kennziffern, Beispiele und kritische Analysen)
- Produktionsbauten der Industrie und Landwirtschaft, Planung von Industriegebieten (neue Bauten und Projekte, Konstruktionen, Beispiele der Gestaltung der Arbeitsumwelt u. a.)
- Industrieller Wohnungsbau und Planung von Wohngebieten (neue Bauten, Projekte, Planungen, Gestaltungsvarianten, Wohnraummöbel u. a.)
- Schulen und Kindereinrichtungen (neue Bauten und Projekte, soziologische Probleme)
- Gestaltung der Stadtzentren und gesellschaftlichen Bauten (Kulturbauten, Einkaufsstätten, gastronomische Einrichtungen, Sport- und Erholungsbauten, Hochschulbauten und Internate, Probleme der Kombination von Funktionen)
- Effektive Methoden der Planung und Projektierung (Generalbebauungsplanung, automatisierte Projektierung, EDV)

Ganz besonders sind wir an Beiträgen zur Architekturtheorie und -kritik interessiert und natürlich auch an anderen Themenvorschlägen. Wenn Sie also als Autor selbst den Inhalt Ihrer Zeitschrift mitbestimmen wollen, schreiben Sie uns oder rufen Sie uns ganz einfach an unter 22 03 61.

Mit den besten Wünschen für das neue Jahr

Ihre Redaktion



Elfgeschossige Wohnhäuser in Neubrandenburg. Entwurf: Architekt W. Abraham

Preisexplosion stoppt Wohnungsbau

Durch die enormen Preissteigerungen der Bauunternehmen und die spekulativen Bodenpreise haben viele westdeutsche Wohnungsbaugesellschaften geplante, zum Teil sogar begonnene Wohnungsbauten rigoros eingestellt. Die Wohnungsbaugesellschaft „Neue Heimat" hat große Wohnungsbauvorhaben in verschiedenen Städten zurückgestellt. Eine Wohnungsbaugenossenschaft in Hannover hatte 100 Wohnungen geplant. Die Projekte waren fertig. Durch die Preissteigerungen konnte der Bau nicht begonnen werden, weil sich eine Kostenmiete von 6,00 DM pro m² ergeben hätte. In München sollte ein Wohngebiet mit 3600 Wohnungen gebaut werden. Mit dem Bau wurde schon begonnen. Jetzt stellte sich eine Verteuerung des Gesamtprojektes um 40 Prozent heraus, so daß der Bau in Frage gestellt ist. Aus anderen Städten gibt es ähnliche Meldungen.



„Primitiv, wie die Leute früher Gold aus dem Boden geholt haben" (Aus „Deutsche Volkszeitung")

Paketdeckenhubverfahren im Wohnungsbau

Ende 1968 erhielt das Ingenieurhochbaukombinat in Wismar den Auftrag, das Paketdeckenhubverfahren für den vielgeschossigen Wohnungsbau zu entwickeln.

Eine sozialistische Arbeitsgemeinschaft unter der Leitung des Kombinatsdirektors übernahm Entwicklung, Entwurf, Baudurchführung und Auswertung des fünfgeschossigen Baus. Am 7. 10. 1969 wurde das Projekt vorgelegt, im April 1970 erfolgte der erste Deckenhub, und am 21. Jahrestag der Gründung der DDR wurde der Bau in Wismar fertig übergeben.

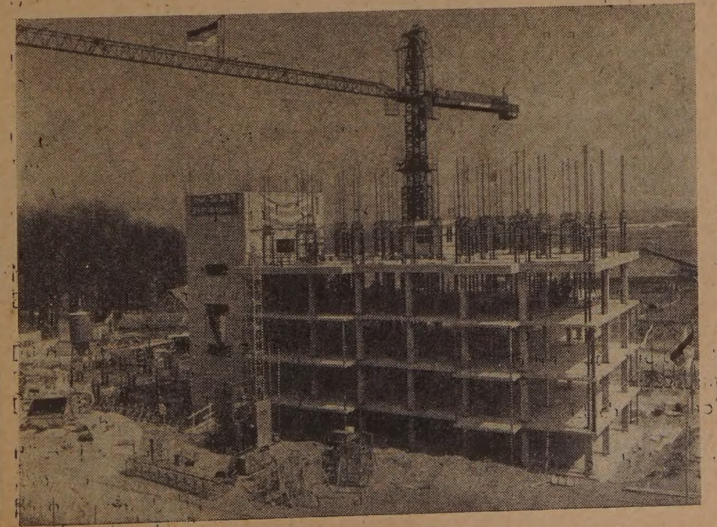
Das Pakethubverfahren wurde bei diesem Bau zum ersten Mal in der DDR erprobt. Charakteristisch für das Verfahren ist die Fertigung der Geschoßdecken auf ebener Fundamentplatte (Kellerfußboden) übereinander, wobei zwischen den einzelnen Decken Trennmittel aufgetragen werden, um ein leichtes Lösen zu gewährleisten.

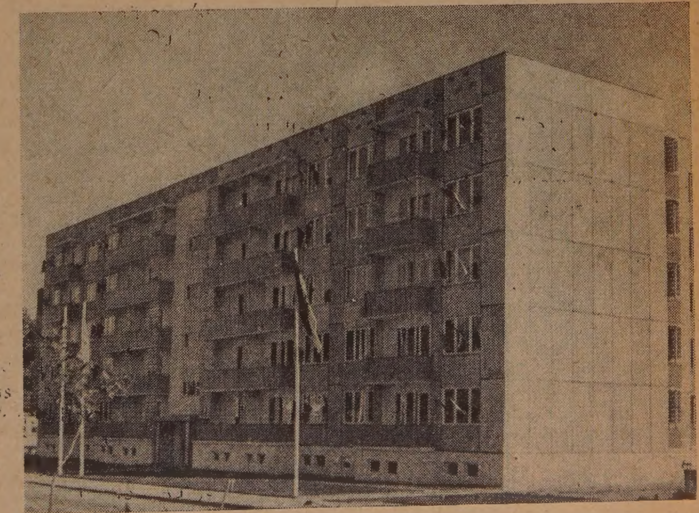
Die Montage der hydromechanischen Hubgeräte erfolgt nach Fertigstellung der letzten Geschoßdecke. Dann wird das gesamte Deckenpaket jeweils um ein Geschoß gehoben. Dabei wird die untere Decke nach Erreichen der projektierten Geschoßhöhe vom Paket getrennt und auf Stahlbetonstützen abgesetzt.

Zu beiden Seiten eines Gleitkerns, der die Horizontalkräfte aufnimmt und die Verteilerfunktion übernimmt, werden Deckensektionen montiert mit einer Fläche von jeweils 400 m² für 5 Wohnungen (eine Ein-, eine Zwei-, eine Vierraumwohnung und zwei Dreiraumwohnungen). Grundriß und Stützenraster (3,6 m × 3,6 m) des fünfgeschossigen Baus mit 50 Wohnungen sind bereits auf die vielgeschossige Bebauung mit maximal 11 Geschossen ausgelegt.

Weitere Anwendungsgebiete des Verfahrens für Internate, Bettenhäuser für Heime, Schulen und andere Bauten werden zur Zeit untersucht. Gegenwärtig wird mit diesem Verfahren ein Internat für die Ingenieurhochschule Wismar mit zwei Keller- und 9 Wohngeschossen errichtet.

Stahl





1

Edmund Collein zum 65. Geburtstag

Für seine außerordentlichen Verdienste beim Aufbau der Deutschen Demokratischen Republik wurde Prof. Collein vom Staatsrat der DDR der Vaterländische Verdienstorden in Gold verliehen. red.



Wir möchten auch auf diesem Wege Prof. Dipl.-Arch. Edmund Collein, der als langjähriges Mitglied des Redaktionsbeirates und Autor einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung unserer Zeitschrift geleistet hat, unsere herzlichsten Glückwünsche zum 65. Geburtstag und zu seiner hohen Auszeichnung mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Gold übermitteln.

Wir wünschen dem Jubilar noch viele Jahre voller Schaffenskraft und persönlichen Wohlergehens.

Die Mitarbeiter der Redaktion „deutsche architektur"

Am 10. Januar beging das Mitglied der Deutschen Bauakademie, der Präsident des Bundes Deutscher Architekten, Prof. Dipl.-Arch. Edmund Collein, seinen 65. Geburtstag. Ich bin sicher, im Namen aller Mitglieder und Mitarbeiter der Deutschen Bauakademie zu sprechen, wenn ich die Glückwünsche verbinde mit dem Ausdruck der Freude, ihn in voller Gesundheit und mit gewohnter Energie und Schaffenskraft bei der Lösung der großen vor uns stehenden Aufgaben an unserer Seite zu wissen.

Prof. Dipl.-Arch. Collein zählt zu den Aktivisten der ersten Stunde, die 1945 begannen, die materiellen und geistigen Trümmer einer unheilvollen deutschen Vergangenheit zu beseitigen. Als ein Repräsentant des sozialistischen Städtebaues in der Deutschen Demokratischen Republik genießt er bei den Fachkollegen unserer Republik sowie in internationalen Fachkreisen hohe Wertschätzung und Anerkennung. Für den Werdegang Prof. Colleins und seinen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung des sozialistischen Städtebaus in unserer Republik ist die eigenschöpferische Tätigkeit zur Lösung der von der Partei der Arbeiterklasse und unserem Staat gestellten Aufgaben kennzeichnend. Voraussetzung dafür bildet ein hohes Maß ideologischer Klarheit, das er an seine eigenen Arbeiten legt und von dem er in kameradschaftlicher Weise auch seine Mitarbeiter und Kollegen zu überzeugen versteht.

Nach dem Studium an der TU Darmstadt vervollkommnete Edmund Collein sein Wissen im Bauhaus Dessau. In den Jahren 1945 bis 1951 war er in Berlin mit wichtigen Aufgaben der Enttrümmerung, der städtebaulichen Bestandsaufnahme und des Wiederaufbaues dringend benötigter Produktionsstätten sowie von Gesundheits- und Versorgungseinrichtungen betraut.

In seinem gesamten Schaffen hat er den Erfahrungsaustausch und die Zusammenarbeit mit den Fachkollegen der sozialistischen Länder, insbesondere mit der Sowjetunion, als einen wichtigen Faktor zur Entwicklung des sozialistischen Städtebaues und der Architektur in der DDR gefördert und genutzt. Im Jahre 1950 nahm er als Leiter des Stadtplanungsamtes Berlin an der ersten Studiendelegation des Ministeriums für Aufbau unter Leitung des Ministers Dr. Lothar Bolz in die Sowjetunion teil. Auf der Grundlage seiner eigenen Erfahrungen und der im ersten sozialistischen Land der Erde gewonnenen Erkenntnisse wirkte Edmund Collein maßgeblich an der Ausarbeitung der 16 Grundsätze des Städtebaues und des Aufbaugesetzes mit.

Mit der Deutschen Baukakademie und dem Bund Deutscher Architekten ist Edmund Collein seit deren Bestehen eng verbunden und hat in ständiger Aktivität wesentlich zur Entwicklung von Akademie und Bund beigetragen. Bei der Gründung der Deutschen Bauakademie im Jahre 1951 wurde er vom Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik, Genossen Wilhelm Pieck, zu deren Vizepräsidenten und im gleichen Jahre zum Ordentlichen Mitglied berufen. Der Staatssekretär für das Hochschulwesen verlieh Edmund Collein den Titel „Professor für das Fach Städtebau". Sein Name und seine Tätigkeit sind eng verknüpft mit der Lösung von entscheidenden Aufgaben des sozialistischen Städtebaues und der Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik. Dazu gehören unter anderem die Mitarbeit am Aufbau des 1. Bauabschnittes der Karl-Marx-Allee in Berlin, die Betreuung des Aufbaues der Stadt Magdeburg und Ausarbeitungen für die Gestaltung von Ensembles im Zentrum der Hauptstadt Berlin.

1
Blick auf den 2. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee in Berlin. Für die städtebauliche Gestaltung dieses Bereichs wurde Prof. Collein mit dem Nationalpreis ausgezeichnet.

2
Prof. Collein im Gespräch mit dem Ersten Sekretär des ZK der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Walter Ulbricht, und den Mitgliedern des Politbüros Erich Honecker und Paul Verner bei der Eröffnung einer Architekturausstellung in Halle

3
Prof. Collein im Kreise der Präsidenten und Sekretäre von Architektenverbänden befreundeter sozialistischer Länder, die 1969 zu einem Treffen in Berlin weilten.



2



3

In den Jahren 1955 bis 1958 verband Prof. Collein die Funktion des Vizepräsidenten der Deutschen Bauakademie mit der Tätigkeit als Vorsitzender des Beirates für Bauwesen beim Ministerrat. Zu seinem Aufgabenbereich gehörte vor allem die Konsultation und Vorbereitung von Entscheidungen zur Planung der wichtigsten Aufbaustädte und Industriezentren in unserer Republik.

In den Jahren 1958–1960 leitete er als Vizepräsident der Deutschen Bauakademie das damalige Institut für Städtebau. Mit seinem Kollektiv konnte er im Wettbewerb für den zweiten Abschnitt der Karl-Marx-Allee eine überzeugende Lösung vorlegen. Im Ergebnis dieses Wettbewerbs wurde Prof. Collein zusammen mit den Architekten Werner Dutschke und Josef Kaiser mit der endgültigen Ausarbeitung des Gesamtprojektes beauftragt. Diese Arbeit wurde mit dem Nationalpreis gewürdigt.

Im Jahre 1962 wurde Prof. Collein der Vorsitz in der Plenumskommission „Städtebau und Architektur" der Deutschen Bauakademie übertragen. Im gleichen Jahr wurde er zum Vorsitzenden des erweiterten Wissenschaftlichen Rates der Deutschen Bauakademie berufen. Diese Funktionen übt er bis zum heutigen Tage mit hohem Pflichtbewußtsein und Verantwortungsgefühl aus. In beiden wissenschaftlichen Gremien der Bauakademie vermochte Prof. Collein die sozialistische Gemeinschaftsarbeit zwischen Forschung, Lehre und Praxis zu einem festen Arbeitsprinzip zu gestalten, diese mit einem hohen politischen und fachlichen Niveau zu leiten und den wissenschaftlichen Kadernachwuchs für das Bauwesen zu fördern.

Sein fester Klassenstandpunkt, seine umfangreichen theoretischen Kenntnisse auf dem Gebiet des Marxismus-Leninismus, hohes Fachwissen und vielfältige praktische Erfahrungen ermöglichten es Edmund Collein, sich wirkungsvoll für die Entwicklung des sozialistischen Städtebaus in zahlreichen Publikationen, Vorträgen und bei der verantwortlichen Mitgestaltung bedeutender Ausstellungen einzusetzen. Prof. Collein war einer der Initiatoren zur Bildung des Bundes Deutscher Architekten in der DDR. Auf dessen erstem Kongreß im Jahre 1952 begründete er die Konstituierung des BDA und war vom ersten Tage an Mitglied des Bundesvorstandes.

Im Jahre 1965 wurde Prof. Collein zum Vizepräsidenten und auf dem V. Bundeskongreß im Jahre 1966 zum Präsidenten gewählt. Er hat es verstanden, den Bund Deutscher Architekten in kollektiver Arbeit mit dem Präsidium und den Gremien in den Bezirken zu einer wirkungsvollen gesellschaftlichen Organisation in unserer Republik zu entwickeln, deren Arbeit, begründet auf den Leistungen der Architekten und Ingenieure der DDR, auch international eine hohe Wertschätzung genießt. Vor allem in den letzten Jahren haben die im BDA vertretenen Kollektive und Persönlichkeiten aus Forschung, Projektierung und Produktion gemeinsam mit den gesellschaftlichen Auftraggebern und den Bauschaffenden großartige Ergebnisse bei der sozialistischen Umgestaltung der Städte und Siedlungszentren erzielt.

In der gesellschaftlichen Arbeit Prof. Colleins ist auch zu würdigen, daß er durch die Vermittlung seiner Erfahrungen in den gesellschaftlichen Räten der Kunsthochschule Berlin und des Weiterbildungszentrums für Städtebau an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar zur Verwirklichung der Hochschulreform beiträgt.

Als Experte auf internationalen Tagungen des RGW und auf zahlreichen internationalen Kongressen und Veranstaltungen vertrat Prof. Collein die Deutsche Demokratische Republik. Auf dem IX. Kongreß der UIA in Prag 1966 wurde er in das Exekutivkomitee der UIA gewählt. Im Jahre 1969 leitete er die Konferenz der Präsidenten der Architektenverbände der befreundeten sozialistischen Länder Europas, die in Berlin durchgeführt wurde.

Durch diese seine aktive Mitarbeit in den internationalen Gremien – auch als Preisrichter internationaler Wettbewerbe – hat er die brüderlichen Beziehungen zu den Architekten in den sozialistischen Ländern gefestigt und die Autorität und das Ansehen der DDR in den Architektenkreisen der anderen Länder gestärkt.

Die Leistungen Prof. Dipl.-Arch. Edmund Colleins für die Entwicklung einer sozialistischen Architektur und eines sozialistischen Städtebaus in der DDR wurden durch hohe staatliche Anerkennungen und Auszeichnungen gewürdigt. Das Kollektiv der Deutschen Bauakademie sieht in Prof. Collein ein Vorbild für die Einheit von hoher fachlicher und gesellschaftspolitischer Aktivität bei der Verwirklichung der Beschlüsse von Partei und Regierung auf dem Gebiet des sozialistischen Städtebaues und der Architektur in unserer Republik und dankt ihm für seine stete Einsatzbereitschaft.

Für seine weitere Tätigkeit wünsche ich Prof. Collein zugleich im Namen der Mitglieder und Mitarbeiter der Deutschen Bauakademie beste Gesundheit und viele Jahre aktiven schöpferischen Wirkens.

Prof. Dipl.-Ing. Werner Heynisch
Präsident der Deutschen Bauakademie

V. Kongreß der Architekten der Sowjetunion

Prof. Dipl.-Ing. Hans Gericke
1. Vizepräsident des BDA
Prof. Dipl.-Ing. Werner Schneidratus
Vorsitzender der Kommission „Internationale Arbeit" des BDA

Der V. Kongreß der sowjetischen Architekten fand vom 21. bis 23. Oktober 1970 in Moskau statt.
Die feierliche Eröffnung hatte im traditionsreichen Großen Sitzungssaal des Obersten Sowjets im Kreml im Beisein vieler hervorragender Persönlichkeiten des ZK der KPdSU und der Regierung der UdSSR, unter ihnen die Genossen Kossygin, Pelsche, Podgorny, Suslow, Schelepin u. a., stattgefunden.
Als Gäste des Sowjetischen Architektenverbandes nahmen der Präsident der UIA, Vertreter der Architektenverbände der sowjetischen Länder, unter ihnen als Delegierte des Bundes Deutscher Architekten in der DDR der 1. Vizepräsident, Prof. Dipl.-Ing. Hans Gericke, und das Mitglied des Vorstandes, Prof. Dipl.-Ing. Werner Schneidratus, sowie Vertreter Englands und Frankreichs teil.
Der Kongreß der Architekten in der UdSSR war durch eine von hohem Verantwortungsbewußtsein getragene Atmosphäre gekennzeichnet. Zugleich stand er im Zeichen der umfassenden Vorbereitungen des XXIV. Parteitages der KPdSU und im Glanz der Verleihung des Leninordens an den Architektenverband der UdSSR. Diese außerordentliche Ehrung, die vor den Delegierten und Gästen des Kongresses durch den Vorsitzenden des Obersten Sowjets, Nikolai Podgorny, vorgenommen wurde sowie die Stiftung und erstmalige Verleihung des Ehrentitels „Volksarchitekt der UdSSR" an zehn hervorragende und bewährte Architekten machte die hohe Wertschätzung sichtbar, die dem Berufsverband und der Architektenschaft durch die sowjetische Parteiführung und Regierung zuteil wurden. Aber Stolz und Genugtuung ließen keinen Zweifel daran, daß es den 600 Delegierten und ebensovielen Gästen aus allen Republiken der UdSSR darum ging, sich ganz prinzipiell mit den Ergebnissen ihrer schöpferischen Tätigkeit der vergangenen sechs Jahre auseinanderzusetzen. Neben der Darstellung der großartigen Erfolge standen betont kritische Einschätzungen. Anerkennung und Ehrungen wurden zu Triebkräften für eine freimütige Auseinandersetzung auch mit den Mängeln in der Arbeit der Architekten und des Verbandes.
Obwohl gewiß nicht alle Erkenntnisse, nicht alle aufgeworfenen Probleme und Fragen auch auf unsere Arbeit übertragbar sein können, so dürften nicht wenige der dort diskutierten Gedanken auch für uns von hohem Wert sein. Es soll daher versucht werden, aus der Informationsfülle dieser dreitägigen Beratungen die wesentlich erscheinenden Aussagen in aller Knappheit zusammenzufassen.

Die große Verantwortung der Architekten

Vor dem Bericht des 1. Sekretärs des Bundesvorstandes der Sowjetarchitekten Prof. Orlow über die Tätigkeit des Fachverbandes zwischen dem IV. und V. Kongreß und einer breiten Diskussion hatte der Sekretär des ZK der KPdSU Kapitonow die Grußadresse des ZK und der Regierung verlesen.
Nach einer kurzen Würdigung der Erfolge der Sowjetarchitekten wurde in dieser Grußadresse auf die letzten Beschlüsse von Partei und Regierung hingewiesen, die Qualität der Architektur zu verbessern, die Bauzeiten zu verkürzen und die Investitionen effektiver zu nutzen. Das erfordert besondere Anstrengungen bei der Einbeziehung der wissenschaftlich-technischen Erkenntnisse in die Baupraxis, bei der Verbesserung der Projektierung, bei der Schaffung verbesserter Typenprojekte und bei der weiteren Entwicklung der Industrialisierung des Bauwesens. Als vorrangige Aufgaben wurden die Lösung der komplizierten städtebaulichen Probleme, die Arbeit an der Prognose des Städtebaus für die nähere und weitere Zukunft und die Verbesserung der Qualität vor allem im Massenwohnungsbau mit allen seinen gesellschaftlichen Einrichtungen genannt. Ferner ging die Grußadresse auf die Durchsetzung rationeller architektonischer Lösungen im Industriebau ein sowie auf die gewaltigen Aufgaben auf dem Gebiet des ländlichen Bauens und die notwendige Verstärkung der Rolle der Architekturwissenschaft auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Lehre zur Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft. Dem Architektenverband, als einem der Vortrupps der sowjetischen Intelligenz, wird die Verantwortung für die Erhöhung des politischen Niveaus und der professionellen Meisterschaft der Architekten, die Sorge um das schöpferische Wachstum der jungen Architekten, der Kampf mit allen Erscheinungen einer fremden Ideologie zur Verpflichtung gemacht. Das kulturelle Erbe sowie fortschrittliche Erfahrungen aus aller Welt müßten mit echtem Neuerertum und dem Suchen nach besten zeitgemäßen Lösungen verbunden werden. Dabei ist die Zusammenarbeit der Architekten und Künstler weiter zu stärken. In den Werken der Architekten sollen die großen sozialistischen Umwälzungen dokumentiert werden.

Zu Beginn seines Berichtes erklärte der Präsident, daß die Sowjetarchitektur einen entscheidenden Beitrag an der Schaffung der materiell-technischen Basis des Kommunismus und an der Formung des Antlitzes der zukünftigen kommunistischen Gesellschaft zu leisten hat. Die architektonische Gestaltung der Städte und Siedlungen ist von gleicher Bedeutung für die Sowjetkultur wie die Literatur, Musik, Malerei und die anderen Künste. Die Architektur als Kunst muß mit der Natur verbunden sein. Architektur wirkt als wichtiges Element der Kultur verändernd auf sie ein – sie ist Geschichte in Stein.
Ausgehend von den Beschlüssen von Partei und Regierung, so erklärte Prof. Orlow, wurden in den vergangenen Jahren eine Reihe hervorragender Werke der Architektur geschaffen, bei denen neue schöpferische Methoden angewandt wurden. Dazu zählen vor allem Typisierung, durchgehende Industrialisierung, sowie Einfachheit, Beschränkung auf das Wesentliche, Kampf gegen Überflüssigkeiten und die Komplexität im Schaffensprozeß der Architekten. Als ein besonders kompliziertes Problem hat sich die Lösung des dialektischen Widerspruchs zwischen der Massenproduktion und der Arbeit und Meisterschaft der Architekten erwiesen. Es geht darum, die gewaltigen Veränderungen schöpferisch umzusetzen und ökonomisch zu bewältigen. Die erreichten Teilergebnisse bestätigen trotz mancher Schwächen die Richtigkeit des Weges, eines konsequenten Weges, der sich ständig soziale Probleme gestellt hat und stellt.
Die architektonische Meisterschaft ist gewachsen. Städtebau und Architektur strahlen Optimismus aus und erhöhen die Leistungsfähigkeit. Dennoch geht der Prozeß der Entwicklung der Architektur langsamer vor sich, als es die Bedürfnisse und Interessen der Gesellschaft erfordern. Der Präsident forderte von den Architekten, die großen Reserven, die noch in der Technik und in der Kunst schlummern, zu mobilisieren. Dazu gehören u. a. neue Projektierungsmethoden und neue Methoden des industriellen Bauens.

Industrialisierung und Typisierung

Neben der Industrialisierung und Typisierung ist die Entfaltung der Wissenschaft zur entscheidenden Grundlage für die sozialen Errungenschaften im Städtebau geworden.
Standardisierung und Typisierung sind aber nicht allein technische Kriterien. Sie sind auch ideologisch-ästhetisch von hoher Bedeutung für die Entfaltung der Arbeits- und Lebensbedingungen. Die vorhandenen Typen aus den Jahren bis 1965 sind veraltet. Deshalb werden neue Typenprojekte für die 70er und 80er Jahre von den besten Architekten ausgearbeitet. Das erfordert eine exakte Systematik, neue Kataloge für Bauelemente und Industrieerzeugnisse, die nur in Zusammenarbeit zwischen Architekten, der Zulieferindustrie und der Bauproduktion erarbeitet werden können. Es wird zugleich darum gehen, das Tempo ihrer Einführung wesentlich zu beschleunigen.

Entwicklung des Städtebaus

Mit Nachdruck wurde vor dem Kongreß deutlich gemacht, daß der Städtebau den Einsatz des gesamten Volkes verlangt. In den Städten widerspiegeln sich die Errungenschaften von Wissenschaft und Technik. Nicht selten fehlt es aber gegenwärtig an städtebaulicher Disziplin und an Komplexität im Bauen.
Anstelle der Zersplitterung gesellschaftlicher Funktionen muß eine funktionelle Verschmelzung erfolgen. Die Einrichtungen des Handels, der Kultur u. a. werden durch die Zusammenfassung in größeren Zentren bequemer für die Bevölkerung. Hier liegen außerdem Reserven sowohl für die Wirtschaftlichkeit als auch für die baukünstlerische Gestaltung.
Auch bei der Verbindung der neuen Bebauung mit der bestehenden können ausgehend von der Komplexität sowohl Lösungen in harmonischer Einheit als auch durch Kontrastwirkungen den Aufgaben gerecht werden. Dabei ist vor allem in den Stadtzentren die Erhaltung der Kulturdenkmale als wichtige Aufgabe zu sehen.
Einen breiten Raum nahm die Prognose des Städtebaus ein. Sie muß die weitere Entwicklung der Städte und städtischen Agglomerationen unter den Bedingungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts für den Zeitraum von 30 bis 100 Jahren einschätzen. Es gilt noch exakter die sozialen und technischen Entwicklungen vorzuzeichnen für Systemlösungen, Strukturen und optimale Modelle. Für die Perspektive des sozialistischen Städtebaus ist die Zusammenarbeit mit Soziologen, Ökonomen, Verkehrsplanern, Hygienikern, Regionalplanern und vielen anderen unerläßlich.
Von mehreren Diskussionssprechern wurde dazu festgestellt, daß eine umfassende Durchsetzung der Generalbebauungspläne die

Stärkung der Verantwortung der Chefarchitekten der Städte zur Voraussetzung hat und daß zur Gewährleistung einer komplexen Bebauung der Zersplitterung der Mittel auf viele Planträger durch ein neues Finanzierungssystem entgegengewirkt werden muß. Alle Investitionen für die Bebauung der Städte müssen in den Händen der örtlichen Räte konzentriert werden.

Zusätzlich wurde die Forderung erhoben, bereits in die Regionalplanung wissenschaftliche Grundlagen für Erholungs- und Touristenzonen wie auch für die Denkmalpflege in ihrer Bedeutung für die Belebung der Städte und für den gesamten Tourismus einzubeziehen.

Neue Wege im Wohn- und Gesellschaftsbau

In den Wohngebieten, so wurde eingeschätzt, bilden sich künstlerisch gestaltete Räume heraus, die sich mit der Veränderung der Lebensweise der Bevölkerung weiter entwickeln.

Wohnung und Wohngebiet sind als Gesamtorganismus mehr als die bloße Erfüllung der Bedürfnisse. Ihnen obliegen erzieherische Aufgaben. Da aber die Schwelle zu neuen Normen im Wohnungsbau erreicht ist und sich schon in den nächsten Jahren die Wohnfläche je Einwohner auf 13 bis 14 m^2 bzw. 1 Zimmer je Einwohner erhöhen wird, sollten neue Typenprojekte auf der Grundlage breit angelegter Wettbewerbe entwickelt werden.

Außerdem verlangt die Entwicklung der Lebensweise auch eine weitere Integration der Wohnung mit einer Vielzahl von zum Teil neuen Einrichtungen für die gesellschaftlich-kulturelle Betreuung, die weitgehend in Funktionskomplexen zusammengefaßt werden müssen.

Kompakte Anlagen führen einerseits zu ökonomischen Vorteilen und eröffnen andererseits bessere Möglichkeiten für die künstlerische Gestaltung der Gesellschaftsbauten innerhalb der Wohnbebauung, die heute in der Höhe und Masse dominiert. Bei der Standortwahl für die in Komplexen zusammengeschlossenen Anlagen und Einrichtungen müssen neben der Zweckmäßigkeit stärker städtebaulich kompositionelle Erwägungen den Vorrang erhalten. Eine übermäßige Verwendung verglaster Flächen widerspricht der Zweckmäßigkeit (Aufheizung bzw. Auskühlung) wie auch der gestalterischen Absicht und führt im Endeffekt nicht selten zu Monotonie.

Hier wie auf manchen anderen Gebieten ist die Architekturwissenschaft noch unzureichend und hat sogar Kursänderungen im Baugeschehen zu verantworten. Ein Diskussionssprecher erklärte dazu u. a., daß es in unserer Zeit keine Einheit von Architekten und Wissenschaftlern im Sinne der Renaissance mehr geben kann, es sei vielmehr eine Arbeitsteilung nötig, die allerdings keine Kluft zulassen darf. Dabei muß der Wissenschaftler, wie auf allen anderen Wissensgebieten auch, für die Architekturwissenschaft allseitig und speziell vorbereitet werden.

Höhere Qualität und Ökonomie im Massenbau

Eine verpflichtende Aufgabe der Architekten ist es, alle Kenntnisse einzusetzen, um den Massenbau zu fördern und unikale Projekte auf ein notwendiges Maß zu beschränken. Besondere Beachtung fand die mit der Hochhausbebauung zusammenhängende Problematik. An der Hochhausbebauung gab es keine prinzipielle Kritik, aber Ablehnung dort, wo sie unbegründet erfolgt, als Massenerscheinung auftritt, wo sie ökonomisch falsch ist oder die Bedeutung als Dominante verloren hat. Kompromisse werden oft nicht zugunsten architektonisch-städtebaulicher Lösungen eingegangen und sind nicht selten verbunden mit unbegründeten und ökonomisch nicht vertretbaren Abbrüchen.

Einen außerordentlich breiten Raum nahm die Diskussion zu Fragen der Qualität ein. Die Architekten sind, so wurde festgestellt, nicht nur verantwortlich für die Qualität der Projekte, sondern auch für eine qualitative Realisierung, dann erst sind Architekten Meister ihres Faches.

Eine entscheidende Verbesserung der Qualität vor allem im Massenbau kann allerdings nicht ohne eine wesentliche Qualifizierung der Bauarbeiten selbst erreicht werden und hat vor allem eine wesentliche Verbesserung in der Produktion der Baustoffe – angefangen von den Betonelementen bis hin zu witterungsbeständigen Farben – zur Voraussetzung.

Nicht weniger bedeutsam waren die vielfachen Forderungen, den Problemen der Ökonomie volle Beachtung zu schenken. Das Verhältnis des Architekten zu den Fragen der Ökonomie ist zum Hauptkriterium seiner professionellen Verantwortung geworden. Ökonomische Kennziffern und tiefes Verständnis für die Mobilisierung der ökonomischen Reserven und die allgemeine Finanzpolitik müssen das Schaffen der Architekten stärker bestimmen. Dazu zählen auch neue Normen für die Nutzung des Baulandes, einschließlich des unterirdischen Raumes, vor allem aber die noch nicht ausgeschöpften potentiellen Möglichkeiten des Montagebaus, eine wesentliche Senkung des viel zu hohen Anteils an manueller Arbeit im Ausbau, die schon im Projekt erfolgen muß, und vieles andere.

Konzentration im Industriebau

Die Einflüsse von Wissenschaft und Technik sowie neuer Technologien sind besonders auf dem Gebiet des Industriebaus sehr hoch. Obwohl für die Industrie ein großer Teil der Investitionen aufgewendet wird und viele Industriezweige ihre Standorte in den Städten suchen, wird ihrer Bedeutung in der Generalplanung im Hinblick auf ihre ökonomische Effektivität und architektonische Gestaltung für die Stadt noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Jeder Zersplitterung besonders der Bauten und Anlagen in der Leicht-, Lebensmittel- und örtlichen Industrie muß entgegengewirkt werden auch durch Konzentration und mehrgeschossige Bebauung. Neben einer ökonomischen Nutzung des Baulandes und effektiven Strukturen dient die Konzentration der Verbesserung des Stadtbildes und der Stadtkrone.

Nicht nur die sozialen Veränderungen in den Städten verlangen das Denken in neuen Maßstäben. Die Bebauung der Dörfer erfolgt heute in 1- bis 4geschossiger Bebauung auf neuem Niveau durch industrielle Baumethoden und in rationellerer Organisation. Auf dem Lande, mehr als in der Stadt, sind die Haustypen gravierend für den Charakter, für örtliche Baustoffe und Eigenarten. Die ländliche Bebauung muß die traditionellen Bedürfnisse der Bevölkerung mit den neuen Forderungen der Gesellschaft in Einklang bringen (Klubs, Schulen, Sporthallen u. a.). Es wurde kritisiert, daß die Produktionsstätten noch keine wichtigen architektonischen Akzente auf dem Lande bilden. Dafür gibt es nur vereinzelt positive Beispiele. Jeder Kolchos und jeder Sowchos sollte aber seinen Generalbebauungsplan haben. Das erfordert allerdings mehr Kader, die für das ländliche Bauen spezialisiert sind.

Das Neue verstehen und fördern

Weder die Baukunst noch Bauwissenschaft können sich fortentwickeln ohne eine sich einfühlende objektive auf marxistisch-leninistische Konzeptionen begründete Architekturkritik, die sich mit dem Massenbau genauso auseinandersetzen muß wie mit Einzelbauten – das war die von keiner Seite bestrittene Auffassung im Bericht von Prof. Orlow.

Dabei wird die Meisterschaft des Architekten oft noch zu eng gesehen. Die neuen ästhetischen Kategorien müssen auf soziale Aspekte und wirtschaftliche Lösungen orientiert sein, nicht auf Einzelobjekte, sondern auf deren Beziehungen zum Raum und zur Gesamtstadt. Neue tektonische Gesetzmäßigkeiten müssen sich auf der Grundlage der fortgeschrittenen Technik entwickeln. Ihre ästhetischen Eigenschaften müssen vor allem für Serien- und Typenbauten voll wirksam werden. Pionier- und Neuerertum in Architektur und Technik sind sehr wichtig, auch wenn hier nicht mit leichten Siegen gerechnet werden kann. Alte Erfahrungen und das gegenwärtig Gültige reichen nicht mehr aus. Meister kann nur sein, wer das Neue versteht und fördert.

In seinem Bericht setzte sich der Präsident auch mit der Arbeit des Verbandes und dessen weiteren Aufgaben auseinander. Zu den Aufgaben des Verbandes der Architekten gehört nicht nur die Unterstützung bei der Schaffung fortschrittlicher Werke der Architektur, sondern auch die Propagierung ihrer neuen Qualitäten und künstlerischen Vorzüge.

Ohne Zweifel haben sich die guten Traditionen der Synthese von Architektur und bildender Kunst weiter entwickelt, das beweist die hohe Einschätzung einer Reihe bedeutender Leistungen. Dennoch läuft noch manches Handwerkliche unter der Fahne der Synthese, was der Grundidee widerspricht. Auffassungen, die angeblich zu „asketische" Architektur durch das Hinzufügen von Bildwerken zu „dekorieren", können nicht akzeptiert werden und müssen im Verband neben vielen anderen Problemen geklärt werden.

Die verstärkte Heranziehung junger Architekten in die schöpferische Arbeit und in die Arbeit des Verbandes ist eine vordringliche Aufgabe. Da sich die Zahl der Architekturstudenten in den letzten Jahren auf das Doppelte gesteigert hat, sind gute Voraussetzungen für die kommenden Jahre geschaffen.

Die schnelle Urbanisierung, einheitliche Normen und einheitliche technische Bauprozesse sowie ein umfangreicher Kulturaustausch führen dazu, daß sich in allen Republiken der UdSSR viele Ähnlichkeiten herausbilden. Die Durchsetzung dieser Erkenntnisse ist wichtig, darf aber nicht die Nutzung nationaler Quellen und Eigenarten verdrängen, nicht das örtliche Kolorit, die Landschaft und die Psyche jeder Nationalität außer Acht lassen. Die Psyche der Völker spielt eine große Rolle bei der Planung wie bei der Formgebung. Dabei sind die nationalen Formen nicht statisch, sondern sie entwickeln sich und verändern sich dynamisch mit der Entwicklung der Gesellschaft und der Lebensbedürfnisse.

Die Ausbildung und der Nachwuchs der Architekturhistoriker ist unzureichend. Viele Werke der Architektur und Kunst sind noch unerforscht. Wie die Geologen nach Erdöl suchen, muß auch die Geschichtsforschung auf dem Gebiete der Architektur die Quellen finden.

In den vergangenen Jahren hat der sowjetische Architektenverband seine internationale Arbeit stark intensiviert. Seit 20 Jahren nimmt er am schöpferischen Leben in der UIA teil. Aufmerksam werden von den sowjetischen Architekten die Entwicklungstendenzen der Architektur in der ganzen Welt verfolgt und ausgewertet. Dabei werden aber die äußerst komplizierten und differenzierten Bedingungen in Rechnung gestellt. Mit den brüderlich verbundenen Architekturverbänden in den sozialistischen Ländern entwickeln sich immer engere freundschaftliche und berufliche Kontakte, die sich künftig noch weiter vertiefen werden.

Für uns als Vertreter des BDA der DDR war die Teilnahme an diesem bedeutenden Kongreß ein tiefes Erlebnis, das uns nicht nur viele interessante Gedanken und Anregungen vermittelte, sondern uns auch einen Eindruck von dem großen politischen Verantwortungsbewußtsein gab, mit dem die sowjetischen Architekten an die neuen Aufgaben herangehen. Der kritische und zugleich optimistische Geist, das vorwärtsdrängende Bestreben, Städtebau und Architektur im Interesse des ganzen Volkes weiterzuentwickeln, die hier spürbar wurden, sollte auch für den VI. Bundeskongreß unseres BDA beispielgebend sein.

Städtebaulicher Ideenwettbewerb Markersdorfer-Helbersdorfer-Hang Karl-Marx-Stadt

In den preisgekrönten Arbeiten wurden wichtige Grundlagen für die Struktur, die Baumassenkomposition, die Funktionsbeziehungen und die Freiflächengliederung herausgearbeitet, wobei die hohe Qualität in der städtebaulichen Gestaltung und die konsequente Beachtung der topographischen Verhältnisse hervorzuheben ist.

Die Mehrzahl der Wettbewerbsteilnehmer schlug jedoch einen zu hohen Anteil von Hochhäusern und vielgeschossigen Wohnbauten vor, so daß es bei der Weiterbearbeitung erforderlich wird, unter Beachtung ökonomischer Fragen und unter Ausschöpfung aller technischen und technologischen Möglichkeiten der Bauindustrie zu einer neuen Lösung zu kommen.

Die Neubearbeitung wird dabei von den gestalterischen Grundgedanken des 1. Preises und der verkehrstechnischen Konzeption des 2. Preises ausgehen.

Stadtarchitekt Lothar Hahn

Der städtebauliche Ideenwettbewerb für das Wohngebiet Markersdorfer–Helbersdorfer-Hang in Karl-Marx-Stadt, dessen Ergebnisse wir hier vorstellen, wurde Anfang 1970 ausgeschrieben. Von den Teilnehmern wurde eine Reihe von Arbeiten eingereicht, die von neuen gestalterischen und funktionellen Ideen ausgingen und versuchten, über konventionelle Lösungen hinaus zu einer höheren Qualität in der Gestaltung von Wohngebieten zu gelangen.

Dennoch konnte keine der eingereichten Arbeiten in ihrer Gesamtkonzeption als Grundlage der Realisierung dienen. Das ist bei solchen städtebaulichen Wettbewerben zwar nicht außergewöhnlich. Es dürfte aber auch nicht das Normale werden, denn schließlich wollen alle Beteiligten – die Auslober wie die Teilnehmer – ein praktisches Ergebnis ihrer Bemühungen sehen. Damit wird die Frage aufgeworfen, ob solche Wettbewerbe in der bisherigen Form überhaupt zu optimalen Ergebnissen führen können.

Der Fehler liegt unserer Meinung nach darin, daß bei städtebaulichen Wettbewerben oft schon von der Ausschreibung her keine präzisen ökonomischen Bedingungen, die auch mit den Realitäten übereinstimmen, gestellt werden.

In diesem Wettbewerb wurde z. B. von den meisten Teilnehmern ein relativ hoher Anteil von vielgeschossigen Wohnhäusern und Wohnhochhäusern vorgesehen. Der Vorteil liegt zweifellos in der Chance, eine höhere Einwohnerdichte zu erreichen. Die Frage ist allerdings, wie teuer diese höhere Dichte erkauft werden müßte und ob die zu erwartenden höheren Kosten in einer vertretbaren Relation zum gesellschaftlichen Nutzen stehen.

Darüber gibt der Wettbewerb keine exakte Aussage. Oft scheinen es vordergründig ästhetische Aspekte zu sein, die den Ausschlag dafür geben, daß man Hochhäuser vorschlug. Die Ursache liegt vielleicht darin, daß man in der Einbeziehung von Hochhäusern das entscheidende Mittel sieht, Tendenzen der Monotonie zu begegnen, obwohl die Praxis vieler neuer Wohngebiete zeigt, daß die Höhendifferenzierung weder das einzige noch das wichtigste Mittel ist. Entscheidend für eine erlebnisreiche Gestaltung ist nicht die Höhe der Bauten, sondern die Schaffung differenzierter räumlicher Beziehungen. Möglicherweise lag es auch an der verbreiteten, aber bisher nicht bewiesenen Vorstellung, daß es sich in Hochhäusern besser wohnt. Wie dem auch sei, trotz sehr interessanter Ideen sind die Ausgangsbedingungen für die Realisierung nicht klar genug eingeschätzt worden.

Deshalb wurde inzwischen unter Leitung des Stadtarchitekten, Dipl.-Ing. Lothar Hahn, eine neue Konzeption für den Aufbau dieses Wohngebietes erarbeitet, die von den Anforderungen an eine schnelle und ökonomische Realisierbarkeit ausgeht. Viele Ansätze zu neuen Lösungen, die in den Wettbewerbsarbeiten enthalten sind, waren dabei eine wertvolle Grundlage und sollen deshalb einem breiteren Kreis von Architekten zur Diskussion vorgestellt werden.

red.

Aus der gesellschaftspolitischen Konzeption

In seiner Festrede zum 21. Jahrestag der Deutschen Demokratischen Republik verwies der Vorsitzende des Staatsrates, Genosse Walter Ulbricht, auf die großen materiellen und geistigen Anstrengungen, die notwendig sind, „um neue Produktivkräfte in gewaltigem Ausmaß zu schaffen, um in diesem Zusammenhang die wissenschaftlich-technische Revolution zu verwirklichen und die Produktionsverhältnisse des Sozialismus zur vollen Blüte zu bringen".

Die Werktätigen von Karl-Marx-Stadt erfüllt es mit Stolz, daß sie in diesem gewaltigen Prozeß der Verwirklichung unserer Strukturpolitik eine hohe Verantwortung haben. Moderne Industriekombinate des Verarbeitungsmaschinenbaus, der Elektronik/Elektrotechnik, des wissenschaftlichen Gerätebaus, des Bauwesens, wissenschaftliche Einrichtungen, die Technische Hochschule und Institute bestimmen das Bild und das sich ständig entwickelnde gesellschaftliche Leben unserer Stadt.

Durch die Meisterung kühner und komplizierter Aufgaben beeinflussen die Arbeiter, Ingenieure und Wissenschaftler von Karl-Marx-Stadt das Tempo der wissenschaftlich-technischen Revolution.

Wichtige Industriebetriebe, wie die VEB „Fritz Heckert", „Union", Großdrehmaschinenbau „8. Mai", Industriewerke, Kombinat Zentronik, „Malimo" und „Modul", sind im Westen und Süden unserer Stadt territorial konzentriert.

Eine der wichtigsten politischen Aufgaben zur Sicherung aller strukturpolitischen Maßnahmen auch für dieses Wohngebiet ist die Konzentration des Wohnungsbaues in der Nähe der volkswirtschaftlichen Zentren.

Das gewährleistet günstige Wohnbedingungen, gute Voraussetzungen für die Entwicklung der materiell-technischen Territorialstruktur, zur Ausbildung neuer gesellschaftlicher Zentren, für das Zusammenwirken von Bereichen der Arbeit und des Wohnens im umfassenden gesellschaftlichen Sinne. Wichtige Kriterien für die Lösung dieser Aufgaben sind

- das Erreichen des maximalen territorialen Kombinationseffektes und
- eine funktionelle und ästhetische städtebauliche Gestaltung.

Es geht darum, Grundlagen für das sozialistische Leben zu schaffen. Dazu ist es auch erforderlich, das Wohnen, die gesundheitliche und sportliche Betreuung, Kultur und Weiterbildung der Bürger als einheitlichen sozialen Komplex zu entwickeln. Um durch städtebauliche Ordnungsmittel und Gestaltungsmöglichkeiten zur Herausbildung sozialistischer Arbeits- und Lebensbedingungen beizutragen, müssen die Städtebauer und Projektanten tief in die vor sich gehenden beziehungsweise aus prognostischer Sicht sich abzeichnenden gesellschaftlichen Prozesse eindringen.

Eine Grundvoraussetzung für optimale Ergebnisse ist, daß die zu lösenden Aufgaben von der Einheit der sozialistischen Lebensweise, der baukünstlerischen Leistung, einer hohen volkswirtschaftlichen Effektivität und Ökonomie aus bewältigt werden.

Die neuen entstehenden Wohnbereiche müssen zu Stätten aktiven politischen Handelns, humanistischer Bildung und Kultur, gemeinschaftsfördernder menschlicher Begegnungen, echter sozialistischer Lebensfreude und komplexer gesellschaftlicher Versorgung werden.

Durch eine intensive und ökonomisch effektive Mischung vieler Funktionen, die Verflechtung von Wohnbauten mit Läden, Gaststätten, Sport-, Bildungs-, Kultur- und sozialen Einrichtungen, die Integration dieser verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche in funktionellen und baulichen Zusammenhängen sind gesellschaftliche Zentren neuen Types zu gestalten.

Der sozialistische Städtebau ist ohne bildkünstlerische Gestaltung nicht denkbar. Das Zusammenwirken von Architektur und bildender Kunst wird zum Kennzeichen und hilft, die städtebauliche Umwelt ästhetisch zu ordnen und eine ästhetische künstlerische Darstellung und Deutung von Lebensfragen vorzunehmen. Die Kunst als eine Form des gesellschaftlichen Bewußtseins, Teil der Kultur, als Mittel zur Aktivierung der Menschen und Rückwirkung des ideologischen Systems, entwickelt sich in engem Zusammenhang mit dem Arbeitsplatz des Menschen sowie dem allgemeinen gesellschaftlichen Lebensprozeß und stimuliert beide.

Aus der Ausschreibung

Das Wettbewerbsgebiet liegt im Südwesten der Stadt auf einem Höhenrücken, der sich zwischen den Tälern des Chemnitzflusses (Industriegebiet Altchemnitz) und des Kappelbaches (Industriegebiet Siegmar-Schönau-Kappel) von der Stadtgrenze bis zum Stadtzentrum hereinschiebt. Die Entfernung vom Stadtzentrum beträgt 3 km. Das Wettbewerbsgelände erstreckt sich über die gleiche Länge.

Das Gebiet wird begrenzt

im Norden durch die vorhandene Bausubstanz und das Baugebiet Stollberger Straße

im Osten durch den Chemnitzfluß mit Stadtpark

im Süden durch die Ortslage von Markersdorf, die Markersdorfer Straße und Südrandsiedlung und

im Westen durch die geplante Grünzone entlang der geplanten Industriefläche an der Neefestraße und im Bereich der Gemarkung Stelzendorf.

Die Ideenvorschläge sollen die Grundkonzeption für die Neugestaltung eines sozialistischen Wohngebietes mit 24 000 Wohnungen zeigen.

Grundlage für den Wohnungsbau ist das neue Sektionsangebot der Studie „Plattenbau 69", die von der Deutschen Bauakademie bearbeitet wird.

Wohnungsbau:

Sektionslänge 14,40 m, Sektionsbreite 12,00 Meter, je Sektion (mit einer 3-Raum-Wohnung und einer 4-Raum-Wohnung) kann mit 10 Personen gerechnet werden. 5-, 9-, 17-geschossig, mit Erschließungskern aller drei Sektionen.

Winkelanschlüsse (45°, 120° o. a.) und T-Anschlüsse möglich.

Das Fachorgan der Abteilung Wohnungswirtschaft beim Rat der Stadt schlägt vor, auf Grund der Entwicklungstendenzen der Bevölkerung

ein Drittel kleine Wohnungen (bis zu 2 Zimmer und Küche) und zwei Drittel große Wohnungen (ab $2^1/_2$ Zimmer und Küche, also Dreiraumwohnungen) vorzusehen.

Die Vierzimmerwohnung ist bis auf wenige Ausnahmen die Maximalgröße.

Für Gesellschaftsbauten sind zwei- bis dreigeschossige Konstruktionen in Metall-Leichtbauweise (Kindergärten, Kaufhallen) mit Montagebauweise als Mischbauweise 5 Mp (Wand- und Skelettbau) möglich.

Die Stadt besitzt auf Grund der topografischen Gegebenheiten der historischen Entwicklung ein ausgesprochen radiales Verkehrsnetz, wobei zur Zeit leistungsfähige Querverbindungen fehlen. So ist zwischen Altchemnitz und Siegmar keine Verkehrsverbindung vorhanden.

Die Schaffung einer direkten Omnibusverbindung vom Baugebiet Fritz-Heckert-Prospekt nach dem Industrieschwerpunkt Siegmar löst aus, daß eine zügige Verbindung hergestellt werden muß, deren Linienverlauf im Bereich der Markersdorfer Straße nach der Stollberger Straße, Neefestraße und Zwickauer Straße führt.

Für die im Baugebiet anzusiedelnden Einwohner der Stadt ist es notwendig, entsprechend den Untersuchungen des Generalverkehrsplanes die Straßenbahn als Massenverkehrsmittel einzusetzen.

Das Baugebiet wird östlich von einem



Grünzug entlang dem Chemnitzfluß tangiert. Dieser wurde als Stadtpark vor 60 Jahren angelegt und enthält bereits wertvolle Gehölzbestände, Wasserflächen und Sportanlagen.

Nach einem bereits vorhandenen Bebauungsplan soll diese vorhandene Substanz durch Ausbau und Erweiterung zu einem Naherholungszentrum (aktive Erholung) gestaltet werden. Gute fußläufige Verbindung ist deshalb erforderlich.

Im Ergebnis des Wettbewerbs soll damit aufgezeigt werden, wie die vorgeschlagene Lösung der Ökonomie der Stadt gerecht wird und damit eine rationelle und effektive Gestaltung des gesamten gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses erreicht wird.

Aus dem Programm

■ Volksbildung

7 Schulkomplexe, je Komplex mit maximal 2160 Schülerplätzen (3 zweizügige Oberschulen je 720 Pl.) mit allen erforderlichen Anlagen (wie Sportplätze, Schülergaststätten, medizinische Betreuung, Turnhallen) 2 polytechnische Zentren für zusammen 2800 Schüler der Klassen 7 und 8, 2 Einzelschulen (2zügige Oberschulen), 14 Konzentrationspunkte von Kinderkombinationen, jeder Konzentrationspunkt besteht aus 2 Kinderkombinationen, dafür gesonderter Wirtschaftstrakt für die Küche (1 Kinderkombination 80 KK-Plätze, 180 KG-Plätze)

■ Sport

Freiwasserfläche (5000 m²), 3 Schwimmhallen 12,5 m × 25 m, 6 Turnhallen 24,5 m × 54 m, 1 Großsportanlage, 4 Volkssportzentren

■ Gesundheitswesen

2 Großpolikliniken, 2 Apotheken

■ Sozialwesen

2 kombinierte Feierabend- und Pflegeheime

■ Handel und Versorgung

1 Kaufhalle (2000 m²), 5 Kaufhallen (je 1500 m²), 2 Kaufhallen (je 1000 m²), 1 Kaufhaus für Waren des period. Bedarfs 7500 qm HFFL

■ Gastronomische Versorgung

9 Gaststätten (mit insgesamt 1760 Plätzen)

■ Dienstleistungen

Augenoptiker, 2 Friseursalons, 2 Komplexannahmestellen für hauswirtschaftliche Dienstleistungen

2 komplexe Textilreinigungsannahmestellen, 2 Annahmestellen für Altstoffe, 1 Komplexannahmestelle für Uhren und Bijouteriewarenreparaturen

1 komplexe Annahmestelle für Elektrowaren, 1 Dienstleistungskomplex im Gebietszentrum (Drogerie, Orthopädie, Verkaufsstelle für Sportartikel, Möbel, Bücher, Zoobedarf u. ä., Waschstützpunkte, Mangelstuben, Zweigstelle Bestattungswesen)

■ Post- und Fernmeldewesen

2 Annahme- und Zustellpostämter, 2 Postzeitungsvertriebsläden, 1 Fernsprechvermittlungsstelle

■ Sparkassendienst

2 Zweigstellen der Sparkasse

■ Kultur

Kulturhaus als Mehrzweckbau (Saal max. 650 Plätze, Gastraum, Klubräume, Leseraum und Bibliothek, Küchen mit Nebenräumen), Musikschule für 780 Schüler und 30 Lehrer, Filmtheater (600 Plätze)

■ Weitere Einrichtungen

Verwaltungsgebäude (15 000 m³ umb. R.) Appartementhaus, Hotel (400 Betten).

Die Mitglieder des Preisgerichtes

Herr Günter Schreiber,
1. Stellvertreter des Oberbürgermeisters der Stadt Karl-Marx-Stadt

Herr Hans Gruner,
Vorsitzender der Ständigen Kommission Bauwesen des Bezirkstages

Herr Manfred Helmich,
Leiter der Abt. Wirtschaftsprognose, Bezirksplankommission

Dipl.-Ök. Gotthard Graupner,
Stadtrat für Wohnungswirtschaft

Frau Erika Böhm,
DFD-Bezirksvorstand

Prof. Edmund Collein,
Präsident des BDA, Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie

Dr.-Ing. Peter Schlopsnies,
Ministerium für Bauwesen

Prof. Hans Gericke,
Stellvertretender Direktor des Instituts für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie

Dipl.-Ing. Joachim Näther,
Chefarchitekt von Groß-Berlin

Lothar Hahn,
Stellvertretender Stadtbaudirektor und Stadtarchitekt der Stadt Karl-Marx-Stadt

Dipl.-Ing. Rudolf Weißer,
Chefarchitekt im Wohnungsbaukombinat Karl-Marx-Stadt, Betriebsteil Projektierung

Herr Heinz Schumann,
Bezirksvorsitzender des Verbandes Bildender Künstler in Karl-Marx-Stadt

Ingenieur Walter Härtl,
Technischer Direktor des Wohnungsbaukombinats Karl-Marx-Stadt

Herr Walther Fischer, Maler,
Verband Bildender Künstler Karl-Marx-Stadt

1. Preis

Dipl.-Ing. Klaus Sieber
Dipl.-Ing. Walter Müller
Dipl.-Ing. Heinz Münch

Stadtbauingenieur Eberhard Meyer
Dipl.-Ing. Ewald Henn
Gartenbauingenieur Sieglinde Künzel
Dipl.-Ing. Rainer Götze
Fotomeister Martin Schuster
Büro des Bezirksarchitekten Erfurt



Aus der Begründung des Preisgerichtes:

Den Verfassern ist es auf hervorragende Weise gelungen, die Verbindung des neuen Stadtgebietes funktionell und optisch mit der Altstadt und ihrem Zentrum zu verbinden. Durch eine baulich räumliche Hauptachse wird eine organische Führung zum gesellschaftlichen Mittelpunkt des neuen Stadtteiles überzeugend erreicht. Besonders hervorzuheben ist die interessante räumliche Gliederung und die Massenkomposition des neuen Wohngebietes, die sich unter guter Ausnutzung der topografischen Verhältnisse zu einer einprägsamen Großform zusammenschließt.

Weiterhin gelingt es, in überzeugender Form die Funktionsbereiche des Arbeitens, des Wohnens und des Erholens durch günstige Weg-Zeit-Beziehung optimal zu gestalten. Diese Tatsache trägt dazu bei, die Ökonomie der Gesamtstadt günstig zu beeinflussen.

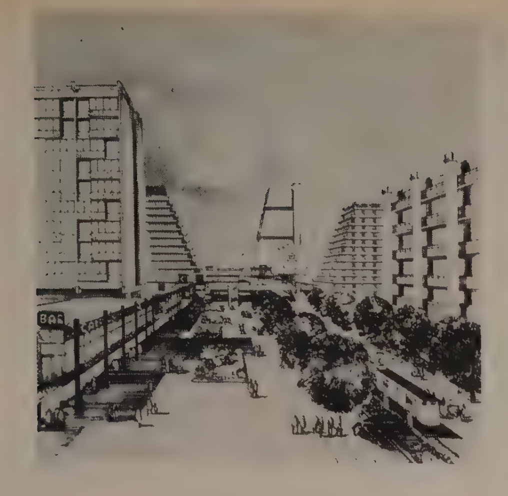
Die Gedanken der sehr gründlichen bildkünstlerischen Konzeption zeigen den Weg auf, um zu einer Synthese von Städtebau, Architektur und bildender Kunst zu gelangen.

Besonders hervorzuheben ist hierbei der Kombinationseffekt der gesellschaftlichen Einrichtungen des Zentrums der Kultur, des Handels und der Gastronomie mit denen der aktiven Erholung und sportlichen Betätigung. Durch die Anordnung einer weiteren Erholungsfläche im Süden des neuen Gebietes wird eine günstige Abschirmung des Wohnens zu den Industriestätten herbeigeführt. Die räumliche Organisation und Gestaltung des Wohngebietes geht davon aus, daß entsprechend der Zielstellung sowie der technischen und natürlichen Bedingungen acht sozialistische Wohngebiete vorgeschlagen werden. Das Zentrum wird dem dynamischen Mittelpunkt eingeordnet und ist vom Standpunkt der funktionellen Einordnung und der Massenkomposition gut gelöst.

Besonders überzeugend die Anordnung des Zentrums auch im Zusammenhang mit der Verkehrsführung. Durch die tangierende Führung des Verkehrs ist das Zentrum einerseits günstig an die Verkehrsströme angebunden, andererseits wird durch eine zusätzliche Fußgängerebene eine völlige Trennung des Fahrverkehrs vom Fußgängerverkehr erreicht. Als positiv wird herausgestellt, daß die ökonomischen Kriterien optimal beachtet wurden. Die Anordnung der Nebenzentren wird auf vertretbare Weise mit der Hauptachse verbunden, so daß diese einen städtischen Charakter erhält.

Bei der Entwicklung der Wohnformen stützt sich der Verfasser auf die Anwendung des vereinheitlichten Geschoßbaues, wobei eine hohe Variabilität der Gebäudeform erreicht wurde.

Die Differenzierung der angebotenen Wohnformen zeigt eine Palette, die von der fünfgeschossigen Wohnform über Scheibenhäuser und Punkthäuser zu Terrassenhäusern reicht. Die Verkehrslösung entspricht im wesentlichen der Vorgabe.





2. Preis

Prof. Dr.-Ing. Joachim Bach
Doz. Dipl.-Gärtner Hans-Otto Sachs
Dipl.-Ing. Hans Reichling
Dipl.-Ing. Herbert Kahr
Dipl.-Ing. Arndt Zintler
Dipl.-Ing. Hartmut Gerlof
cand.-ing. Ingrid Nimczik
cand.-ing. Gottfried Schulze
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Sektion Gebietsplanung und Städtebau
Beratender Mitarbeiter:
Prof. Dipl.-Arch. Hermann Räder

Aus der Begründung des Preisgerichtes:

Der markierende Höhenrücken und die Verteilung der Höhenakzente in den drei Zentren ergeben eine schalenartige Einfassung des großen Grünraumes mit dem Stadtpark am Chemnitzfluß. Die optischen und Wegebeziehungen von allen Teilen der Schwerlinien auf dem Höhenrücken zum Grünraum bewirken eine hervorragende Beziehung zwischen der Gesamtbebauung und dem Talkessel. Dabei erfüllt die Einbeziehung der vorgeschlagenen Werke der bildenden Kunst, insbesondere die Stelle im Hauptzentrum, ihre Aufgabe auch im Hinblick auf die Fernwirkung.

Die räumliche Organisation der Wohngebiete wird begünstigt durch die Herausbildung einer verkehrsfreien Fußgängerstraße. Dem Verfasser gelingt es, durch eine sehr disziplinierte und klare innere Organisation der einzelnen Wohngebietsteile die Wegentfernungen sehr günstig zu gestalten.
Eine intensive gesellschaftliche Kommunikation wird sowohl durch die drei Zentren bewirkt als auch durch die Konzentration der wesentlichen Fußgängerströme auf dem Hauptfußgängerbereich, der zugleich durch eine intensive bildkünstlerische und eine abwechslungsreiche architektonische Freiflächengestaltung einen hohen Erlebniswert verkörpert.
Der Entwurf schlägt nur 2½ Prozent in Hochhausbebauung vor (dadurch wird im wesentlichen die vorgegebene Kostenkennziffer eingehalten) und stützt sich bis auf wenige Abweichungen auf das Sektionsangebot der Studie Wohnungsbaureihe 70.
Der Entwurf erreicht mit der vorgeschlagenen Verkehrskonzeption ein hohes Maß an Wohnruhe sowie störungsfreie Zentren und Hauptfußgängerbereiche.
Die Ökonomie des gesamten Wohngebietes ist sowohl im Hinblick auf die erzielbaren Kostenkennziffern als auch im Hinblick auf die günstigen Arbeits- und Lebensbedingungen (Wegeentfernungen innerhalb des Wohngebietes) als günstig zu betrachten.
Die Arbeit erlaubt es, Teilabschnitte mit einheitlichen Technologien unter Anwendung hocheffektiver Baumethoden zu realisieren.

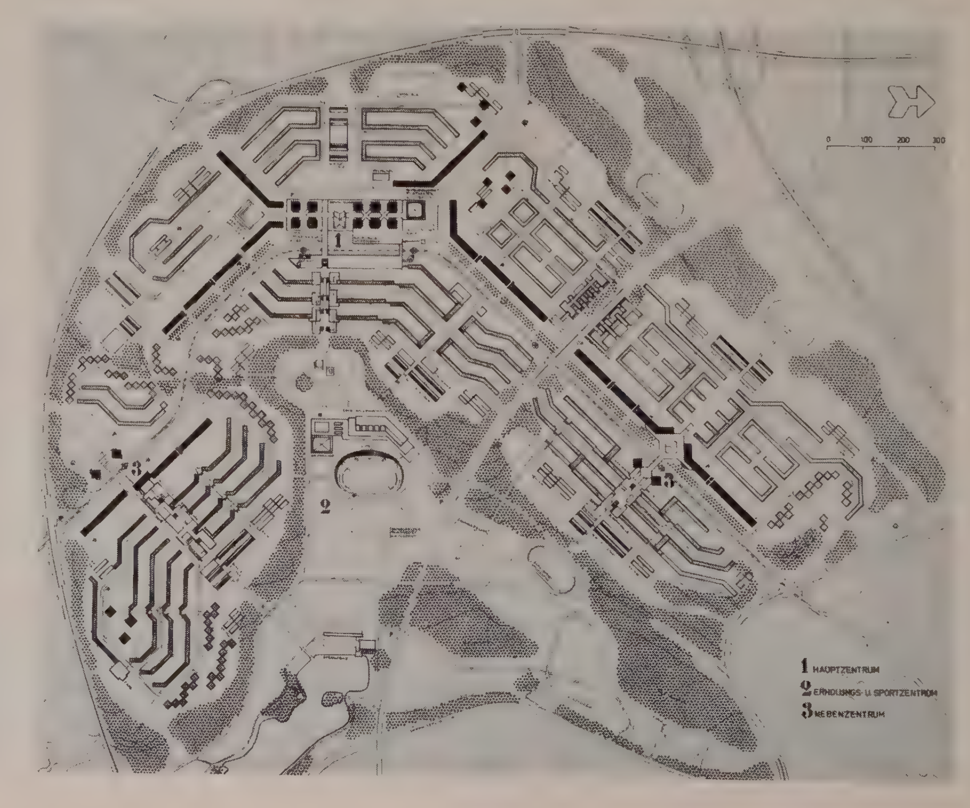
3. Preis

Dipl.-Arch. Jörg Streitparth
Dipl.-Ing. Werner Rösler
Dipl.-Gärtner Erhard Stefke
Dipl.-Ing. Ludwig Krause
Dipl.-Ing. Gerd Wessel
Dipl.-Ing. Rolf Linke
Deutsche Bauakademie Berlin
Institut für Städtebau und Architektur



Aus der Begründung des Preisgerichtes:

Die Bebauung umschließt halbkreisförmig den Talkessel, der unter Einbeziehung des vorhandenen Stadtparks zum Sport- und Erholungszentrum ausgebaut wird.
Durch Parallelbebauung des Hanges und durch die vielgeschossige Bebauung auf dem Höhenrücken entsteht ein wirkungsvoller terrassenförmiger Massenaufbau.
Das Zentrum ist im Knickpunkt der Hauptachse und an deren höchster Stelle angeordnet. Damit dominiert es bereits durch seine Lage.
Das Gebiet ist in drei für sich funktionsfähige Baugebiete gegliedert. Jedes enthält ein kompaktes Zentrum, dem auch die Einrichtungen der Volksbildung zugeordnet sind. Durch günstige Anordnung der Bebauung ist der Einzugsradius zu den Nebenzentren rund 400 m. Das Gebiet hat günstige Verkehrsbeziehungen zum Stadtzentrum und zu den anliegenden Industriegebieten. Der Verfasser organisiert vielfältige optische und funktionelle Beziehungen zur umliegenden Landschaft.
Er erhält wertvolles vorhandenes Großgrün und bindet es geschickt in die Komposition ein (Scheffelstraße). Die Einordnung von Arbeitsstätten in das Gebiet wird begrüßt. Ihre Standorte sind geschickt gewählt.
Der Verfasser charakterisiert den Entwurf als Schemabebauung, die zugunsten der Gesamtidee vereinfacht dargestellt wurde. Die Wohnbebauung ist technisch realisierbar und relativ ökonomisch, da der Anteil der Wohnungen in Punkthäusern gegenüber dem in vielgeschossigen Scheiben vergleichsweise gering ist.
Ungünstig ist, daß in der Arbeit die überwiegende Zahl der erhaltenswerten Wohnsubstanz innerhalb des Wettbewerbsgebietes beseitigt wird.





Aus der Begründung des Preisgerichtes:

Die Verfasser haben als einzige zusätzlich zu den geforderten Leistungen eine Untersuchung eingereicht, die sich mit einer rationellen durchgängigen Planung des Gebietes von der Vorgabe einer Richtgröße der Einwohner bis zur funktionellen Bewältigung innerhalb der Elemente des Gebietes befaßt. Dieser Teil der Arbeit wird anerkannt, zumal diese fortschrittlichen wissenschaftlichen Methoden noch nicht überall Eingang gefunden haben.
Teilergebnisse und methodische Gesichtspunkte eines solchen Herangehens können für die Arbeit bei der Planung dieses Wohngebietes von Nutzen sein.
Insgesamt ist die städtebaulich-künstlerische Aufgabe vernachlässigt, wodurch keine Ansatzpunkte für die Herausbildung neuer Lösungswege für den sozialistischen Wohnungsbau gegeben sind. Dabei wird die Einhaltung der vorgegebenen Hauptkennziffern in bezug auf die Anzahl der Wohnungen, das Mischungsverhältnis und die Kosten positiv eingeschätzt. Das System der Erschließung wurde entsprechend den Forderungen eingehalten.
Die an sich städtebaulich richtigen Grundgedanken sind gestalterisch nicht bewältigt. Die Anordnung der Punkthäuser an der Stollberger Straße wird positiv bewertet. Bei der Hangbebauung sind die entstandenen städtebaulichen Räume nicht genügend differenziert.

Ankauf 

Gemeinschaftsarbeit zwischen dem Zentrum für Organisation und Datenverarbeitung Bauwesen, Berlin und dem VE Bau- und Montagekombinat Ingenieurhochbau Berlin
Dipl.-Ing. Heiner Göpfert
Dipl.-Ing. Manfred Jäckel
Dipl.-Ing. Hermann Klauschke
Dr. rer. nat. Dieter Stempel
Dipl.-Ing. Dieter Urbach
Dipl.-Arch. Lothar Walk
Dipl.-Mathematiker Dieter Tollkühn

Ankauf

Entwurfsbüro für Städtebau des Rates der Stadt Dresden
Dipl.-Ing. Konrad Lässig
Dipl.-Ing. Bösche
Dipl.-Ing. Grünberg
Gartenarchitekt Hirsch
Dipl.-Ing. Christine Strobel
Farbgestaltung Harry Roscher
Fototechnik Christa Zocher

▼



Aus der Begründung des Preisgerichtes:

Das Wohngebietszentrum und die Magistrale (Stollberger Straße) – in diesem Bereich sind die Hauptelemente der bildkünstlerischen Gestaltung vorgesehen – werden geschickt als Hauptader des gesellschaftlichen Lebens herausgearbeitet. Dies wird vor allem durch die Steigerung der Bebauung bis zum Höhenrücken erreicht. Die räumliche Organisation des Wohngebietes gliedert sich gut in den Organismus der Stadt ein. Die Beziehungen zum Stadtzentrum über Stollberger Straße und Verkehrsspange sowie nach Altchemnitz und Siegmar wurden städtebaulich gut herausgearbeitet. Es wird versucht, mit einer vorwiegend fünfgeschossigen Bebauung interessante Räume zu schaffen, was nicht an allen Stellen voll befriedigt. Der Vorteil der kompakten Zentrumsbildung wird durch die gewählten Baukörper nicht genutzt. Unverständlich ist der Querriegel im Zentrum durch das Mehrzweckgebäude. Dadurch wird die kompositionelle Einheit stark gestört.
Die vier Dominanten des Zentrums haben eine gute Silhouettenwirkung.
Für die Lösung des Verkehrs wurde ein gut gegliedertes Netz gewählt. Das Wohngebietszentrum liegt zentral und ist von allen Teilen gleich gut erreichbar. Die Nebenzentren unterstützen die Versorgungsfunktionen.

Ankauf

Dipl.-Ing. Ute Baumbach
Dipl.-Ing. Peter Baumbach

VE Wohnungsbaukombinat Rostock

▲ **Aus der Begründung des Preisgerichtes:**

Neben Ansatzpunkten für die Herausbildung des Zentrums in Verbindung mit dem Stadtpark wird vor allem die Herausarbeitung der Grundelemente der Wohnungseinheiten von 10 000 bis 12 000 Einwohnern anerkannt, die eine kompakte Zusammenfassung der Grundausstattung ergibt, wodurch in hohem Maße die Ökonomie der Zeit den Bewohnern zu Gute kommt und den zeitlich aufeinanderfolgenden Bau voll funktionsfähiger Einheiten gestattet.
Das dazu entwickelte System der Verkehrserschließung der einzelnen Wohnkomplexe und das daraus resultierende System der Gesamterschließung wird als günstige Lösung angesehen. Die erreichte Kennziffer im Wohnungsbau wird im wesentlichen positiv beurteilt.
Positiv bewertet wird die Erhaltung der Steinbergsiedlung und der Morgenleithe.
Die Bebauung des Hanges ist zu kleinteilig. Die immer wiederkehrenden geschwungenen Bauformen können nicht befriedigen. In der detailliert vorgegebenen Komposition des Geländes sind gute Ansatzpunkte für die weitere Bearbeitung enthalten.



Ankauf

Prof. Dr.-Ing. János Brenner
Dr.-Ing. Horst Burggraf
Dr.-Ing. habil. Horst Fischer
Akad. Architekt Obering. Hellmuth Francke
Dipl.-Ing. Kiaw Lat
Dipl.-Ing. Klaus Mann
Technische Universität Dresden
Sektion Architektur
Lehrgebiet Städtebau

▼

Aus der Begründung des Preisgerichtes:

Der Entwurf zeichnet sich aus durch eine dem Kammverlauf folgende Silhouettenbildung und Unterstreichung und Steigerung der Topographie des Geländes mit einer entsprechend akzentuierten Bebauung. Die Hanglage wurde durch Anordnung und Transparenz der Wohnbebauung und der Kommunikationsflächen genutzt mit dem Ziel, einen weitgehend ungestörten Ausblick auf die Stadtlandschaft zu gewährleisten. Besonders überzeugend erscheint die Heranführung der Grünfläche des Stadtparkes bis an das Zentrum des neuen Wohngebietes.
Die vorgeschlagene Konzeption zur bildkünstlerischen Gestaltung der städtebaulichen Haupterlebnisbereiche mit dem Monument als Schwerpunkt im Zentrum unterstützt die Forderung nach der Einheit von Städtebau, Architektur und bildender Kunst. Das Wohngebietszentrum ist hinsichtlich Lage und Akzentuierung überzeugend eingeordnet und wird seiner Funktion als Bindeglied zwischen den durch den Außenring getrennten Bereichen voll gerecht.
Hervorzuheben ist die Trennung von Fußgänger- und Fahrverkehr. Die Führung der Massenverkehrsmittel entspricht den zu erwartenden Bedürfnissen.
Der Anteil konstruktiv aufwendiger Gebäudeformen, insbesondere der Aufwand für die als Kommunikationsflächen bezeichneten Fußgängerebenen, die bis zu vier Geschossen übereinander angeordnet sind, versprechen zwar in ihrer architektonisch interessanten und milieubildenden Einordnung und Gestaltung ein hohes Maß städtebaulicher Erlebnisräume, sind jedoch in diesem Ausmaß aus Gründen der Realisierbarkeit und des ökonomischen und bautechnischen Aufwandes auch nicht annähernd vertretbar.
Der Anteil der Wohneinheiten, die in Hochhäusern untergebracht sind, ist mit 36 Prozent entschieden zu hoch.



◀

Ankauf

Dipl.-Ing. Bernd Heber
Dipl.-Ing. Gerhard Kernert
Dipl.-Ing. Hans Petzold
Deutsche Bauakademie Berlin
Institut für Städtebau und Architektur
Abteilung Wohngebiete, Außenstelle Dresden

Aus der Begründung des Preisgerichtes:

Der Verfasser schlägt eine Anordnung aller zentralen Funktionen an den Fußgängerhauptachsen vor und betont diese durch vielgeschossige Bebauung. Die Hauptachsen folgen der Topographie des Geländes. Dadurch entsteht eine Struktur, die von den umliegenden Höhenzügen und vom Stadtpark erlebbar wird.

Insgesamt kann die Bebauung städtebaulich nicht befriedigen, da die gleichförmig dichte Bebauung über das gesamte Gebiet und die damit verbundene Grünverdrängung keine Weiterentwicklung darstellt. Gleichzeitig werden auch die Möglichkeiten einer künstlerischen Außengestaltung eingeschränkt.

Die Gebäudeformen lassen sich mit den Möglichkeiten der Wohnungsbaureihe 70 realisieren.

Der Verfasser versucht, mit den jetzt zur Verfügung stehenden Wohnungsbautypen, vor allem im Baugebiet 1 entlang der Dorflage Helbersdorf, interessante Gebäudegruppierungen zu schaffen. Vor allem die guten Aussagen in diesem Bereich sind anerkennenswert.

Neue Bauten im Stadtzentrum von Cottbus

Gerhard Guder
Chefarchitekt im VEB Wohnungsbaukombinat Cottbus

Die vorhandene Stadtstruktur von Cottbus, das auf eine achthundertjährige Geschichte zurückblicken kann und im Laufe der Zeit kaum große Höhepunkte zu verzeichnen hatte, war durch eine planlose Ansammlung von Arbeitsstätten und Wohngebäuden mit überwiegend zwei- und dreigeschossiger Bebauung gekennzeichnet. Einzig und allein ging ihr der Ruf einer alten Tuchmacherstadt voraus, und die kapitalistische Entwicklung spiegelte sich auch in den Bauten wider.

Mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik begann eine neue Etappe, in der sich der Bezirk Cottbus zum Schwerpunkt der Kohle- und Energiewirtschaft herausbildete. Die Stadt Cottbus wurde Bezirksstadt und entwickelte sich zielstrebig zum politisch-ökonomischen, wissenschaftlich-technischen und geistig-kulturellen Mittelpunkt des Kohle- und Energiebezirkes.

Mit der konsequenten Forderung von Partei und Regierung, die Städte von innen nach außen aufzubauen, wurde mit dem Besuch der Delegation des Zentralkomitees der SED, unter Führung ihres 1. Sekretärs und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Walter Ulbricht, im November 1964 der Auftakt gegeben, mit der sozialistischen Umgestaltung der Innenstadt zu beginnen.

Die gegebenen wertvollen Hinweise, eine schöne und großzügige sozialistische Stadt zu planen und zu bauen, erfüllte die Architekten mit Begeisterung und Tatkraft. Für sie begann die schöne und große Aufgabe, den ersten Bauabschnitt als geschlossenen Komplex zu planen und zu realisieren.

Die Grundidee der städtebaulichen Planung besteht darin, das über Jahrzehnte gewachsene historische Zentrum mit den neuen Bauten unserer Zeit sinnvoll und organisch zu verbinden unter gleichzeitiger Einbeziehung alter historischer Bauten, wie Reste der alten Stadtmauer und den Altmarkt mit seinen schönen Barockfassaden.

Entsprechend der gegebenen Aufgabenstellung, die ökonomisch effektivste Neu- und Umgestaltung mit den vorgesehenen Investitionsmaßnahmen zu planen ohne Inanspruchnahme zusätzlicher Mittel, gelang es, durch sinnvolle Mischung und durch Konzentration von Wohnbauten mit gesellschaftlichen Einrichtungen interessante städtebauliche Räume zu gestalten.

Die Festlegung des günstigsten Standortes für den ersten Bauabschnitt des neuen Stadtzentrums erfolgte im Bereich der alten Stadtpromenade im Westen, da hier die schlechteste Bausubstanz vorhanden war. Inmitten des Freiraumes war es möglich, die alte historische Stadtstruktur, den alten Stadtkern symbolisch anzudeuten, Teile der alten Stadtmauer in die Planung einzubeziehen und so für das Stadtbild von Cottbus ein typisches und einprägsames Ensemble zu schaffen.

Ein Grundgedanke war, den Kern des neuen Stadtzentrums und Teile des Altstadtkerns (den Altmarkt und die historische Einkaufsstraße – die Spremberger Straße – als Fußgängerbereich) auszubilden. Eine Ausnahme bildet hierbei die Straßenbahn als Nahverkehrsmittel. Sie wird in einer neuen geraden Linienführung durch das neue Stadtzentrum angeordnet mit der Herausbildung eines zentralen Haltestellenbereiches.

Bei der architektonischen Gestaltung haben sich auch Erfolge in der Weiterentwicklung unserer sozialistischen Architektur ergeben. Sie bestehen in einer lebendigen Komposition der Baumassen, in einer starken Plastizität und Differenziertheit der Baukörper und in einer sinnvollen Synthese von Architektur und Werken der bildenden Kunst. Die Wahrung des Maßstabes der Stadt, die Herausbildung des Neuen unter Einhaltung ökonomischer Grenzen schaffte städtebauliche Räume, die Intimität und Großzügigkeit vereinen.



1

Autoren:
Architekt BDA Gerhard Guder, Chefarchitekt
Architekt BDA Werner Fichtel, Stellvertretender Chefarchitekt
Architekt BDA Gerhart Müller, Stadtarchitekt

1
Modellfoto des ersten Bauabschnittes des Stadtzentrums von Cottbus

2
Blick vom Punkthaus auf die Mehrzweckgaststätte „Am Stadttor" im Bereich der alten Stadtmauer von Cottbus

2



1 Eingangssituation auf der Seite der Stadtpromenade

Mehrzweckgaststätte „Am Stadttor"

Architekt BDA Gerhard Baer
VE Wohnungsbaukombinat Cottbus
Produktionsbereich Projektierung

Projektant:	VE Wohnungsbaukombinat Cottbus Produktionsbereich Projektierung
Entwurf:	Architekt BDA Gerhard Baer
Mitarbeiter:	Architekt BDA Günter Bergner
Statik und Konstruktion:	Ingenieur Josef Epka Ingenieur Bernhard Noack Dipl.-Ing. Jahn (Ingenieurhochschule Cottbus)
Bauwirtschaft:	Kollektiv Ing. Heinz Schubert
Heizung:	Ing. Günther Nitsche
Lüftung:	Dipl.-Ing. Shneshina Schuster
Sanitär:	Techniker Siegrid Lautner
Elektro:	Techniker Günther Finger
Fernmeldeanlagen:	VEB Fernmeldeanlagenbau Cottbus Kollektiv Ing. Ruhig
Technologie:	Arbeitsgruppe – Küchentechnologie Leitung Dipl. oek. Manfred Rohatsch
Bauausführung:	VE Wohnungsbaukombinat Cottbus Produktionsbereich Cottbus

Im Stadtzentrum von Cottbus sind neben städtebaulich bestimmenden Wohnbauten eine Reihe gesellschaftlicher Einrichtungen vorgesehen. Besonders die Westgrenze des Altstadtbereiches und vor allem die mittelalterliche Stadtmauer wurde in die Bebauung des neuen Zentrums einbezogen.
Mit dem Einfügen der eingeschossigen und großflächigen Gaststätte in die Stadtmauer konnte diese alte Wehranlage mit ihren starken Mauern und wuchtigen Türmen architektonisch gesteigert und unserer Zeit erschlossen werden.
Als größte der drei gastronomischen Einrichtungen der Mehrzweckgaststätte ist die Tanzgaststätte mit 220 ständig genutzten Gaststättenplätzen von der Stadtpromenade an der Stadtmauer erreichbar. Durch den vollverglasten Windfang betritt man über die großzügige Eingangshalle den mit Raumteilern und Pflanzkästen in Sitzbereiche geordneten Gastraum. Die westlichen und nördlichen Fensterflächen gestatten einen Blick in das neue Zentrum und in einen kleinen Innenhof. Holz-Wandverkleidungen (Macoré bomele), Parkettfußboden, Ortstuck- und Fertigteilzwischendecken sind die Materialien des Ausbaus. Das Gestühl ist bewußt stabil konstruiert, denn neben der Funktion als Tanzgaststätte übernimmt diese Einrichtung die Mittagstischversorgung von 1200 Schülern der umliegenden Schulen. Dazu ist von den Schülern ein gesonderter Eingang mit Garderobe und geräumigen Waschanlagen von der Nordseite des Gebäudes zu betreten, der von der Stadtpromenade durch einen restaurierten Torbogen über den kleinen Innenhof nördlich der Gaststätte erreicht wird.
Für die Schulspeisung wird die Zahl der Plätze auf 270 erhöht.
Während der Bauausführung wurde auf Wunsch des späteren Nutzers eine Bar eingebaut. Aus technologischen Gründen mußte sie unmittelbar am Gastraumeingang angeordnet werden.
Für den eiligen Gast ist die Selbstbedienungsgaststätte mit 150 Plätzen gedacht. Vom Innenhof am Stadtbrunnen wird der Gastraum über einen Glaswindfang erschlossen. Die den Vorhof nach Westen begrenzende Stadtmauer wächst in das Gebäude hinein und steht im interessanten Gegensatz zur klaren und sachlichen Gestaltung des Gastraumes.
Bequeme kunstlederbezogene Stahlstühle an festmontierten Tischen zwischen Pflanzkästen als Raum- und Sitzgruppenteiler, hochwertiger Natursteinfußboden, gestuckte Wandflächen, Wandbrüstungen in mattierter Rüster, schlichte Rasterdecken und verchromte Garderobenanlagen runden das Bild zu einem harmonischen Ganzen.
Der Selbstbedienungstresen mit Ausgabebüfetts für warme und kalte Speisen, Kaffee und Konditoreiwaren gestattet dem Gast eine leichte und schnelle Speisenauswahl.
Die über dem gesamten Erdgeschoß liegende Dachterrasse wird nur in der warmen Jahreszeit genutzt und stellt eine gastronomische Bereicherung für Cottbus dar. Über zwei getrennte Treppenanlagen wird die 300 Gästen Platz bietende Terrasse erschlossen. Durch Pflanzbecken und kleine Springbrunnen in Sitzbereiche gegliedert, wird die Dachfläche teilweise von an Stahlkonstruktionen abgehängten Vordachungen beschattet.

2
Freiplastik „Lesende" vor der Tanzgaststätte

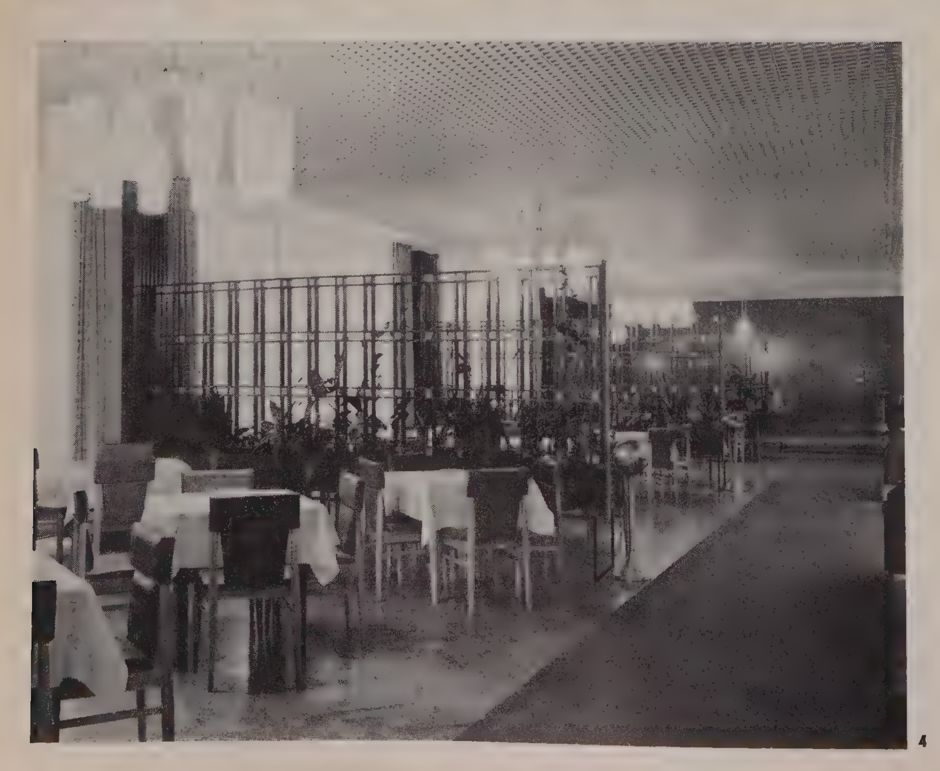
3
Steinmosaik „Cottbusser Bauernmarkt"
Entwurf: Dietrich Dreßler, Senftenberg
Ausführung: Heinrich Jungebloedt, Berlin

4
Raumteiler in der Tanzgaststätte

5
Stadtbrunnen und Eingang zur Selbstbedienungsgaststätte


2


3


4

6
Dachgeschoß 1 : 500
1 Ausgabe
2 Getränkelager
3 Vorbereitung
4 Spüle
5 Leergut
6 Lager
7 Terrasse

7
Erdgeschoß 1 : 500
1 Bar
2 Gastraum (Mehrzweckgaststätte)
3 Selbstbedienungsgaststätte
4 Büro
5 Leergut
6 Abfälle
7 Warenannahme
8 Naßgemüse
9 Trockenlager
10 Aufenthaltsraum
11 Kühlraum
12 Getränkebüfett, Handlager
13 Office Mehrzweckgaststätte
14 Kalte Küche
15 Warme Küche
16 Vorbereitungsraum
17 Küchenleiter
18 Topfspüle
19 Geschirrspüle

5

6

7

7 200 7 200 7 200

51 255

36 045

8 Mehrzweckgaststätte mit Tanzfläche
9 Entnahmereihe in der Selbstbedienungsgaststätte

10 Selbstbedienungsgaststätte. Als Rückwand wurde die alte Stadtmauer in die Gestaltung des Innenraumes einbezogen.

Die Selbstbedienungsausgabebereiche mit den Vorbereitungsräumen des Speise- und Getränkeangebotes schließt die Terrasse nach Osten zum Wirtschaftshof ab, so daß die Süd- und Westseite und Teile der Nordseite mit den attraktiven Ausblicken in das Zentrum dem Gast als Aufenthaltsbereiche verbleiben.

Der Wirtschaftsbereich des Gaststättenkomplexes wird von der Ostseite des Erdgeschosses erschlossen. Die Ware gelangt über die Rampe direkt in die Vorbereitungsräume, zur Küche, in die Lagerräume und Kühlzellen.

Die beiden erdgeschossigen Gaststätten haben eine gemeinsame Endküchenanlage mit getrennten Kochstraßen und Ausgabebereichen. Die SB-Ausgabebereiche der Terrasse werden zwar von der erdgeschossigen Küchenanlage versorgt, die Vorbereitung des Speisen- und Getränkeangebotes erfolgt jedoch unmittelbar hinter der SB-Strecke des Dachgeschosses. Die Geschirrspülen sind getrennt für das Erd- und Dachgeschoß vorgesehen worden.

In der Teilunterkellerung des Gebäudes liegen die Personalräume, untergeordnete Lagerräume, Getränkekühlräume, technische Anschlußräume sowie Schutzräume für Gäste und Personal. Die drei Vollgeschosse sind durch einen ölhydraulischen Lastenaufzug und eine Wirtschaftstreppe miteinander verbunden.

Das Gebäude ist in monolithischer Bauweise (ohne Montageteil) ausgeführt, Umfassungs- und Trennwände sind gemauert. Stützen, Riegel, Unterzüge, Treppenanlage und Brüstungen sind aus Ortbeton hergestellt, für die Deckensysteme wurden Menzel-L-Decken angewendet.


9


10

1

Entwurf: Dipl.-Arch. Jörg Streitparth
Dipl.-Ing. Gerd Wessel

Konstruktion der Schalen: Dipl.-Ing. Günter Pöschel
Dipl.-Ing. Wolfgang Kiesling
Dipl.-Ing. Johannes Beutler
Deutsche Bauakademie

1
Blick auf die Milch-Mocca-Bar. Im Hintergrund die vor ihrer Fertigstellung befindliche neungeschossige Wohnscheibe an der Roßstraße

2
Innenraum

Milch-Mocca-Bar „Kosmos"

Dipl.-Arch. Jörg Streitparth
Dipl.-Ing. Gerd Wessel

2



Im neuen Zentrum von Cottbus zwischen Warenhaus „konsument" und Wohnscheibe Roßstraße wurde in städtebaulich exponierter Lage die Milch-Mocca-Bar „Kosmos" errichtet. Im Anschluß an die Warenhausterrasse gelegen, ist sie ein Anziehungspunkt der Innenstadt geworden. Umgeben von großzügigen Freiflächen, Wasserspielen und Werken der bildenden Kunst ist das Gebäude im zentralen Freiraum weithin sichtbar. Die Plastik der hyperbolisch paraboloiden Dachkonstruktion bildet einen interessanten Kontrast zu den zurückhaltenden Fassaden der umliegenden Gebäude. Diese Wirkung wird durch die blaue Farbe des Daches und die Glasfassade unterstützt und gesteigert. Frei von störenden Anbauten sind alle notwendigen Wirtschaftsräume sowie die Anlieferung in einem Sockelgeschoß untergebracht, so daß das sternförmige Gebäude auf einer Terrasse steht, die im Sommer den Besuchern der Milch-Mocca-Bar zahlreiche Freiplätze bietet. Schon von außen wird dem Besucher ein Eindruck vom Gastraum vermittelt. Eine 150 m² große, plastisch gegliederte Bildwand dient als Blickfang. Hier wird das Thema „Geschichte und Erforschung des Kosmos" sowohl als phantastische Bildmontage des alten Weltbildes als auch die jüngste Geschichte der Erforschung des



3

Kosmos dargestellt. Das Holz der Dachschalen bildet in weichen schwingenden Formen die Decke des Innenraumes, die an den Tiefpunkten bis fast in Kopfhöhe heruntergezogen wird. Durch den sternförmigen Grundriß und den freistehenden inneren Kern (Wirtschaftsbereich) entstehen differenzierte Räume mit einer unterschiedlichen Möblierung. In einem intimen Bereich sind zweisitzige Gondeln aufgestellt, die mit orangefarbenen Blumendessins bezogen sind. Andere Bereiche wurden mit Zweier- und Vierer-Tischen und dunkelroten Schalenstühlen möbliert. Tiefhängende Kugelleuchten und ein naturfarbener Kokosfußbodenbelag tragen zu einer angenehmen Atmosphäre des Innenraumes bei. Nach reichlich einjähriger Bewährungsprobe kann festgestellt werden, daß sich diese Gaststätte bei der Bevölkerung großer Beliebtheit erfreut. Das drückt sich sowohl durch die hohe Frequentierung als auch durch die Umsätze, die weit über den geplanten liegen, aus.

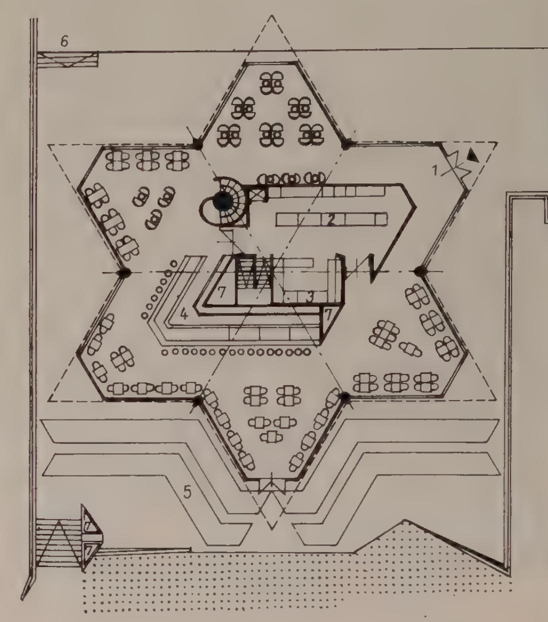
3
Blick vom Punkthaus auf die städtebauliche Situation mit Warenhaus, Milchbar und Wohnscheibe

4
Erdgeschoß 1 : 500
1 Haupteingang
2 Anrichte
3 Spüle
4 Bar
5 Terrasse
6 Warenhausterrasse
7 Lüftung

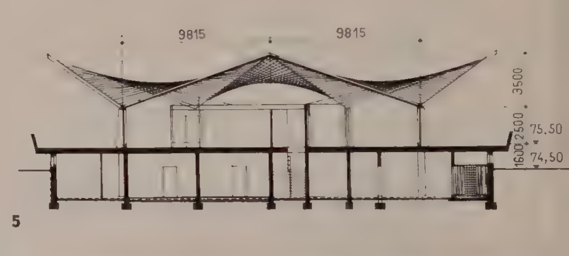
5
Schnitt 1 : 500

6
Blick von außen auf den Innenraumbereich, der mit zweisitzigen Gondeln möbliert ist

7
Vierertische mit roten Schalenstühlen



4



5

6



7



8

8
Blick von einem der drei geplanten Wasserbecken im Stadtzentrum auf die Milchbar

9
Bar, dahinter die Bildwand mit dem Thema „Geschichte und Erforschung des Kosmos"

9

Punkthaus Mauerstraße

Architekt Rudi Wetzk
VEB Wohnungsbaukombinat Cottbus

Entwurf:	Chefarchitekt Gerhard Guder Architekt BDA Werner Fichte Architekt BDA Joachim Reginka
Mitarbeiter:	Architekt Wilfried Irmler Architekt Rudi Wetzk Architekt Werner Heinze
Statik:	Dipl.-Ing. Siegfried Kramm
Bauwirtschaft:	Bauingenieur Karl Krüger
Sanitärtechnik:	Techniker Walter Strauß
Heizung:	Ingenieur Günther Harnath
Lüftung:	Dipl.-Ing. Shneshina Schuster
Elektroanlage und Blitzschutz:	Techniker Günther Finger
Projektant:	VEB Wohnungsbaukombinat Cottbus Produktionsbereich Projektierung
Bauausführung:	VEB Wohnungsbaukombinat Cottbus

Kapazität:

36 Einraumwohnungen mit je	23,35 m² Nutzfläche
18 Zweiraumwohnungen mit je	50,63 m² Nutzfläche
18 Dreiraumwohnungen mit je	64,65 m² Nutzfläche
72 WE mit insgesamt	2915,64 m² Nutzfläche



1

Das Punkthaus Mauerstraße ist Bestandteil der Planung des Stadtzentrums Cottbus und wurde als erste Baumaßnahme in diesem Baugebiet ausgeführt.

Seit der Fertigstellung im Jahre 1968 dient es als Bauarbeiterhotel der Stadt Cottbus.

Funktionelle Lösung

Die funktionelle Grundrißlösung der Wohngeschosse sieht in der Kernzone die beiden Aufzugsanlagen und das Sicherheitstreppenhaus, den Verteilerflur und je vier Einraumwohnungen, zwei Zweiraumwohnungen und zwei Dreiraumwohnungen vor.

Entsprechend den städtebaulichen Gesichtspunkten für den Standortbereich sowie im funktionellen Zusammenhang mit der an den Hochhauskörper anschließenden Straßenbahnhaltestelle wurde ein offenes Erdgeschoß mit Stützenstellung und Kernzone vorgesehen.

Die geschlossene Kernzone in der Gebäudemitte enthält den Gebäudeeingang mit den Treppen, der Aufzugsanlage und dem Müllsammelraum und einen direkten Zugang zum Kellergeschoß. Zur Unterbringung der für die technische Gebäudeausrüstung erforderlichen Betriebsräume sowie der für die Wohnungen erforderlichen Gemeinschaftsräume wurde das Gebäude voll unterkellert.

Das Dach wurde als belüftetes Kaltdach mit bekriechbarem Dachraum und Innenentwässerung ausgeführt. Im Dachraum erfolgte die Verlegung der Lüftungskanäle und Heizleitung. In dem in Gebäudemitte liegendem Dachaufbau sind der Aufzugsmaschinenraum, der Lüfter-Aggregateraum sowie ein Raum für die Gemeinschaftsantennenanlage vorgesehen.

Für den vertikalen Verkehr sind zwei Personenaufzüge sowie ein Sicherheitstreppenhaus eingebaut. Das Gebäude enthält eine Müllabwurfanlage mit Einschüttmöglichkeit in jedem Geschoß und einen Müllsammelraum im Erdgeschoß.

Konstruktive Lösung

Das Gebäude untergliedert sich konstruktiv in einen monolithischen Teil und einen Baumontageteil. Aus statisch konstruktiven Gründen wurde das gesamte Kellergeschoß sowie das Erdgeschoß bis Oberkante Rohdecke monolithisch als Stahlbetonkonstruktion hergestellt. Die Stabilität dieser Geschosse wurde durch ein System von Rahmen und Wandscheiben erreicht. Die darüberliegenden neun Wohngeschosse werden ab Oberkante Rohdecke Erdgeschoß montiert. Die Ausführung erfolgt in der 5-Mp-Plattenbauweise. Als Konstruktionsprinzip kommt entsprechend der Grundrißlösung die Querwandbauweise zur Anwendung.

Der Systemabstand der deckentragenden Querwandscheiben beträgt 3600 mm und an den Giebeln 4800 mm. Die statische Stabilität der Montagegeschosse wurde durch Quer- und Längswandscheiben sowie durch die Scheibenwirkung der Geschoßdecken erreicht. Hierbei war es erforderlich, die Wandplattenstöße der 150 mm dicken Quer- und Längswand als schubfeste Schlaufenverbindungen auszuführen. Die Scheibenwirkung der Geschoßdecken wurde durch Schweißverbindungen und Ringanker erzielt. Zur Erlangung einer maximalen Montagegenauigkeit erfolgte die Montage mit trockener Lagerfuge auf Justiervorrichtungen. Alle leichten, statisch unbelasteten Trennwände sind 70 mm dicke Stahlbetonwandplatten, die in der herkömmlichen Weise mit nasser Lagerfuge und Schweißverbindungen montiert wurden. Die Decken bestehen aus 140 mm dicken schlaff bewehrten Stahlbetondeckenelementen, die zu aussteifenden Horizontalscheiben untereinander verschweißt und durch Ringanker verbunden wurden. Die Giebelaußenwände sowie die Fensterbrüstungen werden aus 290 mm dicken Leichtbetonelementen mit vorgefertigter Fassadenfläche hergestellt. Als Hebezeug diente für die Baumontage der Turmdrehkran Rapid 5/2.

Gestalterische Lösung

Die funktionell erforderliche Stützenstellung im Erdgeschoß trägt durch die optische Trennung des Baukörpers vom Gelände wesentlich zur Verbesserung der Baumassenproportion bei (ursprünglich war ein vierzehngeschossiger Baukörper vorgesehen). Durch die Anordnung des Gebäudes auf einem erhöhten Plateau wurde diese Wirkung noch unterstützt. Die vertikale Betonung des Baukörpers wurde erzielt durch die vor die Wandscheiben vorgesetzten Lisenenelementen an den Längsfronten, durch die Loggiabrüstungsverkleidung aus eloxiertem Aluminium und durch die ausschließlich vertikale Fensterteilung. An den Giebeln wurde die vertikale Betonung durch den tiefen Mitteleinschnitt erreicht. Diese Gestaltungselemente wurden durch Materialkontraste und Farbgebung in der Wirkung noch gesteigert.

2

3



4

1
Blick vom Warenhaus auf das Punkthaus

2
1. bis 9. Obergeschoß 1 : 250
1 Wohnen
2 Schlafen
3 Kinder
4 Wohnen/Schlafen
5 Loggia
6 Müllraum

3
Erdgeschoß 1 : 250
1 Gang
2 Müllraum
3 Geräteraum

4
Blick in die Küche

5
Wohn- und Schlafraum des zur Zeit als Bauarbeiterhotel genutzten Punkthauses

6
Ansicht von Westen

5



6





Hotel „Lausitz"

Architekt BDA Eberhard Kühn

Am 1. August 1970 wurde das Hotel „Lausitz" im Cottbuser Stadtzentrum nach knapp zweijähriger Bauzeit eröffnet.

Es erhielt seinen Standort am jetzigen Berliner Platz, der den neu errichteten Teil des Stadtzentrums nach Norden abschließt.

Das Hotel verfügt über 33 Einbettzimmer, 23 Zweibettzimmer und 158 Kombinationszimmer. Das entspricht einer Gesamtzahl von 214 Zimmern mit 395 Betten. Jedem Zimmer ist eine Sanitärzelle zugeordnet.

Im zweiten Obergeschoß wurden je ein Einbett- und ein Zweibettzimmer zu drei Appartements zusammengefaßt.

Es ist eine hoteltechnologische Neuheit, Kombinationszimmer mit einem Normalbett und einer vollwertig kombinierten Schlaf- bzw. Sitzgelegenheit maßlich zu konzipieren und auszustatten. Mit diesem ausreichend großen Zweibettzimmer beziehungsweise komfortablen Einbettzimmer ist die Belegungsquote des Bettenhauses sehr variabel.

Das im Erdgeschoß eingerichtete Zentraloffice ist ebenfalls eine Neuheit. Der Arbeitseinsatz der Zimmermädchen wurde mit Einschaltung einer Dispositionsanlage weitestgehend rationalisiert.

Das Hotelrestaurant bietet 200 Gästen Platz. In dem danebenliegenden Konferenzraum können bis zu 30 Personen Platz finden.

Die Gaststätte steht nicht nur dem Hotelgast zur Verfügung. Für jene Gäste, die nicht im Hotel wohnen, wurde ein separater Eingang mit Garderobenablage geschaffen.

In der Gaststätte ist wahlweise Kellner- und Selbstbedienung möglich.

Geschützt durch ein weit ausladendes Vordach betritt der Gast die Hotelhalle. Im vorderen Bereich steht der Tresen für den Portier, die Reception und die Abrechnung und einige Sitzgruppen. Dahinter erstreckt sich ein intimer Hallenteil mit kleinem Bartresen und bequemen Sitzgruppen. Der Blick reicht von dort in einen offenen Innenhof mit einer Brunnenanlage, in den Gastraum der Gaststätte bis hin zu den farbigen Betonglasfenstern.

Am Wirtschaftshof findet über eine große Rampe der Wäschetausch und die Belieferung der Gaststätte und der Garküche statt.

Alle technischen Funktions- und Anschlußräume liegen im Bereich der Unterkellerung der Gaststätte.

Die gesamte Baumasse gliedert sich in ein siebengeschossiges Bettenhaus und einen eingeschossigen Gaststättenteil. Die ersten beiden Geschosse des Bettenhauses wurden gegenüber den folgenden zurückgesetzt. Giebel und Treppenhauswandflächen wurden mit eingefärbten Betonstrukturelementen belegt und somit lebendig gestaltet. Der VEB Leichtmetallbau Dessau lieferte die Glas-Alu-Fensterbänder.

Gegenüber der schlichten äußeren Tektonik wurde im Innenraum den Gäste- und Besucherzonen durch Anwendung von ausgewähltem Verkleidungs- und Fußbodenmaterial, durch abgewogene Lichtgestaltung

Projektierung:	VEB Cottbusprojekt
Entwurf:	Architekt BDA Eberhard Kühn
Mitarbeiter:	Architekt BDA Günther Bergner Architekt BDA Ingeborg Weber Architekt BDA Helga Nicolai Techniker Karin Hantschel
Statik und Konstruktion:	Kollektiv Ingenieur Siegfried Noack
Bauwirtschaft:	Kollektiv Ingenieur Heinz Schubert
Elektro-installation:	E-Techniker Günther Finger
Fernmelde-anlagen:	VEB Fernmeldeanlagenbau Cottbus Kollektiv Ingenieur Ruhig
Heizungs-anlagen:	Ingenieur Günther Harnath
Sanitäre Installation:	Techniker Walter Strauß
Lüftungs-anlage:	Ingenieur Kurt Fischer
Technologie:	Gesellschaft für Betriebsberatung des Handels Berlin, Kollektiv Dipl.-Ök. Köppen
Strukturelemente für Giebel und Treppenhauswand:	Prof. Walter Arnold, Dresden
Glasbetonfenster:	Maler Rudolf Graf und PGH Glasgestaltung Magdeburg

Kennwerte:

Hauptfunktionsfläche	3 449,25 m²
Nebenfunktionsfläche	898,76 m²
Hauptfläche	4 348,01 m²
Nebenfläche	2 535,52 m²
Nutzfläche	6 883,53 m²
Verkehrsfläche	1 435,99 m²
Nettofläche	8 319,52 m²
bebaute Fläche	2 490,47 m²
Umbauter Raum	29 315,81 m²

1
Außenansicht mit dem Hoteleingang

Schnitt 1 : 500

+21 900
+19 600
+16 800
+14 000
+11 200
+8 400
+5 600
+3 595
± 0 000
−2 400

3
2. bis 6. Obergeschoß 1 : 500
1 Einbettzimmer
2 Zweibettzimmer
3 Kombinationszimmer

6 000 6 000 6 000
66 435

4
1. Obergeschoß 1 : 500
1 Einbettzimmer
2 Zweibettzimmer
3 Kombinationszimmer
4 Wasch- und Duschraum Frauen schwarz
5 Umkleide Frauen schwarz
6 Bügelraum
7 Zwischengeschoß für Installation

5
Erdgeschoß 1 : 500
1 Halle
2 Rezeption, Portier
3 Empfang
4 Telefonvermittlung
5 Hotelleiter mit Sekretariat
6 Restaurantleiter
7 Büro
8 Umkleide Männer schwarz
9 Wasch- und Duschraum Männer schwarz
10 Umkleide Frauen weiß
11 Wasch- und Duschraum Frauen weiß
12 Wasch- und Duschraum Männer weiß
13 Umkleide Männer weiß
14 Sanitätsraum mit Frauenruheraum
15 Direktrice
16 Etagenwagen und Reinigungsgeräte
17 Gastraum, Restaurant
18 Konferenzzimmer
19 Getränkebüfett
20 Lager
21 Kühlraum
22 Kaffeeküche
23 Kalte Küche
24 Warme Küche
25 Geschirrspüle
26 Topfspüle
27 Vorbereitung
28 Warenannahme
29 Müll
30 Eigenbedarf
31 Personalspeiseraum
32 Wäschelager



6

und differenzierte Inventarisierung ein einladender, festlicher Ausdruck verliehen.

Die Bettenhausgeschosse wurden mit Elementen der Großplattenbauweise 5 Mp aus dem Wohnungsbau montiert, alle anderen Bauteile dagegen monolithisch errichtet.

Neben den erwähnten Strukturelementen aus Beton gestalteten Künstler im Hotelhallenbereich einen farbigen Wandteppich am Bartresen, einen Brunnen aus Bronzeschalen im Lichthof und farbige Betonglasfenster in der Gaststätte. Alle Hotelzimmer sind mit Bildern vieler Maler und Grafiker geschmückt. Die Mitarbeit der bildenden Künstler wurde organisch in den gesamten Gestaltungsprozeß eingebunden.

Die architektonische Gesamtauffassung bereichert den Wert der Ensemblewirkung des Cottbuser Stadtzentrums.



7

8

9

6
Blick in den Konferenzraum

7
Eingangshalle

8
Hotelhallenbar

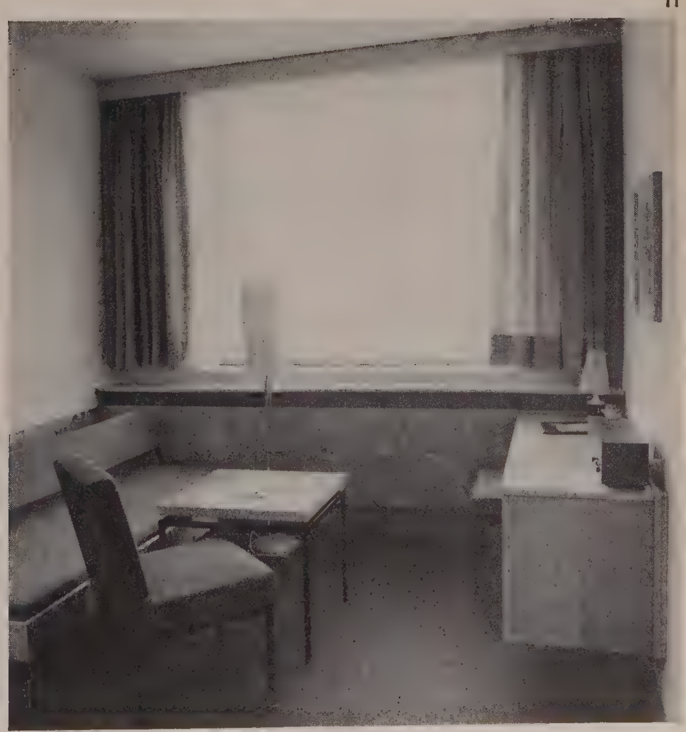
9
Speiserestaurant

10|11
Hotelzimmer

10



11





Entwicklungsperspektiven der sozialistischen Stadt

Dr. Arch. A. W. Ikonnikow
Direktion des Wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Theorie, Geschichte und Perspektivprobleme der sowjetischen Architektur, Moskau

In der Vergangenheit löste der Städtebau statische Aufgaben, wobei er sich im wesentlichen auf althergebrachte Kriterien stützen konnte. Das für unser Jahrhundert charakteristische Tempo der Urbanisierung zwingt uns, die Probleme des Städtebaus als dynamisch zu begreifen. Ihre Lösung ist nicht nur an räumliche Dimensionen, sondern auch an Zeit-Koordinaten gebunden.

Angesichts der spontanen Entwicklung der Wirtschaft und des Antagonismus, der die Interessen der Klassen in der kapitalistischen Gesellschaft kennzeichnet, wird die Dynamik der Prozesse der Stadtentwicklung als unkontrollierbar, sogar als unerkennbar angesehen. Die Welle des futurologischen Enthusiasmus, die die Architekten der westlichen Welt ergriffen hat, gebar eine Unzahl von Varianten der „Stadt von morgen". Die einen verlassen sich absolut auf eine Extrapolation der Entwicklungstendenzen, die sich in modernen kapitalistischen Städten zeigen (Doxiades u. a.), andere führen in die Extrapolation eine Korrektur, das heißt, neue Qualitäten ein, die durch den technischen Fortschritt hervorgebracht werden. Auf die Ebene des Absoluten transponiert man auch eine solche Eigenschaft der Stadtstruktur, wie die Flexibilität – die Fähigkeit, eine Antwort auf alle unberechenbaren Veränderungen des sozialen Elements zu finden (J. Friedman u. a.).

Ein gemeinsamer Wesenszug derartiger städtebaulicher Phantasien – bei aller Verschiedenartigkeit der Einstellung zu den Problemen, die eine kapitalistische Stadt aufwirft – liegt in ihrer „Selbstzentriertheit". Sie dienen nicht der Festlegung von Zielen oder von Richtungen für praktische Aktionen. Die Urheber sowohl von Apologien des Technizismus als auch von apokalyptischen Prophezeiungen handeln ohne Verantwortlichkeit gegenüber der Gesellschaft. Der willkürliche Charakter ihrer Ausgangspositionen nimmt solchen Prognosen jeden objektiven Wert. Das gilt selbst dann, wenn die Methode, die bei der Ausarbeitung angewendet wurde, alle formalen Kennzeichen der Wissenschaftlichkeit aufweist, sogar, wenn man dazu die elektronische Rechentechnik in Anspruch nahm. Gleichzeitig ruft die weite Verbreitung der futurologischen Prophezeiungen die Illusion hervor, daß man die Probleme der Stadt wenigstens in einer abstrakten „Zukunft" lösbar machen wird, wenn man sie jetzt schon nicht lösen kann.

Für den sozialistischen Städtebau ist die Steuerung der Urbanisierungsprozesse kein Traum, sondern eine reale Aufgabe, die untrennbar mit dem gesamten System der planmäßigen Organisation der Wirtschaft verbunden ist. Die Probleme der dynamischen Entwicklung werden in den Volkswirtschaftsplänen, den Projekten zur Bezirksplanung, den Generalplänen der Städte und in der Planung städtischer Komplexe gelöst.

Die Prognose zeitferner Entwicklungsperspektiven muß zur Grundlage für die Festlegung von Zielen in konkreten Plänen dienen, die für einen begrenzten Zeitraum aufgestellt werden. Die Untersuchung der Urbanisierungstendenzen und die Prognose der Entwicklung der Siedlung im ganzen und in der Stadt waren erforderlich, um optimale Entscheidungen in der Gegenwart treffen zu können. Im Frühjahr 1970 fand in Moskau eine technisch-wissenschaftliche Konferenz statt, die den Entwicklungsperspektiven des sowjetischen Städtebaus gewidmet war. Hier wurden die Probleme und die Aufgaben, die mit der Prognostizierung der Urbanisierungsprozesse zusammenhängen, in weit gespanntem Rahmen behandelt. Das Institut für Theorie, Geschichte und Perspektivprobleme der sowjetischen Architektur war an der Vorbereitung und Durchführung dieser Konferenz, auf der auch der in diesem Beitrag dargelegte Standpunkt vertreten wurde, aktiv beteiligt.

Die Siedlung und die Stadt als eine ihrer Formen sind Systeme, deren strukturelle Wechselbeziehungen in den Eigenschaften sowohl des Ganzen als auch der in dieses Ganze eingehenden Elemente zum Ausdruck kommen. Man kann sich darum eine Prognose der Entwicklung der Stadt nicht als die Summe isolierter Hypothesen der Entwicklung ihrer einzelnen sozialen und produktiven Funktionen vorstellen. Die städtebauliche Prognose muß genau so komplex sein, den gleichen Systemcharakter aufweisen und ebenso alle Wechselbeziehungen unter den sich entwickelnden Erscheinungsformen umfassen, wie das Objekt der Prognose selbst. Die Stadt muß hierbei als Teil einer größeren Einheit – des Siedlungssystems im ganzen – gesehen werden. Von der Entwicklung dieses Gesamtsystems hängt auch der Inhalt des Begriffes „Stadt" selbst sowie die Form, die ihre räumliche Struktur annehmen wird, ab.

Die Tendenzen zur Herausbildung der räumlichen Formen von Städten können nicht unmittelbar von allgemein sozialen Gesetzmäßigkeiten abgeleitet werden,

man kann sie auch nicht aus den Entwicklungsperspektiven der Produktivkräfte ablesen. Die komplizierten Wechselwirkungen zwischen den Faktoren kommen in den eigenen Entwicklungsgesetzen sowohl des Wachstums der Stadtorganismen als auch des Siedlungssystems zum Ausdruck. Gleichzeitig kann man der Gesellschaft nicht irgendeinen im voraus festgelegten Charakter des städtischen Lebens, z. B. durch die Festlegung der Struktur der Stadt, der Verkehrsverbindungen und den Standort der Dienstleistungseinrichtungen, aufzuzwingen.

Grundlage einer Hypothese für die städtebauliche Prognose muß die Analyse der aufeinander einwirkenden Entwicklungstendenzen der Gesellschaft, der Produktivkräfte und des technisch-wissenschaftlichen Fortschritts sein, wobei die einzelnen Faktoren objektiv gegeneinander abzuwägen sind. Der komplizierte Charakter des Systems von Prozessen, vervielfacht durch die Kompliziertheit der Beziehungen zwischen diesem System und der Gestaltung von räumlichen Strukturen, bestimmt den hohen Schwierigkeitsgrad der gestellten Aufgabe und macht es unmöglich, eine konkrete, eindeutige Lösung in Gestalt eines detaillierten Projekts „Stadt der Zukunft" vorzulegen.

Diese Aussage steht in Einklang mit dem allgemeinen Gesetz der Prognostizierung: Man kann keine detaillierte und eindeutige Prognose aufstellen, wenn es sich darum handelt, die Entwicklung sozialer Prozesse erkennbar zu machen. W. I. Lenin schrieb: „Wir erheben keinen Anspruch darauf, daß Marx und die Marxisten den Weg zum Sozialismus in allen konkreten Einzelheiten kennen. Wir kennen die Richtung dieses Weges, wissen, welche Klassenkräfte auf ihm die Führung innehaben werden, aber konkret und praktisch wird er erst in den Erfahrungen der Millionen in Erscheinung treten, wenn sich diese erhoben haben" (Werke, Bd. 34, Seiten 116, russ.).

Die Herausbildung einer klaren Richtung bei gleichzeitiger Wahrung der freien Entwicklung des Schöpfertums der Massen – eine derartige Grundeinstellung wird am ehesten auch in der Prognose sozialer Prozesse und bei der Untersuchung von Problemen des Städtebaus und der Architektur der Zukunft Früchte tragen.

Detaillierte Bilder der Zukunft brauchen die Verfasser phantastischer Romane – Architekten brauchen sie nicht. Der Architekt braucht ein verallgemeinertes Mehrvarianten-Modell, das die wahrscheinlichste Richtung der Entwicklung kennzeichnet. Schon ein solches Modell wird es ermöglichen, solche Lösungsvarianten auszuschließen, die keine Perspektive haben, und es wird Wege zu zweckentsprechenden Veränderungen weisen.

Für den sozialistischen Städtebau ist die Prognose kein Selbstzweck, wie für die Autoren von Prognosen, die von zahlreichen westlichen Zeitschriften veröffentlicht werden, sondern sie ist Teil einer Methode der Projektierung unter den Bedingungen des raschen sozialen und technisch-wissenschaftlichen Fortschritts. Das Problem der Stadt der Zukunft ist vor allem das Problem der Erarbeitung einer derartigen Prognose. Mit ihm ist auch das Problem der Wechselbeziehungen zwischen der konkreten Projektierung und der Prognostizierung verbunden. Die Schaffung hypothetischer Modelle der Stadt der Zukunft ist lediglich ein Mittel bei der Arbeit an der Prognose, mit dessen Hilfe die einzelnen Vorschläge systematisiert werden können.

Es ist offensichtlich, daß die Entwicklung der Städte in der Gegenwart an der Schwelle erheblicher qualitativer Wandlungen steht. Die wissenschaftlich-technische Revolution wird nicht nur zu Veränderungen in den Produktionsformen und der Struktur der Produktivkräfte führen. Sie wird auch eine Reihe neuer sozialer Prozesse erzeugen. Die Reaktionen zwischen den sozialen Prozessen der Urbanisierung und der wissenschaftlich-technischen Revolution beim Heranwachsen der kommunistischen Gesellschaft bestimmen die Hauptmomente der Prognostizierung von Prozessen der Stadtformung.

Allgemeine Veränderungen im Charakter der Arbeit lassen die Arbeit komplizierter werden und fordern eine Anhebung des Niveaus der Qualifizierung aller Werktätigen. Zusammen mit einer Veränderung der Beschäftigungsstruktur wird dieser Prozeß die Lebensweise und den Charakter der Bedürfnisse der Bevölkerung verändern.

Die Zunahme vorwiegend geistiger Tätigkeit läßt den Informationsbedarf wachsen und steigert die Aktivität der Kommunikation der Menschen. Den höchsten Wirkungsgrad versprechen Kommunikationsformen, durch die sich Persönlichkeiten gegenseitig ergänzen. Auf diesem Wege werden Kontakte zwischen Menschen verschiedener Berufe angeregt, der kulturelle Horizont erweitert und die Emotionen aktiviert. Die Kommunikation wird über die Grenzen der Produktionskollektive und bisherige nachbarliche Bindungen hinauswachsen. Die Bedeutung lokaler Kommunikationszentren geht zurück und die Wirksamkeit von Bindungen, durch die die gesellschaftlichen Prozesse der Stadt als Ganzes integriert werden, nimmt zu.

Die Steigerung der Arbeitsproduktivität eröffnet die Aussicht auf eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit und Verlängerung der Freizeit. Hierbei wird der Inhalt beider Zeitabschnitte Veränderungen erfahren. Die Arbeitszeit wird in ständig zunehmendem Umfang mit qualifizierter geistiger Arbeit ausgefüllt sein, während in der Freizeit das Informationsbedürfnis (sowohl auf kulturellem als auch auf fachlichem, technisch-wissenschaftlichem Gebiet), die sportliche Betätigung und die Körperkultur in den Vordergrund treten.

Die Intellektualisierung der Arbeit wird es erforderlich machen, auch hierfür eine Form der Freizeitnutzung zu entwickeln. Intensive geistige Arbeit verlangt einen ständigen Zustrom neuer Informationen, die geistige Entwicklung der Persönlichkeit und die Erhaltung der physischen Leistungsfähigkeit. Die Intensivierung der Arbeit während der Arbeitszeit fordert mehr Zeit für Bildung, Anhebung des kulturellen Niveaus, schöpferischen Meinungsaustausch und Körperkultur. Die wissenschaftlich-technische Revolution und die Entwicklung kommunistischer Verhältnisse werden schließlich dazu führen, daß alle Formen der schöpferischen Tätigkeit des Menschen im gleichen Maße nützlich und notwendig für die Gesellschaft werden und daß die Gliederung der Zeit in Arbeits- und Freizeit in einem gewissen Maße aufgehoben wird.

Die Veränderung der quantitativen Beziehung zwischen Arbeitszeit und Freizeit und die qualitative Umwertung ihrer Bedeutung für die Gesellschaft müssen sich in einer Veränderung der räumlichen Gliederung des Stadtorganismus widerspiegeln. Das System der klaren räumlichen Gliederung der Stadt im Einklang mit den Hauptkategorien ihrer Funktionen „Arbeit – Wohnen – Erholung" hat bei der Entwicklung des sozialistischen Städtebaus eine positive Rolle gespielt. Bei der Veränderung des gesellschaftlichen Inhalts dieser Funktionen kann jedoch die Form der funktionellen Gliederung nicht unverändert bleiben.

Im Verlauf der wissenschaftlich-technischen Revolution wird die Wissenschaft zur Produktivkraft. Die grundlegenden Fertigungsarten werden technologische Wirkungsbahnen der Wissenschaft. Die Beschäftigungsstruktur der Bevölkerung nach Wirtschaftszweigen wird sich ebenfalls verändern. Auf der einen Seite wird die Anzahl der unmittelbar in der Fertigungssphäre und besonders in der Landwirtschaft Beschäftigten ständig abnehmen, wobei sie der Einführung der Automatisierung und der Erhöhung der Produktionsintensität folgt. Andererseits wird in der Zeit bis etwa zum Jahre 2000 die Anzahl derjenigen, die in der Wissenschaft, der Informationstätigkeit im weitesten Rahmen und der Sphäre der gesellschaftlichen Dienstleistungen beschäftigt sind, stark zunehmen. In einem späteren Zeitraum wird sich jedoch im Maße der technischen Ausstattung der wissenschaftlichen Forschungsarbeit und der Ausbreitung kybernetischer Systeme für die Bearbeitung, Speicherung und Übermittlung von Informationen das Anwachsen des Bedarfs an neuen Arbeitskräften für die Wissenschaft aller Wahrscheinlichkeit nach wieder verlangsamen. Die wissenschaftliche Tätigkeit im Rahmen einer Reihe von stadtbildenden Faktoren wird sich dabei in ihrem Umfang jedoch dem der Industrieproduktion annähern – erste Vorläufer, „Wissenschaftsstädte", entstehen bereits jetzt. Als relativ stabiler Prozeß dürfte sich wahrscheinlich die Zunahme des Anteils der Beschäftigten in solchen Sphären des Dienstleistungsbereichs wie der Bildung, Erziehung und Gesundheitsfürsorge erweisen. Diese Tätigkeitsbereiche können sich wachsenden und schwieriger werdenden Aufgaben gegenübersehen, aber die Möglichkeit, auf diesem Gebiet Automatisierungsmittel zum Einsatz zu bringen, ist überaus begrenzt.

Eine andere Seite der Veränderung des Charakters der Arbeit wird durch Wandlungen in der Organisation und Technologie der Produktion selbst bestimmt. Die Automatisierung der Betriebe und industriellen Komplexe und die Fernsteuerung von Produktionsprozessen werden die Anzahl der Beschäftigten in der industriellen Fertigung stark herabsetzen. Bereits in den Jahren von 2000 bis 2020 wird die Anzahl der Beschäftigten je Flächeneinheit der Komplexe mit höchstentwickelter Automatisierung um mehr als das Zehnfache zurückgehen. Die erhebliche Verringerung der Anzahl der Arbeiter wird zu einer Veränderung der Bedeutung von Verbindungen zwischen Wohnung und Arbeitsplatz führen, was zu anderen Lösungen von Transportproblemen führt. Automatisierte Betriebe werden möglicherweise in unterirdischen Bauten untergebracht.

Die Produktionszweige werden je nach ihrem Einfluß auf die Umwelt einer erheblichen Differenzierung unterworfen. Einerseits wird die Vervollkommnung der Einrichtungen für die Reinigung von Abgangsstoffen und die Schaffung vollständig abgeschlossener Produktionskreisläufe, aus denen keine Verunreinigungen in die Atmosphäre gelangen, die Anzahl der Betriebe, die in unmittelbarer Nachbarschaft von Wohngebieten errichtet werden können, zunehmen lassen. Andererseits werden aber auch neuartige Betriebe entstehen, deren Standorte weitab von den Siedlungsbereichen gewählt werden müssen. Hierbei handelt es sich nicht nur darum, die Umwelt gegen ihre Einwirkungen zu schützen – es wird auch erforderlich sein, spezialisierte, besonders empfindliche Produktionszweige soweit wie möglich aus dem Einwirkungsbereich umliegender Objekte zu entfernen.

Industriekomplexe und -bereiche bleiben nicht in sich abgeschlossene, selbständige Gebilde. Es ist durchaus gerechtfertigt, sie als Teile des einheitlichen Produktionssystems der städtischen Agglomeration oder des Siedlungsgebiets anzusehen. Der Umfang der Kooperation zwischen der Arbeit und den anderen Tätigkeitsbereichen – Wissenschaft, Leitung, Bildung – wächst.

Eine konkrete Analyse der Entwicklungsprozesse im Siedlungssystem läßt eine stabile Tendenz zur Bildung städtischer Agglomerationen und verschiedener Formen von Gruppensiedlungen erkennen. Einige Siedlungen verlieren ihre funktionelle Abgeschlossenheit und werden Elemente größerer Gebilde, in deren System die Probleme der räumlichen Organisation der gesellschaftlichen Prozesse besser gelöst werden. Die Spannweite planerischer Lösungen, die auf einem einheitlichen Funktionssystem beruhen, muß in Übereinstimmung mit der Vergrößerung der Einflußbereiche der Haupt-Informationszentren und mit der Vervollkommnung der Verkehrsmittel ausgedehnt werden.

Die Herausbildung von Großkomplexen im Siedlungssystem muß die organische Verbindung zwischen der natürlichen und der künstlichen Umwelt – der „zweiten Natur", die sich der Mensch geschaffen hat – sicherstellen. Die Bedeutung dieses Problems wird mit dem Anwachsen der Urbanisierungsprozesse zunehmen. Es wird angenommen, daß sich die Bevölkerung der Städte der UdSSR bereits bis zum Jahr 2000 verdoppeln wird. Bis dahin wird sie 240 bis 250 Millionen Menschen betragen. Die natürlichen Ressourcen sind nicht unbegrenzt vorhanden, und schon die nächste Zukunft kann eine Alternative in sich schließen – entweder erhält und festigt man das Gleichgewicht zwischen der künstlichen Umwelt und der wirklichen Natur, oder man verändert die biologischen und psychischen Bedürfnisse des Menschen.

Die gesamten Territorialressourcen der Sowjetunion sind sehr groß. Das Land bedeckt eine Fläche von 22,27 Millionen km². Die Territorien, die die günstigsten klimatischen Bedingungen für die Besiedelung bieten, betragen jedoch nur etwas mehr als ein Drittel des Gesamtumfangs des Territoriums.

Dieser Reichtum muß sehr sparsam genutzt werden, um so mehr, als mit der Zunahme der Bevölkerung auch der Bedarf an landwirtschaftlich zu nutzenden Böden und Forsten wachsen wird. Die Urbanisierung vergrößert auch das Bedürfnis des Menschen nach Erholung außerhalb der Stadt – Touristik, Wandern und vor allem nach Aufenthalt in der ursprünglichen Natur, von der der Mensch in seinem alltäglichen Leben weitgehend isoliert ist. Die Möglichkeiten hierzu können nur durch rationelle Nutzung des Territoriums erhalten werden.

Das System der Städte muß in unlösbarem Zusammenhang mit dem Gesamtraum der territorialen Sieldungseinheit gesehen werden. Beide Gebiete – „innerhalb" und „außerhalb" der Städte – müssen zum Gegenstand rationeller Organisation gemacht werden und müssen, gegenseitig aufeinander einwirkend, einem einheitlichen Funktionssystem dienen. Die Stadt als System kann nicht auf die Fläche ihres bebauten Massivs begrenzt werden.

Die differenzierte Struktur, die die harmonische Einheit zwischen künstlicher und natürlicher Umwelt gewährleistet, kann auf der Basis der gesamten Siedlungspolitik und auch für einzelne Städte aufgebaut werden. In einer solchen Struktur muß das dynamische Gleichgewicht zwischen der vom Menschen geschaffenen Umwelt und der Natur durch Maßnahmen gesichert werden, die auch die Wiederherstellung der natürlichen Umwelt einschließen.

Uns erscheinen Ideen sinnlos, die auf die andauernde Aufblähung von Städten auf gigantischen Territorien gerichtet sind, etwa in der Richtung auf die „Ökumenopolis", die Doxiades als unausweichliche Perspektive annimmt. Ebenso hat auch das Band-Siedlungssystem, bei dem ein Netz kontinuierlicher „Bandstädte" das Land überzieht, unter den in der Sowjetunion vorliegenden Bedingungen keine reale Perspektive. Eine intermittierende Aufeinanderfolge von Siedlungspunkten, umgeben von einem Zwischenbereich und der natürlichen Umwelt ist für uns die räumliche Gestalt der Siedlung, die die rationellste Nutzung aller Geländeressourcen sicherstellt – jedenfalls unter den in der UdSSR gegebenen Voraussetzungen.

Die künstliche, vom Menschen geschaffene Umwelt muß sich in Raum und Zeit frei entfalten können. Lineare und Herdstrukturen erschließen diese Möglichkeit in gleichem Maße. Die Herdstrukturen haben jedoch den Vorteil der größeren Flexibilität, in ihnen lassen sich das Gleichgewicht zwischen der natürlichen und der künstlichen Umwelt sowie die Einbeziehung natürlichen Geländes in das Organisationssystem leichter erreichen. Große Siedlungseinheiten können in der Herdstruktur mit einem differenzierten Funktionssystem und mit

einem Kommunikationssystem ausgestattet werden, das elastische und vielgestaltige Beziehungen zwischen allen Teilsystemen gewährleistet.

Ein derartiges differenziertes System kann sowohl auf neu erschlossenem Gelände als auch im Rahmen der Rekonstruktion existierender städtebaulicher Gebilde aufgebaut werden.

Von diesen Voraussetzungen ausgehend, hat eine Gruppe von Architekten, zu der K. Ptschelnikow, S. Gretschanikow, A. Panin und der Verfasser dieses Beitrags gehörten, eine Hypothese für die Entwicklung eines Siedlungssystems ausgearbeitet, die sich auf die Methode der bedingten Modelle stützt. Zusammen mit den Vorschlägen anderer Arbeitsgruppen, wurden diese Modelle auf einer Ausstellung während der wissenschaftlich-technischen Konferenz über die Entwicklungsperspektiven des Städtebaus und auf der Expo '70 (Siehe Seiten 38 bis 39) gezeigt.

Sobald die künstliche Umwelt kompakte Gestalt anzunehmen beginnt, muß sie Herde intensiver Inanspruchnahme des Raumes bilden, die sich mit Gebieten der wiederhergestellten natürlichen Umwelt abwechseln. Die Erschließung natürlicher Ressourcen jenseits der Bereiche, die für Wohnzwecke besonders geeignet sind, muß sich auf bewegliche Wohnsubstanz stützen oder Siedlungsanlagen vorsehen, die nur für das kurzfristige Verweilen von Menschen bestimmt sind – gleichsam Vorposten, die mit der im Bereich günstiger klimatischer Bedingungen bestehenden Basis-Stadt in Verbindung stehen. Mobile Siedlungen können auch in entlegenen Landwirtschaftsgebieten geschaffen werden.

Die Ballungsgebiete der künstlichen Umwelt – die Städte – stellen die optimale Effektivität der Nutzung ihres Geländes durch deutliche Abgrenzung der Bebauungskomplexe gegenüber den Verkehrsströmen sicher. Der Widerspruch zwischen natürlicher und künstlicher Umwelt muß auch innerhalb ihrer Struktur aufgehoben werden. Eine solche Möglichkeit bietet nach Auffassung des Verfassers nur die intermittierende Struktur, in der kompakte Zonen hoher Konzentration und freie Räume einander abwechseln. Die Kontinuität der Struktur der modernen Stadt muß unausweichlich dazu führen, daß die natürliche von der künstlichen Umwelt erdrückt wird. Schon die riesenhaften Formen des emporwachsenden Bebauungsmassivs entfernen den Menschen von der Natur.

Die differenzierte Nutzung des Raumes ermöglicht es, die Verkehrsströme relativ frei zwischen den konzentrierten Massiven der Bebauung hindurchzuleiten. Wesentlich ist in diesem Zusammenhang auch, daß die Geschwindigkeit des öffentlichen Verkehrs in dichten Strukturen nicht nur durch die Durchlaßfähigkeit der Magistralen, sondern auch durch die Notwendigkeit häufigen Haltens begrenzt wird. Die intermittierende Stadtstruktur ermöglicht es, die technisch gegebenen Geschwindigkeiten des Transports voll zu nutzen, wenn die Intervalle zwischen den Haltepunkten groß genug (2 bis 2,5 km) sind. Für jede Distanzkategorie ist ein Beförderungsmittel bestimmter Geschwindigkeit als zweckmäßig zu wählen. Je größer die zurückzulegende Distanz ist, um so höher muß auch die Geschwindigkeit sein. Ein solches „hierarchisches" System der Beförderungsmittel kann bei zweckentsprechender Wahl der Umsteigepunkte Schnellverbindungen zwischen nahen und fernsten Punkten des Siedlungsgebiets herstellen.

Die Verkehrstrassen (ohne Rücksicht auf die technischen Mittel) müssen von der Erdoberfläche entfernt werden – sie werden entweder über Hochstraßen oder in Tunnels geführt. Zwischen den Komplexen konzentrierter Bebauung, die den Verkehrshaltepunkten zugeordnet sind, werden Räume angeordnet, die für Erholung und Sport genutzt werden. Die natürliche Umwelt muß hier im maximal möglichen Ausmaß, durch Begrünung und Wasserläufe, wiederhergestellt werden. Diese begrünten Räume werden keine großstädtische Einöde mehr sein, sie werden in organischer Einheit mit den bebauten Massiven ein funktionelles Ganzes bilden.

Die Möglichkeit des ungehinderten Verkehrs mit hoher Geschwindigkeit und die Belebung der Ballungen durch die hineingebrachte lebendige Natur werden das Problem der Größe der Stadt als Gesamtkomplex auf eine geringere Bedeutung zurückführen – die Lebensweise wird nicht so sehr durch räumliche Entfernungen, sondern durch die Zeit, die für die Überwindung des Raumes erforderlich ist, beeinflußt. Die Stadt existiert als ein rationell aufgebautes System, das durch vielfältige funktionelle Beziehungen vereint ist, und sie ist nicht ein geschlossenes Massiv aus Beton, Stein und Stahl, das der Natur als Gegensatz gegenübersteht.

Eine Gliederung des Geländes in konzentriert bebaute und offene Räume dürfte sich nach Meinung des Autors in nicht zu ferner Zukunft als rationellste räumliche Struktur erweisen.

Die unmittelbare Kombination von Arbeits- und Wohngebieten führt zur Bildung vielfunktioneller Komplexe. Betriebe, die ihre Umwelt nicht schädigen oder gefährden, können im Wohngebiet arbeiten. Einige von ihnen können ihren Standort unter der Erde oder in den inneren Bereichen großer Raumstrukturen ohne natürliche Beleuchtung erhalten. Am Umkreis dieser Strukturen können sich Wohngebiete befinden. Diese Kombination würde es auch erlauben, Wohn- und Arbeitsplätze unmittelbar nebeneinander zu stellen. Wenn entsprechende Informationskanäle vorhanden sind, kann sich diese Anordnung für viele Berufe als sehr zweckmäßig erweisen, z. B. als unmittelbare Verbindung der Wohnung mit der Werkstatt des Künstlers oder dem Arbeitszimmer des Schriftstellers.

Arbeitsstätten, deren schädigender Einfluß auf die Umwelt unter keinen Umständen und mit keinen Mitteln beseitigt werden kann, sollten stärker gegen die Umwelt isoliert werden, als dies heute noch geschieht. Hier könnte die Anzahl der in solchen Betrieben arbeitenden Menschen durch Automatisierung verringert werden. Die Bereitstellung von Schnellverkehrsmitteln für diese Arbeitskräfte dürfte dann keine ernsten Schwierigkeiten bereiten.

In der differenzierten Stadtstruktur wird die unmittelbare Umgebung der Bebauungskomplexe auch für die Kurzzeiterholung und den Aufbau einer bequemen Verbindung zu Naherholungsgebieten genutzt. Damit erhalten die Raumbeziehungen der Funktionentriade „Arbeit–Wohnen–Erholung" eine Form, die sich wesentlich von den gegenwärtigen Gliederungsmethoden unterscheidet.

Das Element der intermittierenden Stadt muß groß genug sein, damit man innerhalb seiner Grenzen Dienstleistungssysteme aufbauen kann, die den täglichen Bedürfnissen der Menschen gerecht werden können. Diese Bedürfnisse werden in der Zukunft wesentlich umfassender und zugleich differenzierter als heute sein. Die Bevölkerung eines solchen Komplexes muß auch darum ausreichend groß sein, damit sich schon in ihm die verschiedenartigsten Beziehungen und Kontakte entwickeln können. Erfahrungen mit dem Aufbau von Dienstleistungssystemen in modernen Wohnbezirken und die Untersuchung möglicher Entwicklungsperspektiven der Dienstleistungsfunktionen haben deutlich gemacht, daß die Bevölkerungszahl der primären Struktureinheit des Stadtsystems erheblich größer als die eines heutigen Mikrorayons sein muß – sie sollte bei 80 000 bis 100 000 Einwohnern liegen. Die räumliche Geschlossenheit des Komplexes muß hierbei gewährleisten, daß alle seine Einheiten zu Fuß erreicht werden können. Während der öffentliche Schnellverkehr die Verbindungen innerhalb der Stadt und der Siedlungsgebiete bedient und individuelle Verkehrsmittel für Urlaub und Touristik verwendet werden, dürfen Fahrzeuge, die Menschen in Gefahr bringen können, in das Innere der Stadtkomplexe überhaupt nicht hineinfahren. Die Hauptrichtungen der Fortbewegung von Menschen innerhalb dieser Komplexe können durch Bandförderanlagen – bewegliche Gehwege oder Rolltreppen – bedient werden.

Die Unterbringung von 100 000 Menschen in einem nur für Fußgänger zugänglichen Gebiet kann nur durch eine erhebliche Steigerung der Bebauungsdichte erreicht werden. Hierdurch wird es aber dann auch möglich sein, zwischen den Massiven größere offene Räume anzuordnen, wobei die auf das Territorium der Stadt bezogene mittlere Dichte wesentlich höher sein wird als heute.

Die Durcharbeitung von Projekten hat ergeben, daß sich die Gestaltung des Komplexes als ungeteilte Struktur als notwendig erweisen wird, wobei alle drei Dimensionen des Raumes effektiv ausgenutzt werden. Die für Dienstleistungen und Produktionszwecke bestimmten Objekte können als Fragmente einer völlig künstlichen Umwelt geschaffen werden, die die Innenzonen des Komplexes in Anspruch nehmen. Ihre Räumlichkeiten können klimatisiert und künstlich beleuchtet sein, die Tendenz zu derartigen Konzeptionen wurde bereits in vielen Typen von Gesellschaftsbauten festgestellt. Die Wohnung muß jedoch auch bei einer derartig großen Bevölkerungsdichte entsprechend den Forderungen moderner Normative so weit wie möglich isoliert sein.

Im Unterschied zu den für die heutige Zeit charakteristischen Methoden der Raumgliederung kann der kompakte Bebauungskomplex von außen orientiert sein. Sein innerer „Krater" kann ein Versammlungsraum eigener Art unter freiem Himmel sein, er kann als Amphitheater gestaltet oder in eine Reihe kleiner, intimer Terrassenräume gegliedert werden. Der Komplex als Ganzes ist von wiederhergestellter natürlicher Umwelt umgeben. Die weiten Zwischenräume zwischen den kompakten Massiven werden die Möglichkeit bieten, die räumlich-plastischen Charakteristika des Komplexes als einheitliches Ganzes wahrzunehmen. Der Architektur werden hier neue künstlerische Aufgaben gestellt und neue Möglichkeiten eröffnet.

Das starr hierarchische „Stufen"-System der Dienstleistungsorganisation wird wahrscheinlich seine elementaren Formen nicht beibehalten.

Die Funktionen des gesamtstädtischen Zentrums muß in der gegliederten Struktur nicht ein einziges kompaktes Massiv, sondern ein Raumsystem übernehmen, in dem der Kern durch Komplexe ergänzt wird, die gesamtstädtische Bedeutung haben, territorial aber vom Kern unabhängig und mit den Wohnmassiven verbunden sind. Ein solches System bildet sich völlig real in modernen Großstädten – man braucht ihm nur die erforderliche Klarheit zu geben und durch ein zweckgerechtes Verkehrssystem Kommunikationsmöglichkeiten zu schaffen, die die unmittelbare Verbindung zwischen allen Haupt-Strukturelementen des Stadtorganismus sicherstellen. Auf diese Weise wird einerseits eine übermäßige Belastung des Hauptkerns und der zu ihm führenden Verkehrswege vermieden und andererseits die Voraussetzung für vielseitiges und interessantes Leben in den Randbezirken der Stadt geschaffen. Die Kombination von Wohnungen mit Gesellschaftsbauten beseitigt die unangenehme Eigenschaft „monofunktioneller" Komplexe, abends nach Arbeits- und Ladenschluß tot und leer zu sein.

Die hierarchische Gesetzmäßigkeit der Beziehungen muß erhalten bleiben. Im Siedlungssystem werden jedoch auch kleine Städte das primäre Niveau des Gesamtzyklus der sozialen Bedürfnisse (Wahl der Arbeit, Kommunikationen, Informationsversorgung) befriedigen, während in Großstädten bereits höheren Anforderungen Rechnung getragen werden kann.

Das System des Siedlungsbezirks muß den gesamten Komplex der Bedingungen für die soziale Entwicklung sichern. Unvermeidliche qualitative und funktionelle Unterschiede der Elemente eines solchen Systems machen seinen hierarchischen Charakter recht kompliziert, er ist weit entfernt von den elementaren Schemata der gestuften Organisation.

Eins der Probleme, die von der bereits erwähnten Arbeitsgruppe untersucht wurden, war die Möglichkeit der Umgestaltung bestehender Städte, ihr Übergang zu einer neuen Qualität der räumlichen Form. Bereiche hoher Konzentration und der wiederhergestellten natürlichen Umwelt zwischen ihnen können auf der Grundlage kontinuierlicher gestreckter Massive der gegenwärtigen Bebauung synchron mit deren Verschleiß gebildet werden. Kulturdenkmäler sind hierbei mit größter Sorgfalt zu erhalten. Ihre Eingliederung in neue Bebauungskomplexe wird durch Unterschiede in Maßstab und Rhythmus Schwierigkeiten bereiten. Dank der intermittierenden neuen Struktur können jedoch auch einzelne Gebäude und komplexe Bebauungsreste der alten Stadt in ihrem gesamten Bestand als unabhängige Elemente in begrünten Räumen zwischen den neuen konzentrierten Komplexen erhalten bleiben. Sie übernehmen zahlreiche Funktionen aus dem gesellschaftlichen und kulturellen Bereich.

Erster Abschnitt der Entwicklung von Konzentrationszonen kann die Errichtung von Turmhäusern sehr großer Geschoßzahl sein. Sie werden auf dem frei gemachten Gelände erbaut, auf dem vorher geringwertige Bauten standen. Zugleich mit der Zunahme der Bevölkerung in dieser Zone muß auch ihr gesellschaftliches Zentrum geschaffen werden. Im Maße des Verschleißes der alten Bebauung rund um die Turmhäuser wird der Raum frei gemacht und kompakt mit neuen Strukturen besetzt, die Wohnzellen aufnehmen. Die vergrößerte Wohnsubstanz in der Konzentrationszone wird zum Teil bisherige Bewohner des Zwischengeländes aufnehmen, auf dem sodann die natürliche Umwelt wiederhergestellt wird bzw. der für Kommunikationen benötigte Raum frei gemacht wird.

Das Prinzip der Differenzierung der Raumstruktur kann auch auf die Gliederung einzelner Bauten angewendet werden. Wenn die tragende Konstruktion die Stabilität der gesamten Raumform sichern kann, wird es möglich sein, die Wohnzellen als leichte Füllstrukturen einzuführen, die innerhalb der Hauptkonstruktion jederzeit ersetzt und ausgetauscht werden können. So können diejenigen Teile der Baulichkeit, die am stärksten dem „moralischen Verschleiß" ausgesetzt sind, von den stabilen und langlebigen Elementen gelöst werden. Die Füllelemente können verschiedene Gestalt und Farbe haben und damit den disziplinierten Rhythmus der tragenden Konstruktion durch Individualität und Formenreichtum beleben.

Die Verwendung des Polygon-Systems für die tragende Konstruktion erlaubt die schrittweise Aufstockung von 9 bis 12 auf 20 bis 25 Geschosse ohne Beeinträchtigung des statischen Schemas. Damit kann die Gesamtkomposition einen offenen Charakter erhalten und Ergänzungen aufnehmen. Sie kann in Einzelstadien realisiert werden, die eine gesetzmäßig orientierte Form aufweisen, gleichzeitig aber die Weiterentwicklung zulassen. Um zu konkreten und präziseren Formen der städtebaulichen Prognosearbeit gelangen zu können, muß man durch detaillierte Erforschung der gegenwärtigen Entwicklungsphase sozialer Prozesse und ihrer Tendenzen eine feste Grundlage schaffen. Hierbei ist es wichtig, auch die noch nicht genau erkannten Gesetzmäßigkeiten in den Beziehungen zwischen diesen Prozessen und den räumlichen Formen der Siedlung zu untersuchen. In diesem Zusammenhang ist es von nicht zu überschätzender Bedeutung, die Tendenzen der Fortentwicklung der wissenschaftlich-technischen Revolution hinsichtlich der allgemeinen Richtung und auch der konkreten Erscheinungsformen durch umfassende Erforschung transparent zu machen.

3

1 Ansicht von der See

2 Blick vom Hotel auf den Hafen

3 Blick auf den Hafen und das Hotel im Hintergrund

4 Eingangshalle mit Rezeption

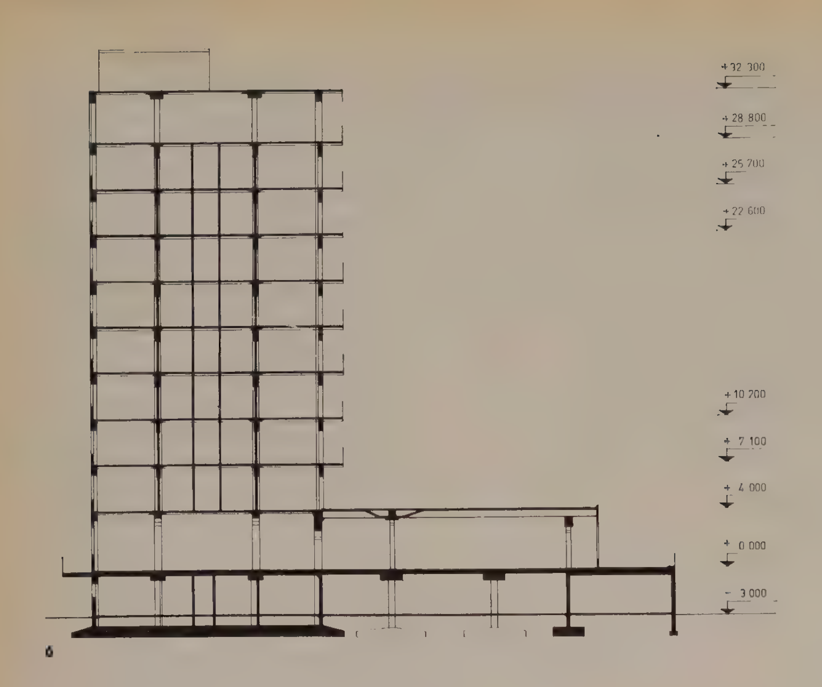
5 Blick in die Hotelhallenbar

4



5

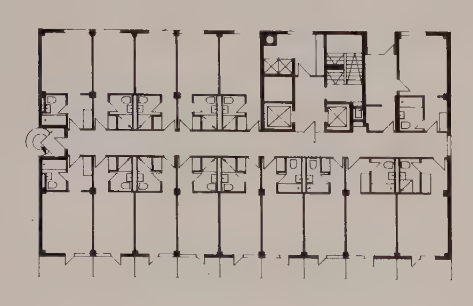




6



7



8



9

gen Hochkörper. In dem Flachkörper befinden sich das Speiserestaurant mit 190 Plätzen und die Selbstbedienungsgaststätte. In dem Hochkörper sind in acht Geschossen die Hotelzimmer untergebracht. Die Konferenzräume mit insgesamt siebzig Plätzen und das Café und die Nachtbar mit achtzig Plätzen im neunten Obergeschoß sind funktionell so angeordnet, daß durch einfachste Handhabung der Faltwände, die aus einem mit Kunststoff beschichtetem Gewebe bestehen, die Sitzplatzkapazität des Cafés bzw. der Nachtbar bei Bedarf um siebzig Plätze erhöht werden kann. Wegen des herrlichen Ausblicks auf das Prorer Wiek sowie auf die gesamte Hafenanlage wurden diese Gasträume im neunten Obergeschoß angeordnet. Die Hauptküche im Erdgeschoß, die als Endküche ausgelegt wurde, hat durch Speisenaufzüge eine direkte Verbindung mit der Küche im neunten Obergeschoß.

Die acht Bettengeschosse mit sieben Appartements, zweiunddreißig Zweibettzimmern und achtzig Einbettzimmern bieten 277 Übernachtungsmöglichkeiten. Alle Zimmer sind mit Bad oder Dusche ausgestattet. Zur Seeseite haben sämtliche Zimmer Balkons. Das Achsmaß der Zweibettzimmer beträgt 3,65 m und das der Einbettzimmer 3,00 m. Ein Wäscheabwurfschacht aus Polyester, der von jedem Zimmeroffice bedient werden kann, mündet in den im Keller befindlichen Schmutzwäscheraum. Von hier kann die Wäsche ohne Zwischenlagerung in die eigene Wäscherei abgefahren werden.

Eine direkte Anlieferung der Waren in der Ebene des Kellergeschosses, in dem sich sämtliche Lagerräume, einige Vorbereitungsräume und die Konditorei befinden, ermöglicht kürzeste Warenwege. Im Kellergeschoß sind außerdem Garagenplätze für 30 PKW vorhanden sowie die Sauna mit den Umkleideräumen für den auf der Freiterrasse befindlichen Swimmingpool.

Konstruktion und Gestaltung:

Die Erdstoffbeschaffenheit des Baugeländes machte es erforderlich, daß die Stützen des Bettenhauses auf eine massive Platte und die des Flachbaues auf Einzelfundamente gegründet wurden. Das Treppenhaus, wie auch die Wände der Aufzugsschächte, wurden mit Gleitschalung gefertigt. Das gesamte Kellergeschoß einschließlich der Kellerdecke wurde monolithisch hergestellt und die übrige tragende Konstruktion aus Fertigteilen montiert.

Diese Konstruktion besteht aus Stahlbetonstützen. Sie sind mit Konsolen für die Auflagerung der Riegel versehen, die bei der Montage mit Stahlbolzen befestigt wurden. Stützen und Riegel wurden aus Beton B 500–600 vorgefertigt. Die Riegel dienen als Auflagerung der Deckenelemente, die aus Kassetten von 8,5 m Länge und 1,5 m Breite bestehen. Die Kassette hat ein Eigengewicht von 185 kg/m². Die Fassadenplatten sind als Sandwichselemente ausgeführt und bestehen aus 7 cm Waschbeton, 5 cm Isolierung und 8 cm Beton. Sie wurden außerhalb der Stützen verlegt.

Die Außenfläche der Fassadenplatten wurde mit weißem Marmorsplitt beschichtet. Die Außenwände des neunten Obergeschosses und die des Flachbaues bestehen aus einer Stahlkonstruktion mit lackierter Aluminiumverkleidung in einem blauen Farbton. Die Unterseiten der Balkons erhielten eine imprägnierte Holzverkleidung, bei der eine weitere Oberflächenbehandlung überflüssig war.



10



11

6 Schnitt **1 : 250**

7 Erdgeschoß **1 : 250**
1 Cafeteria
2 Theke
3 Speisesaal (mit Tanzfläche)
4 Office
5 Basar
6 Getränkeausgabe
7 Kalte Küche
8 Warme Küche
9 Spüle
10 Topfspüle
11 Fleischerei
12 Kühlraum
13 Küchenchef
14 Büro
15 Bar
16 Hotelhalle
17 Rezeption, Kasse
18 Garderobe
19 Terrasse

8 1. bis 8. Obergeschoß **1 : 250**

9 9. Obergeschoß **1 : 250**
1 Bar – Café (909 Plätze)
2 Tanzfläche
3 Festsaal – Konferenzzimmer
4 Vorrat
5 Office
6 Warme und Kalte Küche
7 Spüle
8 Bar
9 Terrasse

10|13 Das Speiserestaurant im Erdgeschoß

11|12 Die Selbstbedienungsgaststätte



12

13



14

Die Eingangspodeste wurden mit schwarzem Granit belegt. Der Fußbodenbelag der Hotelhalle besteht aus grauem bulgarischem Marmor. Die übrige Gestaltung der Hotelhalle wurde so aufeinander abgestimmt, daß eine harmonische, anheimelnde Atmosphäre entstand.

Folgende Materialien wurden verwendet:
Der graue Marmorfußboden wurde mit einem roten Teppich belegt. Für Rezeption, Bar und Tische wurde Teakholz verwendet, und die Sitzmöbel sind in Schwarz gehalten. Auf die Wandflächen wurden Bahnen aus Glasfibergewebe geklebt und zweimal mit Latex gestrichen. Die dem Eingang gegenüberliegende Wand wurde mit farbigen Keramikplatten aus der Werkstatt des Keramikers Rolf Schulz, Naumburg, belegt. Für die untergehängten Decken des Hotels, mit Ausnahme der Hotelzimmer, wurden hellgrau lackierte Aluminiumplatten verwendet. Die Raumtrennwände der Hotelzimmer bestehen aus einer Aluminium-Unterkonstruktion mit Gipsplatten in zweischaliger Ausführung. Die untergehängten Decken dieser Räume wurden ebenfalls aus Gipsplatten hergestellt.

Sämtliche Hotelgänge erhielten einen verschiedenfarbigen Anstrich, wobei der Farbton der Aufzugsräume etwas heller bzw. dunkler als die der Hotelgänge gehalten

14 Die Bar im 9. Obergeschoß

15 Blick in den Konferenzraum des 9. Obergeschosses

15

wurden. Die Wände wurden mit Bahnen aus Glasfibergewebe beklebt und danach farbig behandelt.

Sämtliche Kunstschmiedearbeiten, wie die Ziffern der Hoteletagen, ein Raumgitter in der Bar und die Bodenascher, wurden vom Kunstschmied Eke Dahms, Berlin, angefertigt.

Die Selbstbedienungsgaststätte erhielt einen gesonderten Eingang, da sie in der Hauptsache für Stadtpublikum eingerichtet wurde. Hier wurde versucht, durch eine gut durchdachte Innenraumgestaltung eine Selbstbedienungsgaststätte mit einer angenehmen Atmosphäre zu schaffen.

Im Speiserestaurant sind die dominierenden Farben Rot und Weiß. Durch die variable Beleuchtung wurde das Licht als Gestaltungselement voll einbezogen.

Technische Ausrüstung:

Sämtliche Bereiche des Hotels sind an die zentrale Lüftungsanlage angeschlossen. Für die Heizung wurde eine vollautomatische Ölheizungsanlage installiert, die auch den Swimmingpool beheizt. Die Heizung der Sauna erfolgt elektrisch. Ein Thermostat garantiert eine gleichbleibende Temperatur.



16

16 Einbettzimmer mit Aufbettung

17 Zweibettzimmer

17



1

Konzeption:	Zoodirektor Siegfried Seifert
Bautechnischer Projektant:	Dipl.-Ing. Gert-Rainer Grube Genossenschaft „Kunst und Bau" Dresden
Spezialprojektant Bedachung:	Firma Weigelt, Gewächshausbau Dresden
Konzeption der Grüngestaltung:	Dr.-Ing. Harald Linke, TU Dresden
Statik:	Dipl.-Ing. Gert-Rainer Grube in Zusammenarbeit mit Prof. Rickenstorf, TU Dresden, und der Firma Weigelt
Heizung und Belüftung:	Firma Schmidt, Mann & Co, Leipzig
Formsteine:	Fritz Kracht, Genossenschaft „Kunst und Bau" Dresden
Eingangsvignette:	Regine Grube-Heinecke

Neues Vogelhaus im Zoologischen Garten in Leipzig

Dipl.-Ing. Architekt BDA Gert-Rainer Grube

Die städtebauliche Gesamtsituation des Leipziger Zoo birgt außerordentlich günstige Möglichkeiten für eine Rekonstruktion und Erweiterung des Gartens. Es ist geplant, die in den Jahren von 1926 bis 1934 entstandene eigenwillige Klinkerbausubstanz zu erhalten und teilweise zu erweitern. Das erste Vorhaben im Rahmen dieser Rekonstruktionsmaßnahmen wurde 1969 mit dem neuen Vogelhaus fertiggestellt.

Der Bau entstand aus den Resten des baufällig gewordenen Komplexes Seelöwenanlage-Antilopenhaus. Es ging nicht nur um einen Wiederaufbau, sondern auch um eine Umgestaltung der Anlage, sowohl hinsichtlich der Neugestaltung der Klinkerbauweise und ihrer Kombination mit kontrastierenden Baugliedern, als auch im Hinblick auf neue Funktionen, denen das Haus genügen sollte. Von tiergärtnerischer Seite wurde gefordert, aus dem alten Antilopenhaus mit seinen Freigehegen ein Haus für die Haltung tropischer Vögel zu schaffen. Um ein aktives Beobachten des Tieres durch den Besucher zu fördern, stand der Gedanke im Vordergrund, einen engen Kontakt zwischen Besucher und Tier herzustellen. Daraus resultierte die Idee, der bestehenden Bausubstanz eine Freiflughalle für tropische Vögel anzugliedern, die mit üppiger Vegetation ausgestattet und, mit dem Klima tropischen Regenwaldes versehen, vom Besucher durchschritten werden kann, wodurch er den biologischen Komplex „Vögel im tropischen Regenwald" weitgehend naturgetreu erlebt.

Die Schwierigkeiten der Baugestaltung lagen in diesen biologischen und tiergärtnerischen Forderungen. So mußte die Freiflughalle stützenfrei und überhaupt frei von Vorsprüngen und Unterzügen sein, um zu verhindern, daß die Vögel auf den Baugliedern nisten. Weiterhin dürfen die Innentemperaturen auch im Winter + 20 °C nicht unterschreiten; andererseits dürfen sie im Sommer unter dem Glasdach nicht solche Werte erreichen, die für die Tiere gefährlich werden. Vor allem mußten günstige Belichtungs- und Besonnungsverhältnisse für Mensch und Tier geschaffen werden. Alle den Vögeln zugänglichen Bauteile mußten physiologisch unbedenklich sein und dabei auf lange Sicht dauerhaft und pflegearm. Sobald das Haus in Betrieb genommen ist, sind erneuernde Anstrich- und ähnliche Pflegearbeiten nicht mehr möglich.
Die Abmessungen der Freiflughalle festzulegen war insofern schwierig, als die Tiere einerseits einen möglichst ungestörten Lebensraum brauchen, also eine gewisse Tiefe der Vegetationszonen, andererseits soll der Besucher die Vögel in ihrem Biotop gut ausmachen und beobachten können.
Die Reste des ehemaligen Antilopenhauses sollten für die Anlage von verglasten Volieren genutzt werden, dabei war dem Haus durch eine Schaufenstervoliere ein neues, einladendes Gesicht zu geben.
Über die Freiflughalle und die Reste des Antilopenhauses wurde ein Glasdach (Gewächshausdach mit Thermoscheiben Dickglas/Drahtglas) gespannt. Die Überdachung hängt an einer außerhalb des Gebäudes angeordneten Stahlkonstruktion aus verschweißten Kastenträgern und V-förmigen Stützen. Diese Konstruktion trägt vor allem dazu bei, dem Haus ein unverwechselbares Gesicht zu verleihen, ohne dabei die im Leipziger Zoo traditionelle Klinkerbauweise der Umfassungsmauern aufzugeben.
Um im Inneren einen harmonischen Zusammenhang zwischen gewachsener Natur und baulicher Hülle zu erzielen – wobei Gewachsenes und Gebautes deutlich voneinander unterschieden werden sollte – wurden die Innenwände mit hellen Natursteinriemchen bekleidet. Dieses Material reflektiert das einfallende Oberlicht und bedarf keiner Pflege. Die abschließende Giebelwand wurde aus Betonformsteinen, thermoverglast, in voller Gebäudehöhe ausgeführt. Diese Verglasung schafft eine Verbindung zum Außenraum. Durch die Wahl von Ornamentglas wurde sie jedoch so gestaltet, daß die Vögel eine optische Grenze wahrnehmen, gegen die sie nicht anfliegen. Diese Verbindung zum Außenraum ist auch für den Besucher sehr wichtig, sie hebt das Gefühl des Eingeschlossenseins in einem fensterlosen Raum auf.
Den klimatischen Belangen wird entsprochen durch reichliche Beheizung (Konvektoren in Nischen, bündig mit der Innenseite der Umfassungswände, Fernheizungsanschluß), Belüftung im Sommer und eine Regenanlage, die eine relative Luftfeuchtigkeit von 90 Prozent garantiert, unterstützt durch ein körperlos wirkendes Wasserspiel auf Piacryplatten. Die Beleuchtung der Halle erfolgt durch HQL-Lampen, die über dem Glasdach an der Stahlkonstruktion angebracht sind. Sie ermöglichen eine Tagverlängerung im Winterhalbjahr, eine Maßnahme, die den Vögeln gestattet, während 12 Stunden am Tage Futter zu finden – wie sie es von ihrer tropischen Heimat her gewöhnt sind.
Im vorderen Schauraum wurden in verglasten Volieren Vogelarten untergebracht, die sich nicht zur Haltung im Freiflugraum eignen, sei es wegen ihrer Unverträglichkeit mit anderen Arten, oder weil sie durch zu großen Pflanzenverbiß die Vegetation zu sehr beeinträchtigten. Diese Volieren erhalten ebenfalls Oberlicht. Der Besucher steht dagegen relativ im Dunkel. Das konzentriert die Aufmerksamkeit der Besucher auf die Schauobjekte und hält die Vögel davon ab, gegen die Scheiben zu fliegen.
Die große Mittelvoliere erhielt durch ein Fenster zur Halle optische Verbindung. Weiterhin wird durch verglaste Durchbrüche in der Trennwand zur Freiflughalle erreicht, daß der Besucher bereits auf das Erlebnis des Biotops „tropischer Regenwald" vorbereitet wird. Eine schaufensterartige Voliere öffnet sich am Eingang zum Garten – sie wurde mit besonders prachtvollen Exemplaren der tropischen Vogelwelt besetzt. Diese „Eingangsattraktion" bietet dem Herantretenden einen ästhetischen Genuß und verlockt zum Besuch des Hauses.
So ergibt sich in der Folge: Eingangsvoliere – Schauraum – Durchblick zur Halle – Freiflugraum – verglaste Formsteinwand – Außenraum (Teichlandschaft und Stelzvogelwiese) ein flüssiger Raumablauf, der seinen Höhepunkt im Kontakt mit den prächtigen, tropischen Vögeln findet.
Bei der Projektierung arbeiteten Architekt, Spezialprojektanten und bildende Künstler mit dem Auftraggeber eng zusammen. So konnte erreicht werden, daß die vom Plastiker gestaltete Formsteinwand und die Eingangsvignette (eine Bandstahlplastik) wie selbstverständlich in den Bau integriert sind.
Bei der Realisierung des Bauvorhabens arbeiteten das Kollektiv des Leipziger Zoo und die Projektanten mit den Bauausführenden sehr eng zusammen, darunter befanden sich viele freiwillige Helfer aus der Leipziger Bevölkerung.

2

1
Außenansicht mit dem Eingang und der Schaufenstervoliere

2
Blick in den Innenraum der Tropenhalle

3
Schnitt 1 : 500

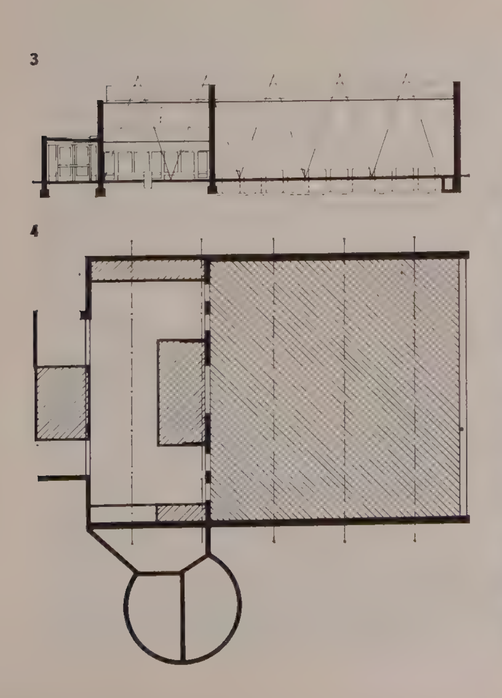
4
Grundriß 1 : 500

5
Außenansicht bei Nacht

6
Blick auf die Formsteinwand und die Tragkonstruktion der Dachdeckung

3

4





5

6



1

Filmlager des Staatlichen Filmarchivs der DDR

Entwurf: Dipl.-Ing. Peter Senf
Architekt Günter Lochmüller
Dipl.-Ing. Dora Immerschied
VEB Berlinprojekt

Technologie: Herbert Volkmann
Herbert Merkel
Staatliches Filmarchiv der DDR

Dipl.-Ing. Peter Senf

Im Wilhelmshagener Forst entstand in den letzten Jahren eine technische Anlage, die für das Filmwesen der DDR von großer Bedeutung ist. Ein neues Filmlager gewährleistet nunmehr die langzeitige Erhaltung des umfangreichen Bestands an wertvollem Archivfilmmaterial, das bisher aufs äußerste gefährdet war.

Bei dieser Anlage wurden wissenschaftliche Erkenntnisse über eine moderne Lagerung von Filmen erstmalig in der Welt konsequent angewandt. Kurz nach der Inbetriebnahme fand auf diesem Gelände der Kongreß der Weltvereinigung der Filmarchivare (FIAF) statt, der sich hauptsächlich mit Lagerproblemen beschäftigte und feststellte, daß mit dem Lager Wilhelmshagen neue Maßstäbe für künftige Filmlagerbauten gesetzt sind.

Die vorliegende Konzeption ist maßgebend durch technologische Erfordernisse bestimmt, die in außerordentlich enger Zusammenarbeit mit dem Bauherrn bautechnisch und gestalterisch umgesetzt wurden. Dabei mußte eine Vielzahl technologischer und technischer Lösungen und Einzelheiten erst entwickelt werden, teilweise durch Versuche unter Originalbedingungen (z. B. Brandversuche zur optimalen Sicherung der explosiven Nitrofilme).

Das Lager umfaßt folgende Einrichtungen:

- Zwei Bunker für insgesamt 600 t Acetatfilm
- zwei Bunker für insgesamt 200 t Nitrofilm
- Filmbearbeitungsräume zur Erhaltung und Kopierung des Lagermaterials
- Verwaltungs- und Sozialräume für etwa 60 Personen
- Technische Einrichtungen und Energieanlagen.

Das Projektierungskollektiv stellte sich die Aufgabe, durch die Anwendung einfacher und kostengünstiger Baumaterialien sowie wirtschaftlicher Funktionslösungen einen niedrigen Bauanteil an der Gesamtinvestition zu erreichen, dadurch den erforderlichen hohen Technisierungsgrad zu gewährleisten und gleichzeitig für die dort Beschäftigten kulturvolle sozialistische Arbeitsbedingungen zu schaffen.

2



1
Zentralgebäude mit Filmbearbeitung, Verwaltung, Sozialteil und Filmvorführung

2
Spezialstahlschrank zur Sicherung der Nitrofilme

3
Haupteingang des Zentralgebäudes

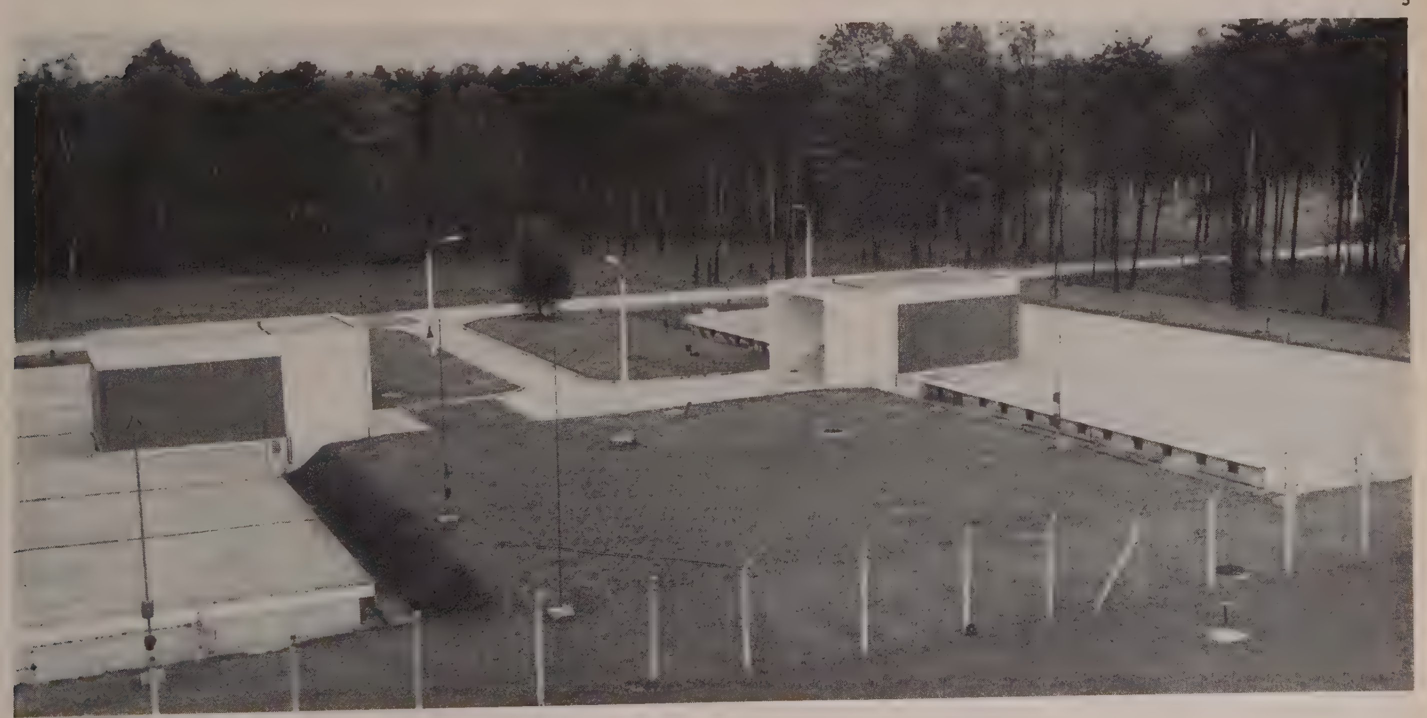
4
Blick auf den Südgiebel des Zentralgebäudes

5
Acetatfilmbunker

3
4



5



1

Flutlichtanlage für das Rudolf-Harbig-Stadion in Dresden

Architekt BDA Dr.-Ing. Günter Schöneberg

1
Gesamtansicht der Flutlichtanlage

2
Blick auf das Rudolf-Harbig-Stadion bei einer Sportveranstaltung unter Flutlicht

3
Schnitt 1 : 500

Allgemeine Gestaltungsgrundsätze

Auf dem gesamten Spielfeld sollte eine ausreichende und gleichmäßige Beleuchtungsstärke (400 bis 800 Lux, für Farbfernsehübertragungen sogar 1500 Lux) erreicht werden, und eine Blendungsfreiheit der Anlage muß gewährleistet sein (vertikale und horizontale Blendwinkel). Die Anordnung und damit auch Wartung der Lichtquelle muß den Regeln der Beleuchtungstechnik und den Arbeitsschutzbestimmungen entsprechen.

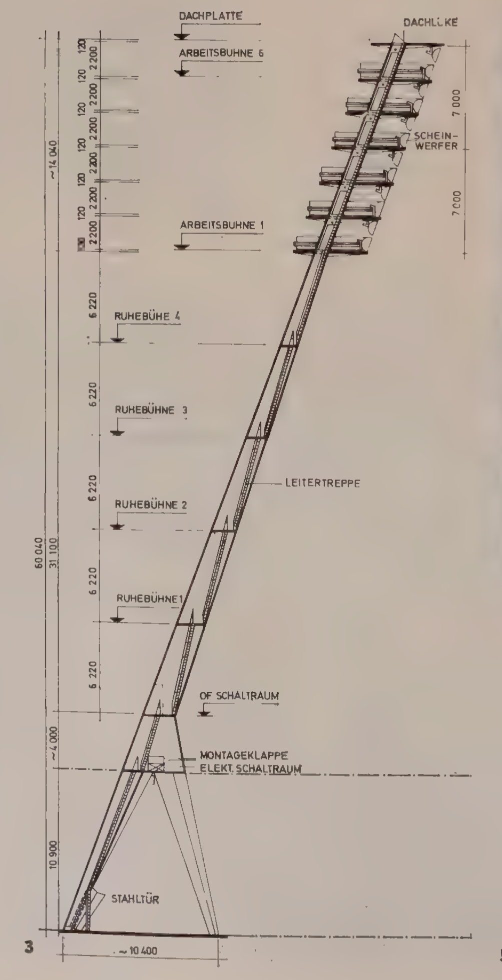
Die vorhandene Stadiongeometrie (Verhältnis von Spielfeld zur Anordnung der Zuschauertribünen) übt einen entscheidenden Einfluß auf den Standort, die Höhe und Form von Flutlichtmasten aus. Die allgemeine städtebauliche Situation (Lage des Stadions im Stadtgefüge) wie auch die Anlage der Hochbauten des Stadions selbst wirken sich ebenfalls auf Anordnung und Gestaltung der Flutlichtmasten aus.

Dem Architekten bleibt eine Fülle von gestalterischen Möglichkeiten offen, die von der Konzeption einer nur technischen Zweckleuchte oder eines „Lichtmastes" bis zum künstlerischen Bauwerk reichen.

Die bisherige internationale Praxis zeigt, daß man noch viel zu selten die formende und gestaltende Hand eines Architekten spürt. Dabei bietet die aus Gründen optimaler Spielfeldausleuchtung und Blendungsfreiheit oft relativ große Mastenhöhe eine nicht leichte und deshalb echte Gestaltungsaufgabe für den Formgestalter und Architekten. Nach Festlegung des Standortes der Flutlichtmasten sowie der mittleren Beleuchtungsstärke in enger Zusammenarbeit mit dem Lichttechniker und Stadtarchitekten beginnt die eigentliche Verantwortung des Architekten.

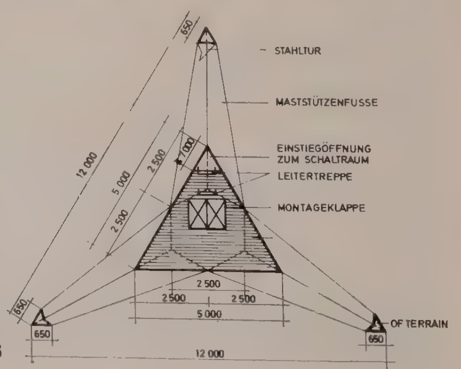
Neben einer sicheren Hand in Fragen der Formgestaltung und der Beherrschung aller technologischen Probleme (Begehbarkeit der Masten, Wartungsmöglichkeit und Anordnung der Leuchten) ist ein gutes statisches Einfühlungsvermögen des Architekten erforderlich.

Nur so kann in enger Gemeinschaftsarbeit mit dem Lichttechniker und Statiker eine gelungene Synthese zwischen Technik und Formgestaltung erreicht werden.



3


4



5

2

Entwurf:	Dr.-Ing. Günter Schöneberg
Statik:	Dr.-Ing. Manfred Mortensen Ingenieur Friedrich Schmidt
Lichttechnik und Hauptauftragnehmer:	PGH Elektrobau „Karl Steglich" Dresden Ingenieur Dieter Kolbe Ingenieur Wolfgang Günnel Dipl.-Ing. Karl Frohnapfel
Stahlbautechnischer Ausführungsbetrieb:	VEB Schiffsreparaturwerften Berlin Außenstelle Tangermünde
Montagebetrieb:	VEB Sächsischer Brücken- und Stahlhochbau Dresden

4
Flutlichtmast in Betrieb

5
Grundriß 1 : 250

6
Mastfußmontage

Zur Austragung von entscheidenden Fußballvergleichskämpfen sowie anderer sportlicher Veranstaltungen ohne Tageslicht wurde im Rudolf-Harbig-Stadion Dresden der Bau einer der zur Zeit leistungsstärksten Flutlichtanlagen unserer Republik durchgeführt. Um auch Farbfernsehsendungen zu ermöglichen, wurde eine mittlere Beleuchtungsstärke von 700 Lux als Betriebswert gewählt (Endausbaustufe insgesamt 132 Scheinwerfer). In der ersten Ausbaustufe (104 Scheinwerfer) wird eine mittlere Beleuchtungsstärke von 560 Lux erreicht. Für den Trainingsbetrieb kann die mittlere Beleuchtungsstärke auf ein Drittel, d. h. 230 Lux, reduziert werden.

Als Lichtquelle werden Quecksilberhochdrucklampen mit Jodidzusätzen (HQI 2000 W) gewählt (Farbtemperatur zwischen 5500 °K und 6000 °K).

Einer geplanten Stadionerweiterung (Tribünenaufbau) wurde Rechnung getragen.

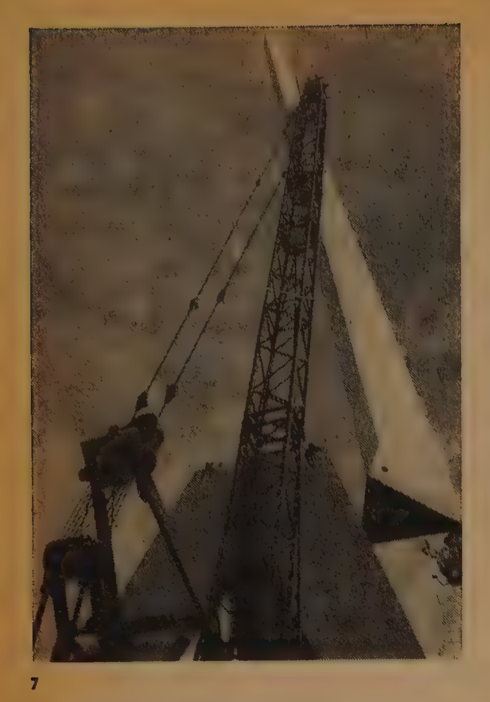
Die Lage am Großen Garten in Dresden erforderte besonderes gestalterisches Einfühlungsvermögen (harmonische Eingliederung in die vorhandene Gartenlandschaft). Dieser Forderung kamen die Möglichkeiten des Stahlbaues sehr entgegen. Aus ausführungstechnischen und Bauzeitgründen mußte die Verwendung von Stahlbeton verworfen werden.

Die Wahl des Standortes der vier Flutlichtmaste ergab sich aus der vorhandenen Stadiongeometrie, den einzuhaltenden Blendwinkeln und der erforderlichen Lichtpunkthöhe. Die Masten wurden außerhalb der Stadiontribünen angeordnet, so daß eine Sichtbehinderung für die Zuschauer vermieden wurde. Außerdem erhielten die Flutlichtmasten eine Neigung von 20° zum Spielfeld hin.

Jeder der vier 60 m hohen Flutlichtmaste hat die Aufgabe, den störungsfreien Einsatz und die unfallsichere Wartung von vorläufig je 26 Großscheinwerfern HQI 2000 W (1. Ausbaustufe) sowie je 3 Notscheinwerfern zu ermöglichen. Hierzu wurde ein Vollwandstahlmast in Schweißtechnik mit einer Wandstärke von 10 mm gewählt, der auf dem Prinzip eines gleichseitigen Dreiecks gestaltet und durchkonstruiert wurde. Im Innern des Mastes sind Stegbleche zur Aussteifung angeordnet (Abb. 3 und 5). Diese Entscheidung für den Vollwandmast – gegenüber der oft angewandten Gittermastkonstruktion – erfolgte aus mehrfachen Gründen:

6





7



8



9

10



11



7
Montage des Schaftteiles

8
Montage des Scheinwerferbühnenteiles

9
Montage des Kopfteiles

10
Endmontage (Verschweißen von Schaft- und Kopfteil)

11
Anstricharbeiten mit Hilfe einer speziell konstruierten Hubbühne

Der zu erreichende gestalterische Vorteil ist unverkennbar, das Erreichen und Warten der Scheinwerfer ist durch eine innere Leiter und die geplanten Scheinwerferbühnen mit allseitigem Geländer absolut unfallfrei möglich, der notwendige Elektroanschlußraum kann im Turm selbst untergebracht werden und die Ausgaben für Wartungsarbeiten am Turm sind geringer. Der Materialaufwand wird durch diese entscheidenden Vorteile gerechtfertigt.

Die beiden vorderen Mastfüße ruhen auf je einem Betonfundament von 3,0 m × 3,0 m, dessen Tiefe im Mittel 2,50 m beträgt (schräge Sohlfläche). Der hintere Stahlmastfuß ist durch Anker mit einem Betonzugfundament von 3,7 m × 3,7 m × 3,7 m Größe verbunden. Jeder Mast wird von drei Stahlfüßen getragen, die ein gleichseitiges Dreieck von 12,0 m Seitenlänge bilden. Aus gestalterischen Gründen wurde die jeweilige Innenseite der Dreiecksfüße zum Fußinnern hin gefaltet (Lichtbrechung und damit weitere optische Verminderung der ohnehin auf ein Mindestmaß reduzierten Konstruktionsflächen). (Siehe hierzu Schnitt- und Grundrißzeichnung)

Eine verschließbare Stahltür am hinteren Mastfuß mit herausziehbarer und klappbarer Stahlleiter erschließt den Zugang zum Mastinneren. Die Tür wurde extrem hoch gewählt (H = 3,0 m), um eine ausreichende Begehbarkeit des inneren unteren Mastfußes zu ermöglichen.

In einer Höhe von etwa 10,9 m erreicht man den Elektroanschlußraum, dessen Grundfläche wiederum ein gleichseitiges Dreieck bildet. Die Schaltschrankmontage erfolgt durch eine Fußbodenmontageklappe. In der Höhe dieses Raumes (bei H = 13,50 Meter) endet der erste Montageabschnitt des Gesamtmastes (1. Montagestoß).

Vom Elektroanschlußraum führt innerhalb des anschließenden Mastschaftes eine Stahlleiter hinauf bis zu den insgesamt sechs Scheinwerferbühnen.

Der wiederum ein gleichseitiges Dreieck darstellende Mastschaft hat an seinem Ende in einer Höhe von 45,70 m (2. Montageabschnitt) eine minimale Seitenlänge von 107 cm, so daß die Minimaldurchgangsbreite gewährleistet ist.

Die Scheinwerferbühnen bilden ebenfalls eine gleichseitige Dreiecksfläche mit einer Seitenlänge von 5,50 m. Diese Länge ergab sich aus der Forderung nach Aufstellung bzw. Aufhängung von je drei Scheinwerfern und der Türaufschlagbreite zwischen Turmkern (Schaft) und Scheinwerferbühnengeländer. Die Turmkerntüren sind wetterfest verschließbar (Gummidichtung mit Falz). Das allseitige Bühnengeländer sowie die Warzenblech-Ausführung des Bühnenfußbodens entsprechen den arbeitsschutztechnischen Anforderungen. Alle Scheinwerferbühnen einschließlich der Dachplatte weisen ein Gefälle von 2 Prozent auf. Eine Luke ermöglicht das Erreichen der Dachplatte.

Die Geschoßhöhe der Bühnen beträgt jeweils 2320 mm, die zweischalige Bühnenplattendicke 120 mm.

Im Mastinnern und auf den Arbeitsbühnen ist eine Allgemeinbeleuchtung vorgesehen. Die Montage des jeweiligen Flutlichtmastes erfolgte mit Autokranen in drei Abschnitten: Turmfüße, Schaftteil (22,1 t) sowie Kopfteil (Scheinwerferbühnen 15,3 t). Dabei wurden der Schaft- und Kopfteil des Mastes durch einen 50-t-Gottwald-Autokran montiert.

Von der ursprünglich vorgesehenen Alu-Zink-Spritzung mit zusätzlichem Ölfarbanstrich wurde aus Gründen einer Kostensenkung abgegangen und ein Ölfarbanstrich (Weiß, nach Grau gebrochen) mit allen erforderlichen mehrfachen Grund- und Rostschutzanstrichen aufgebracht.

Im Anschluß an eine äußerst kurzfristige Projektbearbeitung konnte durch den intensiven Einsatz aller am Bau Beteiligten das Bauvorhaben in einem Zeitraum von insgesamt acht Monaten realisiert werden.

IV. Internationales Kolloquium des Bauwesens der Ostseeländer in Rostock

Dipl.-Ing. Matthias Stahl



Blick in den Tagungsraum

Die Deutsche Bauakademie, der Bund Deutscher Architekten, die Kammer der Technik und das Bezirksbauamt Rostock sind die Veranstalter einer Kolloquien-Reihe, die seit 1964 alle zwei Jahre fortgesetzt wird.

Diese Kolloquien bieten den Teilnehmern aus den Ostseeländern die vielfältigen Möglichkeiten eines internationalen Erfahrungsaustausches über Probleme des Bauwesens, die über die Grenzen der Länder hinaus von Bedeutung sind und allgemeines Interesse finden.

In den vorangegangenen drei Kolloquien standen folgende Themen auf dem Programm:

- Probleme bei der industriellen Errichtung geschlossener Wohngebiete
- Probleme bei der industriellen Errichtung von Gemeinschaftseinrichtungen in geschlossenen Wohngebieten
- Probleme der Generalbebauungsplanung von Gebieten und Städten bei der Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution.

Das diesjährige Kolloquium, das vom 7. bis 12. September 1970 stattfand, hatte das Thema „Komplexe Gestaltung von See- und Hafenstädten" zum Inhalt und umfaßte im wesentlichen folgende Probleme:

- Die stadtbildenden Faktoren von See- und Hafenstädten und deren Einfluß auf die Grundrichtung der künftigen städtebaulichen Entwicklung
- Die komplexe Umgestaltung des Stadtzentrums von See- und Hafenstädten
- Die Funktionen Arbeiten, Wohnen, Bilden und Erholen in See- und Hafenstädten und deren komplexe Entwicklung
- Charakteristische Gestaltungsmittel und -elemente des Städtebaus, der Architektur und der bildenden Kunst in See- und Hafenstädten
- Nutzung und Gestaltung des Umlandes von See- und Hafenstädten unter besonderer Berücksichtigung der Naherholung.

Erwartungsgemäß fand diese spezielle Thematik bei den Kollegen aus den See- und Hafenstädten entlang der Ostseeküste besonderes Interesse. Das zeigt die Beteiligung von Vertretern aus nachstehend aufgeführten 15 Städten:

Szczecin	Leningrad	Hamburg
Gdynia	Kemi	Wismar
Gdansk	Malmö	Rostock
Riga	Kopenhagen	Stralsund
Tallinn	Aalborg	Greifswald

Mit 20 Gästen aus dem Ausland und 50 Gästen aus der DDR bot das diesjährige Kolloquium ein buntes Bild, und so wurden auch die Pausen und Exkursionen zu angeregten Gesprächen genutzt.

Auffallend war die Beteiligung von Experten tangierender Wissensgebiete (Verkehrsplaner, Soziologen, Mathematiker), wodurch die Tendenz und die Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller an der Umweltgestaltung Beteiligten zum Ausdruck kam.

Das Programm des IV. Internationalen Kolloquiums des Bauwesens begann am 8. September mit einer Besichtigungsfahrt durch die Stadt Rostock. Am Abend fand im Münster zu Bad Doberan ein festliches Konzert für die Gäste aus dem In- und Ausland statt. Der 9. und 10. September waren Arbeitstage mit Referaten und Diskussionen. Mit einer Hafenrundfahrt endete der erste Arbeitstag. Zum Abschluß des Kolloquiums am zweiten Arbeitstag gab der Bezirksbaudirektor, Oberingenieur Loui, für die Teilnehmer einen festlichen Empfang.

Nach einer Besichtigungsfahrt, die nach Güstrow und Schwerin führte, wurden am Abend des 11. September auch die Gäste aus dem Ausland verabschiedet. Hier eine Übersicht und Zusammenfassung der auf dem IV. Internationalen Kolloquium des Bauwesens vorgetragenen Referate:

Oberingenieur Loui, Bezirksbaudirektor des Bezirkes Rostock, begrüßte die Teilnehmer und eröffnete das Kolloquium. In seinem Referat sprach Oberingenieur Loui von der Stadt als einem ständig im Prozeß der Entwicklung begriffenen System, deren Elemente wiederum Systeme sein können und in ständiger Wechselwirkung einander beeinflussen. Die Stadt muß als ein ständig in Entwicklung befindliches komplexes System gesehen werden, sei es bei der Analyse oder bei der Planung. Für unsere Arbeit heißt das, Arbeitsmittel und -methoden zu verbessern und mit Vertretern aller Wissensgebiete zusammenzuarbeiten. In den USA besteht jetzt die Möglichkeit, mit Hilfe eines Planspieles am Beispiel einer hypothetischen Stadt die Auswirkungen städtebaulicher Maßnahmen zu erproben. Es scheint aber, daß dabei der Mensch zu kurz kommt. „Unser Kolloquium befaßt sich mit der komplexen Gestaltung von Städten, der gebauten Umwelt. Wir werden diese Aufgabe immer besser lösen können, je fester wir uns auf den Standpunkt des Zukünftigen und des Menschlichen stellen", meinte Oberingenieur Loui. „Im Mittelpunkt all unserer Planungsüberlegungen zur Stadt muß das Gemeinwohl, muß der werktätige Mensch stehen."

Prof. Dipl.-Ing. Schneidratus begrüßte die Teilnehmer des Kolloquiums im Namen des Präsidenten der Deutschen Bauakademie Berlin. In seinen Ausführungen stellte er fest, daß die See- und Hafenstädte der DDR in den letzten Jahren einen bemerkenswerten Aufschwung zu verzeichnen haben. Diese Entwicklung muß aber im Zusammenhang mit der Gesamtplanung unserer Volkswirtschaft gesehen werden, die sich in der entscheidenden Phase eines umfassenden Strukturwandels befindet. Vorrangige Aufgabe ist die Planung und Bebauung der Städte, die Zentren unserer Strukturpolitik und des gesellschaftlichen Lebens sind. Professor Schneidratus ging in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung der Stadt Rostock und die Verflechtungen zu den Städten Greifswald, Stralsund und Wismar sowie auf die Bindungen des Bezirkes Rostock zu den Bezirken der DDR ein.

Professor Schneidratus erläuterte dann die Aufgaben der Wissenschaft und Forschung auf dem Gebiet des Städtebaus, nämlich den wissenschaftlichen Vorlauf zu schaffen. So wird im Institut für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie das Großforschungsvorhaben „Sozialistische Umgestaltung der Städte und Siedlungszentren" aufgebaut mit folgenden Schwerpunktaufgaben:

- Theoretische Grundlagen für die Entwicklung der sozialistischen Architektur und des sozialistischen Städtebaus in der DDR
- Prognose des Städtebaus
- Grundlagen der städtebaulichen Umgestaltung
- Systemregelungen für die Planung und Leitung der städtebaulichen Umgestaltung zur weiteren Objektivierung der Entscheidungsprozesse.

Die Stadt Greifswald ist eines der Forschungsobjekte für die Problematik der sozialistischen Umgestaltung einer Stadt.

Als Vorsitzender der Bezirksgruppe Rostock des Bundes Deutscher Architekten in der DDR und im Auftrag des Präsidiums des Verbandes und des Präsidenten, Prof. Collein, begrüßte **Oberingenieur Tauscher** die Teilnehmer des Kolloquiums.

Architekt Pucins, Hauptarchitekt der Stadt Riga, sprach über die Entwicklung des Stadtzentrums von Riga. Mit gegenwärtig 735 000 Einwohnern ist Riga Ballungszentrum für ein weites Umland. Der Generalbebauungsplan der Stadt weist bis 1980 eine Verdopplung des Wohnungsbestandes und in der weiteren Perspektive eine Steigerung auf das Dreifache aus. Die Stadt wird durch neue Wohngebiete erweitert. Die Versorgung der Bevölkerung in den neuen Wohngebieten erfolgt nach einem Dreistufensystem. Der Generalbebauungsplan sieht den Bau eines verzweigten Systems von gesellschaftlichen Zentren zur Entlastung des historischen Stadtkerns vor. Die Erfahrungen der Großstädte der Welt zeigen aber, daß Maßnahmen zur Dezentralisierung die Entwicklung der gesamtstädtischen Zentren nicht stabilisieren. Eine Konzentration von bestimmten Einrichtungen im Stadtzentrum, die für die Gesamtstadt von Bedeutung sind, erweist sich sogar als zweckmäßig. Diese Erfahrung wird bei der Gestaltung des Stadtzentrums berücksichtigt. Nach einem Wettbewerb im vorigen Jahr wurden für das Stadtzentrum vier Varianten von verschiedenen Projektierungsinstituten erarbeitet, die Architekt Pucins ausführlich erläuterte. Ein abschließender kurzer Bericht über den gegenwärtigen Stand der Rekonstruktion und Gestaltung des Stadtzentrums von Riga rundete diesen interessanten Vortrag ab.

Oberbaurat Dipl.-Ing. Brohm vom Landesplanungsamt der Baubehörde Hamburg berichtete über die Planungsarbeiten für die westliche Innenstadt Ham-

burgs. Gegenwärtig wird für dieses Planungsgebiet ein öffentlicher Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die städtebaulich-architektonische Gestaltung vorbereitet. „In diesem Bereich beabsichtigt die Stadt Hamburg, planerische Voraussetzungen zu schaffen für gesunde und geordnete Wohn- und Arbeitsverhältnisse für die gleiche Zahl von Einwohnern und Beschäftigten wie bisher.
Das bedeutet neben der Beseitigung vorhandener städtebaulicher Mißstände die Erzielung einer höheren Wohnungsqualität sowie eine Umstrukturierung und entsprechend höhere Qualität der Arbeitsplätze. Aus dieser Aufgabe wird deutlich, daß für Hamburg die Phase des Wiederaufbaus der zerstörten Stadt und der Errichtung neuer Stadtteile allmählich abgelöst wird von der Phase der Stadterneuerung." Die erste Phase sollte in erster Linie die Wohnungsnot beseitigen. Danach wird sich die Planungs- und Bauaktivität der Erneuerung vorhandener überalteter Stadtteile zuwenden können (Kernbereich der Stadt).
Dadurch sollen gleichzeitig hafen- und citynahe Wohngebiete erhalten bleiben:
„Bei einer Hafen- und Industriestadt von dem Ausmaß Hamburgs mit einer so engen Beziehung zwischen Hafengebiet und Innenstadtbereich ist die Gefahr nämlich besonders groß, daß Büro- und Verwaltungseinrichtungen außer der City auch die angrenzenden Stadtteile überschwemmen und die City mit ihren überörtlichen Einrichtungen und Geschäftsgebieten völlig von den nach außen gedrängten Wohngebieten abriegeln", stellte Oberbaurat Brohm fest. Maßnahmen, die dieser Gefahr zuvorkommen sollen, seien bereits eingeleitet worden (Ausweisung einer neuen Geschäftsstadt außerhalb des Bereiches der Innenstadt). Die hafenbezogenen Betriebe und Verwaltungen verbleiben in den citynahen Gebieten.
Von den angrenzenden Stadtteilen ist die Stadterneuerung für den Westen der Innenstadt am dringlichsten. Über die Probleme im Zusammenhang mit diesem Planungsgebiet gab Oberbaurat Brohm einen interessanten Bericht.

Architekt Buldakow, 1. Stellvertreter des Stadtarchitekten von Leningrad, sprach über Probleme der Ausdehnung der Stadt Leningrad zum Meer. Der Generalbebauungsplan sieht vor, daß sich die Stadt Leningrad als zweitgrößtes Industrie- und Kulturzentrum nach Moskau entwickeln wird. In den nächsten 20–25 Jahren wird sich der Wohnungsbestand von gegenwärtig 33 Millionen m² auf 52,5 Millionen m² erhöhen.
Eine der wichtigsten Ideen des Generalbebauungsplanes ist das Vordringen der Stadt zum Meer – die räumliche und architektonische Komposition für die Gestaltung von umfangreichen Küstengebieten am Finnischen Meerbusen. In Leningrad besteht eine enge Verflechtung zwischen den städtebaulichen Besonderheiten und der geographischen und landschaftlichen Situation. Die See ist nur auf einem kurzen Abschnitt für die Bürger zugänglich. Große Teile der Küste sind von Überseehafen und Industrie belegt. Bisher für die Bebauung ungeeignete weite Gebiete am Finnischen Meerbusen werden entsprechend dem Generalbebauungsplan für den Wohn- und Gesellschaftsbau erschlossen. Dabei werden bestehende Arbeitsmöglichkeiten berücksichtigt. 3800 ha Fläche werden aufgespült, um die Überschwemmungen dieser Gebiete auszuschließen. Eine Konzentration von bedeutenden gesellschaftlichen Bauten in der Uferzone in Verbindung mit großzügig angelegten Uferpromenaden und einer repräsentativen Uferstraße wird die räumlich ausgedehnte Komposition des Panoramas der Stadt Leningrad bestimmen.

Dipl.-Ing. Schölermann, Leiter des Büros für Verkehrsplanung Rostock, sprach zunächst über die Bedeutung des Verkehrswesens und seine Beziehungen zu anderen Bereichen der Volkswirtschaft. Daraus resultiert die Einbeziehung der Verkehrsstruktur in die Entwicklung der Städte- und Siedlungszentren. Dipl.-Ing. Schölermann stellte das Verkehrswegenetz des Bezirkes Rostock dar.
Konzentrationspunkte sind die See- und Hafenstädte Wismar, Rostock, Stralsund und Greifswald. Nach einer Erläuterung der Hauptnetze des Straßenwesens und der Eisenbahn folgte eine Einschätzung der Entwicklung der Verkehrsbedürfnisse des Bezirkes. Danach wird das Gesamtverkehrsaufkommen in Personenbeförderungsfällen von 305 Millionen (1968) auf etwa 480 Millionen (1985) ansteigen, davon werden der innerbezirkliche Verkehr etwa 37 Prozent, der überbezirkliche 7 Prozent und der Binnenverkehr in den Schwerpunkten etwa 56 Prozent ausmachen.

Der Tourismus beeinflußt in starkem Maße während der Sommermonate das Verkehrsgeschehen im Bezirk, der das größte Erholungsgebiet der DDR mit gegenwärtig 1,6 Millionen Urlaubern pro Jahr ist. In der Prognose wird mit etwa 2 Millionen Urlaubern pro Jahr aus der DDR und rund 9 Millionen Naherholern pro Jahr zu rechnen sein.
Aus der Entwicklung der Verkehrsanlagen ist zu folgern, daß dem Verkehrswesen eine standortbildende Wirkung zukommt. Das gilt besonders für die Verkehrsanlagen in unseren See- und Hafenstädten. Dipl.-Ing. Schölermann sprach sich nachdrücklich für ein enges Zusammenwirken aller beteiligten Disziplinen bei der Planungsarbeit aus.

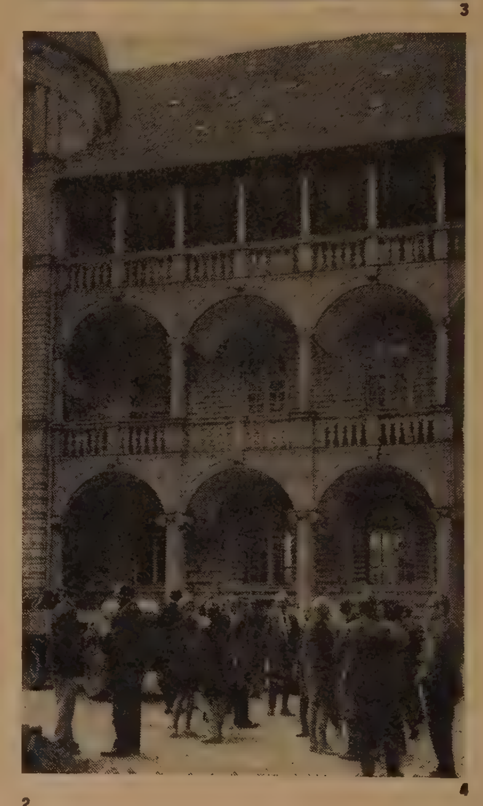
Frau Ingenieur Hüller, Stadtarchitekt der Stadt Greifswald, sprach über die Entwicklung der Stadt. Stadtbildende Faktoren, die für See- und Hafenstädte typisch sind, waren auch für Greifswald gültig – Schiffahrt, Handel, Schiffbau. Dazu kam im 15. Jahrhundert die Universität, die im Laufe der Zeit eine entscheidende Bedeutung für die Entwicklung der Stadt erhielt. Die Industrie als wichtigster stadtbildender Faktor kam erst in der Gegenwart hinzu: Aufbau des Kernkraftwerkes Nord, Nachrichtenelektronik und Betriebe der Bauwirtschaft. Heute sind See- und Hafenwirtschaft für Greifswald keine bestimmenden Faktoren mehr. Die genannten wichtigsten Industriezweige prägen zusammen mit der Universität das Antlitz dieser Stadt. Greifswald ist kulturpolitisches Zentrum im Nordosten des Bezirkes Rostock, die Einwohnerzahl wird in den nächsten Jahrzehnten auf das Doppelte anwachsen.
„Die Aufgaben, die sich aus dieser Entwicklung für Städtebauer, Architekten und Künstler ableiten, sind vielfältig. Neben einer funktionellen Neuordnung der Stadt, einer Neuorientierung der Verkehrswege – die nur noch in bescheidenem Umfang Wasserwege sein werden – und einer planmäßigen Erweiterung der bebauten Flächen, müssen solche Fragen wie die komplexe Umgestaltung des alten Stadtzentrums und die Erhaltung der Architekturwerte eine wichtige Rolle spielen."

Dipl.-Arch. Domhardt, Stadtarchitekt der Stadt Wismar, schilderte die Entwicklung der Stadt und die Aufgaben für die nächsten Jahre. Hansische Kaufmannschaft und selbstbewußte Handwerker hatten das Bild Wismars über Jahrhunderte geprägt. Nach dem Niedergang der Hanse hatte Wismar seine Bedeutung eingebüßt, die es in dieser Zeit besaß. Nach über 400 Jahren Stagnation in der Stadtentwicklung hat sich die Situation bis heute grundlegend gewandelt.
Mit 55 000 Einwohnern ist Wismar das kulturpolitische Zentrum im Westen des Bezirkes Rostock. Die Stadt weist eine klare Gliederung in Funktionszonen auf. Die Mathias-Thesen-Werft ist der größte Industriebetrieb der Stadt. Der zweite strukturbestimmende Faktor für die Stadt Wismar ist der Hafen, in dem Massengüter, Holz und Kali umgeschlagen werden. Dazu kommen das Hochschulwesen, die Land- und Nahrungsgüterwirtschaft und die Bauwirtschaft. Auf Grund der topographischen Lage gibt es gute Ansätze zur Entwicklung der Stadt hinsichtlich der Zuordnung von Wohngebieten zur Industrie sowie für städtebaukünstlerische Kompositionen. So entstand in günstiger Lage zu den Hafen- und Werftanlagen ein Wohngebiet für 20 000 Einwohner. Planerische Probleme sind die Konzentration der Wohngebiete im Westen der Stadt (Belastung des innerstädtischen Verkehrsnetzes) und das ungünstige Einschneiden des Bahnanlagensystems in das Stadtgebiet sowie das Industriegebiet an der Kanalstraße. Die Beseitigung dieser Disproportionen wird die Aufgabe der Planungsarbeit sein. Um eine bessere Bevölkerungsverteilung zu erreichen, wird in den nächsten Jahren besonders der Ostteil der Stadt und das Zentrum in der Bebauung aufgewertet und verdichtet werden.

Dr.-Ing. Urbanski, Stadtarchitekt der Stadt Rostock, trug am Beispiel der Stadt Rostock Gedanken zur Entwicklung charakteristischer und unverwechselbarer Lösungen als bestimmenden Wesenszug unserer Architektur vor. Die profilbestimmenden Industriezweige – Seewirtschaft und Schiffbau, Seeverkehrs- und Hafenwirtschaft, Fischwirtschaft, hafengebundene Wirtschaft, Schiffselektronik, Bauwesen sowie die Universität – sind die Grundlage für die Entwicklung der Stadt Rostock.
In den letzten 25 Jahren hat sich die Einwohnerzahl auf über 200 000 erhöht. Neue Wohngebiete wurden errichtet. Die bei der Anwendung von traditionellen Gestaltungsmitteln gewonnenen Erfahrungen fanden in einer Architekturkonzeption für die Stadt ihren Ausdruck. Dazu kommt die Zielstellung, „räumliche


2


3


4

2
Die Kröpeliner Straße in Rostock reizte die Teilnehmer des Kolloquiums immer wieder zu einem Bummel.
3
Die Lange Straße bot den Gästen das bunte Bild des Lebens in einer sozialistischen Großstadt.
4
Die Gäste aus dem Ausland besichtigten das Renaissance-Schloß in Güstrow.
5
Stadtingenieur Gunnar Riskula aus Kemi (Finnland) dankte dem Bezirksarchitekten, Dipl.-Ing. Radner, zum Abschluß des Kolloquiums.

5


Umweltbedingungen zu schaffen, die sich nicht nur durch einen hohen Gebrauchswert auszeichnen, sondern zugleich Bedeutungsträger sind, durch die gesellschaftliche Prozesse visualisiert und stimuliert werden. Mit der bildkünstlerisch-architektonischen Gestaltung des Stadtzentrums sollen Voraussetzungen geschaffen werden, die im Prozeß der weiteren Entwicklung eine bewußtseinsfördernde Rolle spielen." Dabei hat die bildende Kunst bedeutende Aufgaben zu lösen. Die Gemeinschaftsarbeit zwischen Städteplanern, Architekten, Baubetrieben und bildenden Künstlern ist notwendig. Entsprechende Maßnahmen wurden eingeleitet. „Im Büro für Stadtplanung wurde eine Abteilung Architektur und bildende Kunst eingerichtet, die den ideologischen, wissenschaftlich-technischen und ästhetisch-künstlerischen Vorlauf für die Lösung komplexer Aufgaben der sozialistischen Umweltgestaltung und durch die Synthese von Architektur und bildender Kunst interessante, einprägsame und für Rostock charakteristische städtebauliche Räume und Ensembles schaffen soll", berichtete Dr. Urbanski. Ein Beirat für Architektur und bildende Kunst berät, begutachtet und bestätigt Grundkonzeptionen und Studien, er trifft verbindliche Festlegungen. Ferner wird ein Werkstattsystem errichtet, in dem architekturgebundene bildkünstlerische Arbeiten ausgeführt werden können.

Dipl.-Ing. Janzen vom Industriebaukombinat Stralsund sprach über Probleme der Seehäfen als Arbeitsplatz. Der Seehafen ist im Prinzip auch ein Industriewerk, jedoch ohne eigenen Produktionsprozeß, dessen Haupfunktion der Umschlag von Gütern ist. „Wie jedes Industriewerk ist auch der Seehafenkomplex ein Teil des gesamten Stadtorganismus. Eine optimale ökonomische Lösung des Stadtorganismus ist dann gegeben, wenn sich der Seehafenkomplex unmittelbar mit der übrigen Industrie der Stadt verbindet, ohne daß Hafenentwicklungsgelände in Anspruch genommen wird."

Dipl.-Ing. Janzen teilte im Zusammenhang mit einer Charakteristik der Merkmale der Hafenarbeit Untersuchungsergebnisse mit, die er beim Vergleich einiger Seehäfen ermittelt hat und die sich auf die Frage der Verknüpfung der Beziehungen Arbeiten-Wohnen erstrecken. Schlußfolgerungen wie Verkürzung des Weges zur Arbeit, Bau von Werkwohnungen in Hafennähe, Bereitstellung von Verkehrsmitteln rundeten den interessanten Vortrag ab.

Abteilungsarchitekt Jensen vom Büro des Stadtarchitekten der Stadt Aalborg berichtete, daß mit der Landesplanung für Dänemark begonnen wurde. Das gesamte Land wird in sechs bis acht Regionalplänen erfaßt werden. Die Entwicklung der Städte ist durch ein Gesetz gesichert, das es ermöglicht, große Landreserven in der Planung einzubeziehen, sofern sich das Umland im Privatbesitz von Bauern befindet. Architekt Jensen zeigte im Vergleich zur Kröpeliner Straße in Rostock eine ähnliche Fußgängerstraße in Aalborg.

Herr Larsen, Mathematiker beim Staatlichen Bauforschungsinstitut Dänemarks in Kopenhagen, berichtete über die im Aufbau befindliche Abteilung für Städtebauforschung an diesem Institut. In der Abteilung sind Fachleute unterschiedlichster Richtungen vertreten. Die Projekte wurden jedoch nur von einzelnen Fachleuten erarbeitet, die sich mit den Spezialisten konsultierten. In Zukunft sollen nicht nur Teams an einem Projekt arbeiten, sondern es soll versucht werden, ganze Gruppen von Projekten zusammenzufassen. Spezialisten aller Fachrichtungen sollen zusammenarbeiten.

Architekt Sekula aus Szczecin sprach über neue Ansätze zur Gestaltung der Hafenstädte an der Ostsee am Beispiel von Szczecin und Swinoujscie. Hafenstädte verändern sich schneller als andere Städte mit gleicher Größe und gleichem Bevölkerungswachstum. Daher sind prognostische Planungen notwendig.

Seetransport, vor allem die Hafentechnologie, entwickeln und verändern sich schnell, deshalb kommt den Kommunikations- und Transporteinrichtungen besondere Bedeutung zu. Die Hafenindustrie ist eine Folge der strukturellen und funktionellen Verflechtung zwischen Hafeneinrichtungen und Rohmaterialtransport. Architekt Sekula zählte eine Reihe von Merkmalen auf, die für See- und Hafenstädte typisch sind und die bei der Planung berücksichtigt werden müssen:

- Es werden sich verhältnismäßig isolierte Hafen- und Industriesysteme mit eigenem Kommunikationssystem bilden.
- Es besteht eine enge funktionelle Verbindung zwischen dem Hafensystem und dem strukturellen System der Stadt.
- Schnelle Verkehrsmittel müssen dieser Verbindung dienen.
- Es kommt zu Überschneidungen von Naherholungs- und langfristigen Erholungsfunktionen im Küstenbereich, Wassersport ist ein wichtiger Faktor.
- Spezielle Bildungs- und Wissenschaftszentren sind eine Folge der Konzentration von Hafeneinrichtungen.

Am Beispiel der Entwicklung von Szczecin und Swinoujscie wurden diese Grundsätze näher erläutert.

Prof. Dr. sc. phil. Krüger von der Universität Rostock trug einige Überlegungen aus soziologischer Sicht vor. „Die wiederholt betonte Forderung unserer Partei nach Gemeinschaftsarbeit, nach dem gemeinsamen Suchen von Lösungen im Städtebau, in der Architektur und im Wohnungsbau erweist sich als zwingend notwendig", sagte Prof. Krüger. Aufgabe der Soziologen ist es, praktikable Varianten aufzubereiten, die eine Entscheidungsfindung erleichtern helfen. „In der marxistischen Theorie sind auch Zielvorstellungen bezüglich der Verhaltensweisen enthalten. Folglich hat die Soziologie die Aufgabe, am gegenwärtigen Verhalten den Abstand zum Zielverhalten zu messen und dazu beizutragen, die in Richtung dieser Zielvorstellung fördernden bzw. hemmenden Faktoren aufzudecken, das heißt, Einfluß zu nehmen auf die bewußte Lenkung und Steuerung von Verhaltensweisen."

Arbeiten, Wohnen und Freizeitgestaltung werden immer mehr zu einem komplexen Prozeß. Einige Probleme der Zielstellung zu diesem Prozeß:

- Durch die Verringerung der Arbeitszeit nimmt die Betätigung außerhalb der Arbeitszeit zu, dieser mögliche disponible Freizeitgewinn wird jedoch oft durch längere Warte- und Wegzeiten wieder aufgehoben.
- Die Automatisierung der Produktion führt zu einer stärkeren geistigen Beanspruchung für den Produzenten. Ein Ausgleich muß im Wohngebiet geschaffen werden.
- Im Prognosezeitraum wird der Trend zur Qualifizierung an Bedeutung gewinnen. Daraus ergeben sich Forderungen an die Wohnung.
- Die Berufstätigkeit der Frau wird zunehmen. Die Kinderversorgung muß ohne weite Wege ermöglicht werden.
- Die Tendenz zur künstlerisch-kulturellen Betätigung der Bürger im Wohngebiet muß bei der Planung berücksichtigt werden.

Prof. Dr. Krüger mißt im Zusammenhang mit der Lösung der genannten Probleme der Entwicklung neuer Wohnformen große Bedeutung zu.

Ingenieur Müller, Stadtbaudirektor der Stadt Stralsund, zeigte anhand vieler Lichtbilder das Bild einer typischen See- und Hafenstadt. Stralsund steht als Denkmal der Stadtbaukunst unter staatlichem Schutz. Im 13. Jahrhundert gegründet, wurde das Profil der Stadt vom Handel bestimmt, dazu kamen Schiffbau und Bauhandwerk. Auch heute bestimmen diese Faktoren das ökonomische Profil der Stadt. Dazu kommen Energieerzeugung (Ferngas) und Verarbeitungsbetriebe landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

Durch den Bau einer modernen Großwerft erhielt die Stadt nach dem zweiten Weltkrieg einen entscheidenden Impuls. Das gilt auch für die städtebauliche Entwicklung:

Fast 50 Prozent der baulichen Substanz von Stralsund wurden nach 1945 geschaffen, über 72 000 Einwohner hat Stralsund heute. Vorhandene erschlossene Gebiete wurden intensiviert, erhebliche Mittel für die Erhaltung vorhandener Baudenkmäler aufgewandt. Das bebaute Territorium der Stadt hat sich wesentlich vergrößert. Die städtebauliche Gesamtkonzeption wird die für die Stadt typische städtebauliche Grundstruktur nutzen und steigern und die vorhandenen Disproportionen – zum Beispiel zwischen den Arbeitsstätten und den Hauptwohngebieten – beheben.

Dipl.-Ing. Kluge, Deutsche Bauakademie, sprach über einige Probleme der Forschung, Entwicklung und Projektierung gesellschaftlicher Bauten. Veränderte Nutzungsbedingungen erfordern die Entwicklung einer neuen Serie von gesellschaftlichen Bauten der Wohngebiete. Damit beschäftigt sich die Abteilung Gesellschaftliche Bauten des Instituts für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie in Zusammenarbeit mit der Erzeugnisgruppe Gesellschaftliche Bauten, in der alle Wohnungsbaukombinate der Bezirke vereinigt sind.

Architekt Asaris, Stellvertreter des Hauptarchitekten der Stadt Riga, berichtete, den Vortrag von Architekt Pucins ergänzend, über Planungsaufgaben für die Gesamtstadt Riga unter besonderer Berücksichtigung der Naherholung.

„Riga ist eine komplizierte und eigenartige Stadt und befindet sich in einer spezifischen städtebaulichen und geographischen Situation. Riga hat den zweitgrößten Handelshafen des nordwestlichen Teils der Sowjetunion (nach Leningrad). Dieser Hafen liegt im Mittelteil der Stadt. Daher ist es auch verständlich, daß für diese Stadt nicht die idealen Planungsvorstellungen für eine Stadterweiterung anwendbar sind", sagte Architekt Asaris. Die wichtigsten Aufgaben der Generalbebauungsplanung bestehen in der Erhaltung der notwendigen Proportionen zwischen den Hauptstadtteilen sowie der Einhaltung des Prinzips – Wohnung – Erholung ohne große Wegzeit. Davon ausgehend soll der dynamische Charakter des Generalbebauungsplanes für Riga dadurch gewährleistet werden, daß die geplanten Stadtteile in ihrer Struktur ähnlich wie Städte mit 100 000 bis 150 000 Einwohnern gestaltet werden. In einem solchen Stadtteil werden sich Arbeitsplatz und Wohnung befinden. Fast jeder der geplanten Stadtteile grenzt an die Naherholungsgebiete in den vier großen Stadtwäldern. Jeder Stadtteil ist für eine spätere Erweiterung unter Gewährleistung seines Optimalterrains und der Verflechtung geeignet. Acht komplexe Stadtteile dieser Art sind geplant.

Für die Naherholung stehen die Seeküste und ein an Feldern und Wäldern reiches Hinterland zur Verfügung. Auch im Bereich der Naherholungsgebiete von Riga gibt es die Überschneidungen von Naherholung und langfristiger Erholung. Architekt Asaris berichtete unter anderem, daß bis 1980 der Bau von Sommerhäusern („Datschen") für 190 000 Personen geplant ist, das entspricht einer Steigerung um 80 Prozent gegenüber dem jetzigen Bestand. Dazu kommen Erholungsheime für 17 800 Personen, Touristen- und Campingplätze für 9000 Personen und Gartenhäuser für 36 000 Personen. Die planmäßige Erschließung der Erholungsgebiete ist dabei gewährleistet. Abschließend zeigte Architekt Asaris viele interessante Beispiele von Erholungsbauten.

Maler und Graphiker Kandt aus Ückeritz (Usedom) berichtete über eigene Arbeiten und die bei der Zusammenarbeit mit Architekten gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse auf dem Wege zu einer Synthese von Architektur und bildender Kunst.

„Gebäude, bildkünstlerische Gestaltung und Landschaft müssen in ein harmonisches Verhältnis zueinander gesetzt werden mit dem Ziel, Baukunst und Bildkunst in Synthese als gestaltete Umwelt für den Menschen entstehen zu lassen," sagte Herr Kandt. Die gezeigten Beispiele erhärteten diese These.

Prof. Dr.-Ing. habil. Trauzettel sprach zur Erholungsplanung im Küstenbezirk. „Die Küste ist das Ferienziel fast der Hälfte der Urlaubsreisenden der DDR, und es wären mehr, wenn sich die Wünsche aller realisieren ließen. Zu diesen Millionen kommt das Vielfache an seehungrigen Wochenendbesuchern, von denen ein großer Teil das Meer durchaus nicht als Naherholungsgebiet erreicht. So wie die strukturbestimmenden Erzeugnisse eines Bezirkes für die gesamte Volkswirtschaft bedeutsam sind, haben die mit vorzüglichen Erholungsgebieten ausgestatteten Territorien der DDR verantwortliche Aufgaben für die Erholung der Werktätigen des gesamten Volkes übertragen bekommen." Prof. Dr. Trauzettel verwies auf die gesetzlichen Grundlagen für den qualitativen und quantitativen Ausbau der Erholungsgebiete. „Ein Erholungsgebiet darf nicht abgebaut werden wie ein Kohlenflöz. Leistungsvermögen und Bedarf gilt es sorgsam aufeinander abzustimmen. Ziele und Mittel werden von einer solchen Vielzahl von Faktoren beeinflußt, daß wir der Losung des Landeskulturgesetzes – Reichtümer erhalten und mehren – und der Zielfunktion der Erholung – Gesundheit und Leistungsfähigkeit erhalten und mehren – nicht durch Dulden unüberlegter Handlungen entgegenwirken dürfen." In dieser Beziehung müssen Aktivitäten entfaltet werden, noch bevor mit zunehmenden ökonomischen Voraussetzungen gerechnet werden kann, dabei kommt der Initiative der Bevölkerung eine große Bedeutung zu.

Bezirksbaudirektor Obering. Loui dankte in seinem Schlußwort allen Teilnehmern und Organisatoren des Kolloquiums und regte an, die Reihe der Internationalen Kolloquien des Bauwesens unter der Schirmherrschaft der Architektenverbände der sozialistischen Länder an der Ostsee im Wechsel in den jeweiligen Ländern durchzuführen.

Leichte Gebäude aus organischen und anorganischen Werkstoffen für gesellschaftliche Einrichtungen

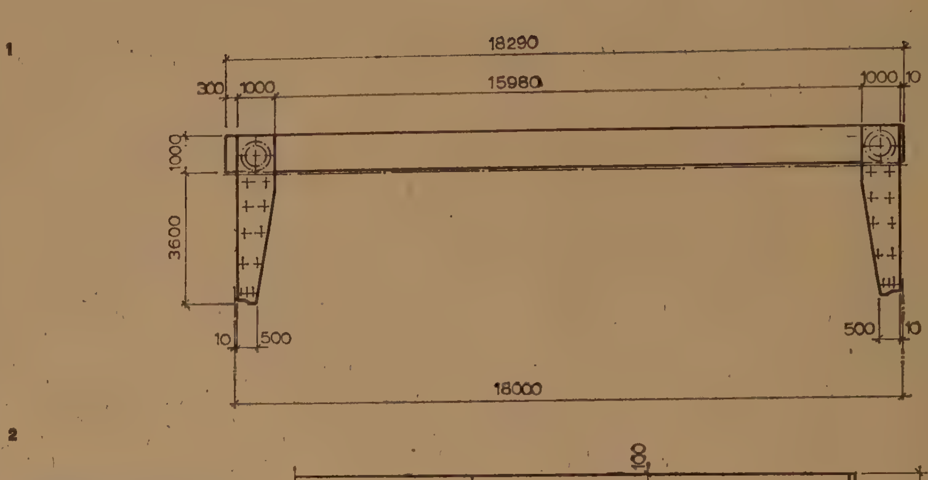
Dipl.-Ing. Peter Freund
Dipl.-Ing. Uwe Keucher
Institut für Bauelemente und Faserbaustoffe Leipzig

Die großen Aufgaben, vor denen das Bauwesen steht, zu erfüllen, erfordert in nahezu allen Zweigen der Volkswirtschaft große Anstrengungen, um insbesondere das leichte und ökonomische Bauen durchzusetzen.
Der Leichtbau strebt an, die Massen der technischen Erzeugnisse zu vermindern, einen hohen Vorfertigungsgrad zu erreichen und durch wesentlich schnelleres Bauen günstige ökonomische Werte zu erreichen.
Der zu erwartenden Steigerung des Baubedarfes in der DDR in Gegenwart und Zukunft wird nur dann Rechnung getragen, wenn Baumaterialien, Bauweisen und Bauverfahren neue Qualitäten erreichen. Die Leichtbauweise, die im folgenden behandelt werden soll, basiert auf der Grundlage von geklebten Holzkonstruktionen in Verbindung mit der Stützstoffbauweise. Konstruktionen aus Holz entsprechen auf Grund des niedrigen Materialverbrauches und des verhältnismäßig günstigen Baupreises den Prinzipien des leichten ökonomischen Bauens. Der allgemeinen Meinung, daß unser eigenes Holzaufkommen zu niedrig ist, um den hohen Bedarf an Holz abzudecken (Chemie-, Papier-, Möbel-, Zerspanungsindustrie, Bergbau, Schal- und Rüstholz im Bauwesen), steht entgegen, daß die Rohstofflage bei Stahl die gleiche ist.
Untersuchungen vergleichbarer Konstruktionen (Tragkonstruktion) aus verschiedenen Materialien (Holz, Stahl, Stahlbeton u. a.) ergaben eindeutige ökonomische Vorteile für die geklebten Holzkonstruktionen.
Weitere Argumente, die Holzklebebauweise im stärkeren Maße anzuwenden, bilden:

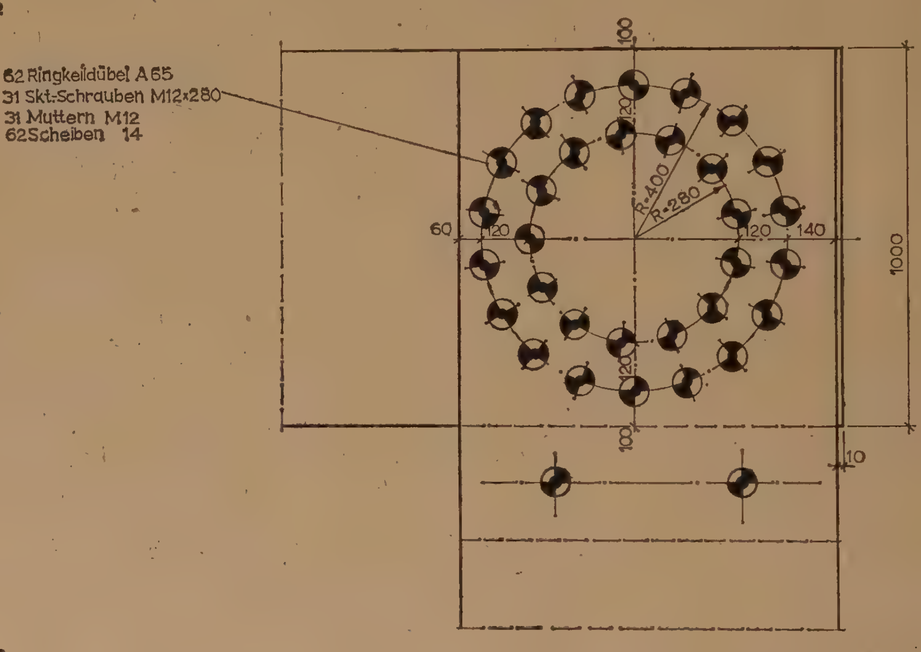
- gute Gestaltungsmöglichkeiten der Bauten innen und außen
- günstige bauphysikalische Eigenschaften
- hoher Mechanisierungsgrad der Vorfertigung
- geringe Pflege- und Wartungsarbeiten

Das im Ausland weitgehend bekannte Kriterium des hohen Feuerwiderstandes von geklebten Holzbauteilen wird zur Zeit in der DDR an Hand von Versuchen nachgewiesen, um eine fundierte Einordnung von Holzklebebauteilen in die entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen zu erreichen.
Die bisher dargestellten Vorteile der geklebten Holzkonstruktionen haben in anderen Ländern bereits zur Erstellung vielfältiger Bauwerke dieser Art geführt. Die Holzklebebauweise hat in diesen Ländern einen vorderen Platz im Bauwesen eingenommen.
In der Deutschen Demokratischen Republik wurde 1958 mit dem versuchsweisen Einsatz von Holzklebebauteilen, speziell Dachbindern, begonnen. Erstes Einsatzgebiet waren Kaltbauten für Produktions- und Lagerbauten der Landwirtschaft. Die Spann-

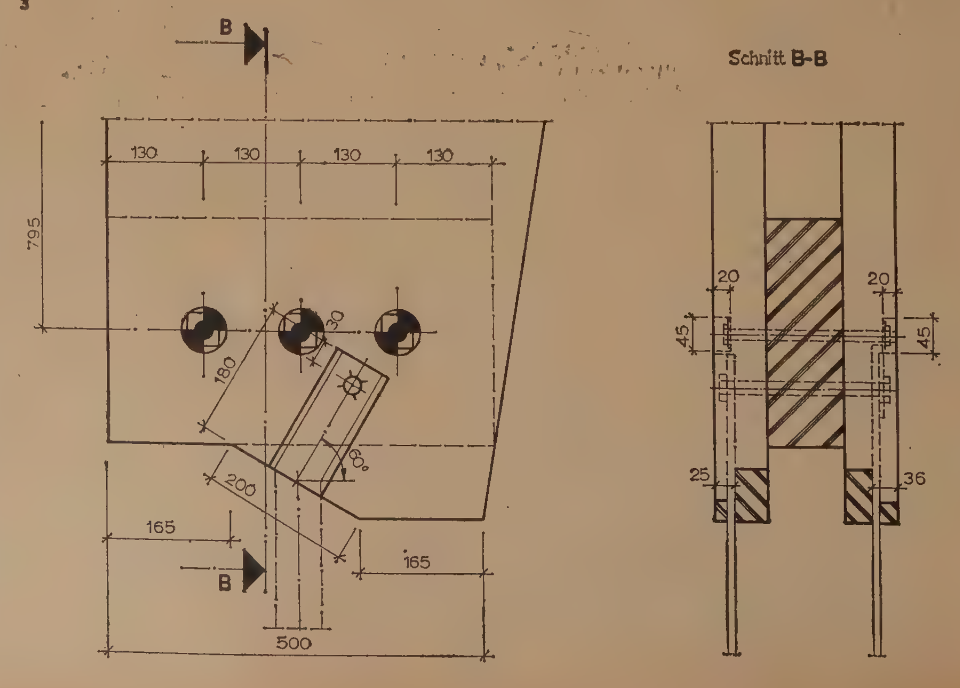
1



2



3



weiten betragen 15 m, 18 m, 21 m und 24 m. Inzwischen wird auf Grund der günstigen ökonomischen Eigenschaften – die Herstellungskosten der Binder liegen etwa 50 Prozent niedriger als die vergleichbarer Stahlleichtbinder – an der Ergänzung der Klebbinder-Serie durch Warmbautenbinder gearbeitet. Auch diese sollen im wesentlichen der Errichtung von Produktions- und Lagerbauten für die Landwirtschaft dienen, kombiniert mit der Stahlbeton-Mastenbauweise.

Gestalterisch günstige Lösungen lassen sich mit einem Zweigelenkrahmen erreichen, der – basierend auf den zur Zeit herrschenden technologischen Möglichkeiten in der Holzklebeindustrie der Republik – entwickelt wurde (Abb. 1). Seine Spannweite beträgt 18 000 m, die lichte Höhe – resultierend aus der Funktion der ersten Anwendung – 3600 mm.

Die gedübelte Rahmenecke zeigt Abbildung 2, den Fußpunkt Abbildung 3. Diese Konstruktion ist für den Einsatz bei gesellschaftlichen Einrichtungen geeignet. Erste Anwendung fand der Zweigelenkrahmen bei der Erarbeitung der Konstruktionsunterlagen für die Kaufhalle „Moderne Hauswirtschaft" mit etwa 500 m² Verkaufsraumfläche (Abb. 4).

Für die Umhüllung der Halle kamen ausnahmslos Elemente der Stützkernbauweise zur Anwendung. Das Dach wurde als Kaltdach ausgebildet:

- 67 mm Waben – Stützkernelemente
- durchlüfteter Dachraum
- 100 mm Kamilit-Bahnen
- Aluminium-Sinusprofilband als Unterdecke

Die Außenwand hat von außen nach innen folgenden Aufbau:

- Wetterschürze Hettalflex
- 67 mm Außenwandelement Polystyrolhartschaumkern mit Deckschichten aus harten Faserplatten
- 18 mm Gipskarton

Die innere Verkleidung mit Gipskarton mußte aus brandschutztechnischen Gründen angebracht werden. Bauphysikalische und ästhetische Anforderungen würde das Wandelement auch unverkleidet erfüllen.

Für die beschriebene Halle wurde eine Kostengegenüberstellung mit einer vergleichbaren Metalleichtbauhalle erarbeitet. Beide Hallen waren aufgrund ihrer unterschiedlichen Grundfläche nicht unmittelbar vergleichbar. Für den direkten Kostenvergleich wurde die Gundfläche der Metalleichtbauhalle als Basis gewählt. Die spezifischen Kosten für die Konstruktion, Dacheindekkung und Zwischendecke wurden auf der Basis der Grundfläche der jeweiligen Kaufhalle ermittelt.

Basis für die spezifischen Außenwandkosten war die Außenwandfläche selbst. Das Ergebnis der Kostengegenüberstellung weist eine Kosteneinsparung gegenüber der Metalleichtbauhalle um rund 20 Prozent aus. Der größte Teil der Einsparungen wird dabei durch die Tragkonstruktion gebracht, während die Kosten für die Umhüllung aufgrund des etwa gleichen Materialeinsatzes wie beim Metalleichtbau gleich sind.

Die beschriebenen günstigen ökonomischen Parameter fordern eine breitere Anwendung der Bauweise. Zunächst sollte dazu Grundlage der genannte Zweigelenkrahmen mit 18 000 mm Spannweite sein. Mit den derzeit von der Baumaterialien-Industrie angebotenen leichten Mehrschichtenelementen umhüllt, lassen sich Bauwerke der verschiedensten Funktionen, wie Kaufhallen, Turnhallen, Ausstellungshallen, Mehrzweckhallen, errichten. Den Entwurf einer Turnhalle mit den Grundrißabmessungen 18 000 mm × 48 000 mm zeigt Abbildung 5.

Als Dachvariante wird bei diesen Hallentypen auf ein horizontales Warmdach orientiert. Auf einem Stützkernelement (Polystyrolhartschaumkern) werden Kunststoffolien (Miravithen, APT-Kautschuk) in Bahnen verlegt und auf dem Dach miteinander verbunden (verklebt oder verschweißt).

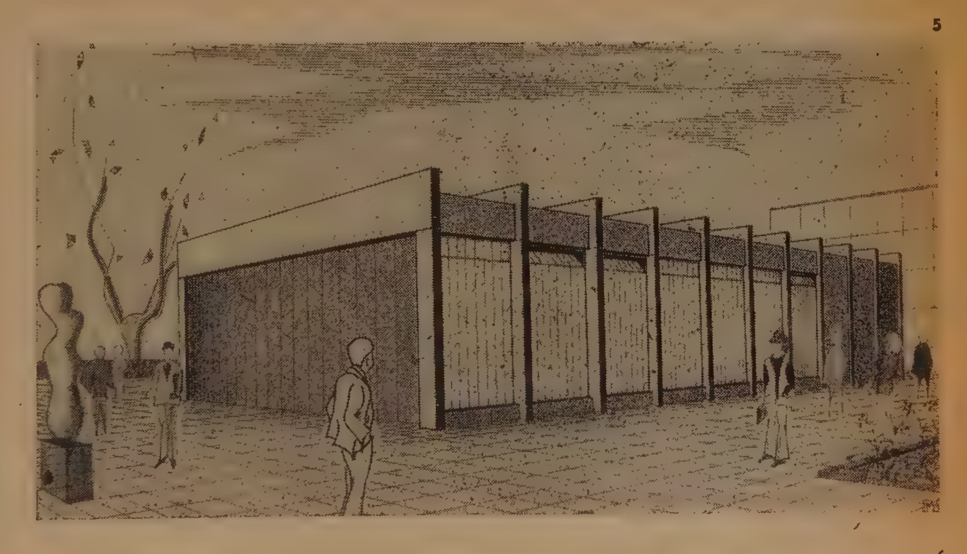
In Zukunft dürfen auch weitergespannte Tragkonstruktionen in Holzklebebauweise Anwendung finden. Abbildung 6 zeigt den Entwurf einer Sporthalle, deren Tragkonstruktion aus geradlinigen Holzbindern besteht. Die Spannweite dieser Halle beträgt etwa 40 000 mm.

Bei einer weiteren Entwicklung der Holzklebeindustrie in der Republik, bei der Anwendung neuer Produktionstechnologien sollte in den nächsten Jahren auch die Produktion gekrümmter Holzklebebauteile (z. B. Parabel-Binder) möglich sein. Dadurch könnten die Eigenschaften des Baustoffes Holz noch besser ausgenutzt werden, der Beitrag der holzverarbeitenden Industrie zum leichten, schnelleren und ökonomischen Bauen noch vielgestaltiger werden.

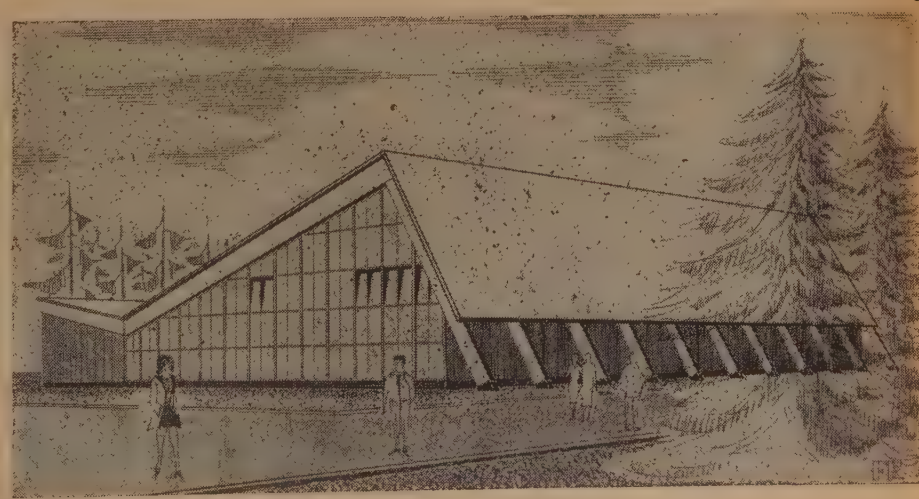
4



5



6



Einsatzmöglichkeiten von korrosionsträgem Stahl

Horst Pannasch, Cottbus

In der Welt werden in der Sekunde 700 kg Eisen durch Korrosionseinflüsse zerstört. Statistiken haben nachgewiesen, daß bei Stahlbaukonstruktionen der Verlust durch Korrosion in der Größenordnung von etwa acht Prozent der Weltwalzstahlproduktion liegt. Diese Feststellung bringt Dr.-Ing. Joachim Olden, Direktor des Stahlinstitutes Hennigsdorf, in (2).

Die Korrosionsschäden nagen nicht nur an den Metallen, sondern auch an unserem Nationaleinkommen. Experten schätzen, daß die Korrosionsschäden jährlich zwei bis drei Milliarden Mark in der Deutschen Demokratischen Republik schlucken. Eine Summe, die sicher nicht zu hoch gegriffen ist, wenn man bedenkt, daß nicht nur Materialverluste entstehen, sondern auch Aufwendungen für Instandsetzungen von beschädigten Geräten und Anlagen anfallen oder gar zusätzliche Mittel bereitgestellt werden müssen, um unbrauchbar gewordene Geräte und Anlagen zu ersetzen. Es wird weiterhin eingeschätzt, daß in unserer Volkswirtschaft jährlich etwa 500 Millionen Mark eingespart werden können, wenn es gelingt, die primären Korrosionsschäden auf ein Minimum zu reduzieren. Dazu ist das aktive Mitwirken fast aller Zweige der Volkswirtschaft erforderlich.

Dr. Günter Mittag forderte auf der 13. Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands: „Jede Mark Investitionen muß zu einer überdurchschnittlichen Erhöhung der Arbeitsproduktivität und des Zuwachses an Nationaleinkommen führen." Diese hohe Forderung kann nicht mit den bekannten Mitteln und Methoden erfüllt werden. Es müssen neue Verfahren und Baustoffe entwickelt werden. So auch im Stahlbau.

Im Zusammenhang mit dem Ausbau der Veredelungsmetallurgie durch die Produktion kaltgeformter Stahlleichtprofile in den Jahren 1968/69 wurde es möglich, eine neue Entwicklungsphase des Bauwesens – den Metalleichtbau – zu beginnen. Es wurden auf einzelnen Baustellen (z. B. Textilkombinat Cottbus) Spitzenleistungen in der Metalleichtbauweise mit völlig neuer Technologie erzielt. Doch der Korrosionsschutz erfolgt auf herkömmliche Art durch organische oder anorganische Beschichtung der Oberfläche, also im wesentlichen durch Farbanstriche oder Verzinkung.

Im Wettbewerb zur herkömmlichen Art des Korrosionsschutzes stehen die korrosionsträgen Stähle. Sie werden unkonserviert eingesetzt und sind damit den üblichen konservierten Baustählen wirtschaftlich eindeutig überlegen.

Was ist korrosionsträger Stahl?

Die Zahl der Anwendungsforderungen mehrt sich ständig, bei denen zusätzlich ein erhöhter Korrosionswiderstand gewünscht wird. Dies ergibt sich aus der Forderung nach Verlängerung der Lebensdauer sowie Verminderung der Unterhaltungskosten.

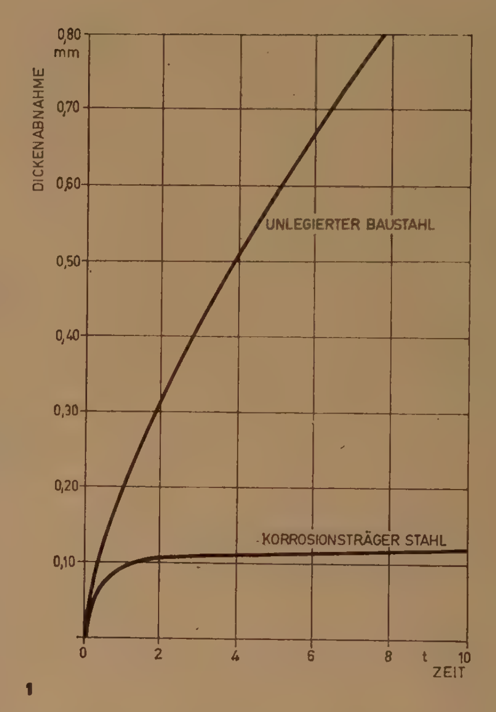
Heute wird von den stahlerzeugenden Ländern eine Vielzahl von Stählen mit erhöhter Witterungsbeständigkeit angeboten. In dieser Abhandlung werden die Stahlmarken betrachtet, die gegen atmosphärische Korrosion relativ beständig sind. Diese relative Beständigkeit wird durch Legierungsbestandteile wie Kupfer, Phosphor und Chrom erreicht. Die daraus hergestellten Stähle nennt man korrosionsträge Stähle.

Das charakteristische Verhalten von korrosionsträgen Stählen sei kurz erläutert. Die anfängliche Korrosion von korrosionsträgen Stählen gleicht der üblicher Baustähle. Durch die chemische Zusammensetzung dieser Stähle bildet sich eine Schutzschicht, ein patinaähnlicher Überzug. Die Bildung der Schutzschicht tritt in Abhängigkeit von den atmosphärischen und klimatischen Bedingungen im Verlauf von 1 bis 3 Jahren ein. Sobald die Ausbildung dieser Schutzschicht auf der Stahloberfläche abgeschlossen ist, wird der Korrosionsangriff durch die Schutzschicht auf ein Maß verringert, das in der Praxis einem Stillstand des Korrosionsprozesses gleichkommt. Dadurch wird eine jahrelange Beständigkeit des so geschützten Stahles erreicht. Die natürlichen Schutzschichten sind so fest, daß sie mit einem Spachtel kaum noch entfernt werden können.

Abbildung 1 zeigt den Kurvenverlauf der Korrosionsgeschwindigkeit zwischen unlegierten und korrosionsträgen Stählen. Die Kurve flacht also derart ab, daß von einer weiteren Dickenabnahme durch Korrosion nicht mehr gesprochen werden kann.

Die aus diesen korrosionsträgen Stählen hergestellten Bauwerke bedürfen keiner weiteren korrosionsschützenden Maßnahmen. Diese Stähle besitzen zumeist auch höhere Festigkeiten und Streckgrenzen als ungeschützte Stähle. Weitere günstige Eigenschaften besitzen korrosionsträge Stähle, wie hochmechanische Festigkeit, Abriebfestigkeit und Zähigkeit, die auch bei niedrigen Temperaturen erhalten bleiben.

Korrosionsträge Stähle sind nach allen Verfahren sowohl von Hand als auch mit mechanischen Verfahren schweißbar und brennschneidbar. Es sind grundsätzlich die gleichen Bedingungen einzuhalten wie bei den unlegierten Stählen. Dabei ist allerdings zu beachten, daß auch die Schweißelektroden aus entsprechendem korrosionsträgen Material bereitgestellt werden. Die korrosionsträgen Stähle lassen sich auch mit den in Betracht kommenden unlegierten allgemeinen Baustählen ohne Schwierigkeiten verschweißen.



1

Im übrigen gelten für das Schweißen korrosionsträger Stähle die allgemeinen Regeln der Technik. Dazu gehört, daß der Werkstoff und die Zusatzwerkstoffe beim Schweißen trocken und die zu verschweißenden Flächen sauber sind.

Bei der Zerspanung dieser Stähle sind keine Besonderheiten zu beachten. Sie lassen sich gut spanabhebend bearbeiten.

Verbindungselemente wie Schrauben und Niete und ihr Zubehör (Muttern und Unterlegscheiben) müssen so ausgewählt sein, daß die Bildung elektrochemischer Lokalelemente, die die Schutzschicht auf dem korrosionsträgen Stahl schädigen können, vermindert wird. Es sind deshalb alle Verbindungselemente gleichfalls aus korrosionsträgem Stahl zu verwenden. Unbedenklich ist die Verbindung von korrosionsträgem Stahl mit verzinkten Schrauben und Muttern.

In verschiedenen Ländern werden korrosionsträge Stähle (z. B. unter den Werksnamen COR-TEN, Patinax 37, Acor 37 extra, Acor 37 super gehandelt) erfolgreich angewendet.

Auch in der Stahlindustrie der DDR wurden bereits geeignete korrosionsträge Stähle mit der Bezeichnung KTS entwikkelt. Angeboten werden die Stahlmarken KTS 30/45 und KTS 52. Durch die notwendigen Legierungszusätze zur Erhöhung der Korrosionsträgheit werden die Festigkeitseigenschaften des KTS 30/45 soweit erhöht, daß sie die des Sonderbaustahles St 30/45 erreichen. Der korrosionsträge Baustahl KTS 52 weist die gleichen Festigkeitswerte wie der Baustahl St 52 auf.

Einsatzgebiete für korrosionsträge Stähle im Bauwesen

Als Einsatzgebiete für korrosionsträge Stähle im Bauwesen zeichnen sich solche ab, bei denen Konstruktionen der freien Bewitterung in der Atmosphäre ausgesetzt sind und ihre Funktion eine hohe Lebensdauer erforderlich macht. Diese ergeben sich vorwiegend im Stahlbau und im Metalleichtbau, beispielsweise Brücken aller Art, Freileitungsmasten für die Energieübertragung, Hallen für die Industrie und die Landwirtschaft, Verkleidung von gedämmten Industrierohrleitungen und Behältern und nicht zuletzt Dachdeckungen und Fassadenverkleidungen von Industrie- und Gesellschaftsbauten. Damit sind aber die Einsatzgebiete bei weitem noch nicht erschöpft.

Bereits nach kürzester Zeit bilden sich auf der Oberfläche von Konstruktionen aus ungeschütztem korrosionsträgem Stahl die ersten Korrosionsprodukte und verleihen den Bauteilen zunächst eine rötlich-braune Farbe. Nach Ablauf einer Übergangszeit von einigen Monaten tritt mit zunehmender Verstärkung der Schutzschicht eine Dunkelfärbung ein. Es kommt zur Bildung der für korrosionsträge Stähle typischen dunkelbraunen bis violetten Farbtönung. Um eine möglichst glatte und im äußeren Erscheinungsbild gleichmäßige Oberfläche, wie sie an Repräsentativbauten verlangt wird, zu bekommen, sollte der korrosionsträge Stahl vom Walzzunder befreit werden. Sandstrahlen ist das dafür übliche Verfahren. Durch diese Maßnahme erhalten die Bauwerke auch ein ästhetisch befriedigendes Äußeres. Flächen schließlich, die nicht der freien Bewitterung ausgesetzt sind, wie etwa die Rückseiten von Verkleidungsblechen, sind genügend zu belüften, damit keine Kondenswasserbildung erfolgen kann und sich die Schutzschicht ausbildet.

Die Schutzschicht bildet sich in industrieller Umgebung schneller als in ländlicher. Allerdings müssen folgende Einschränkungen für die Anwendung von korrosionsträgen Stählen beachtet werden. In unmittelbarer Meeresnähe, in Ballungsgebieten der chemischen Industrie mit höheren Konzentrationen von Schwefeldioxid und Chloriden, in Gebieten mit ständiger Feuchtigkeit und geringer Luftbewegung und in Örtlichkeiten, die im Windschatten von Kraftwerken, Kühltürmen oder sonstigen Spendern ständiger Feuchtigkeit liegen, ist eine ausreichende stabile Schutzschichtbildung nicht gewährleistet. Diese Gebiete sollten bei der Anwendung von korrosionsträgem Stahl gemieden werden.

Schon beim Entwurf von Bauteilen müssen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, daß sich die Schutzschicht auf der Oberfläche der korrosionsträgen Stähle ungehindert bilden kann. Dazu müssen Regenwasser und sonstige Feuchtigkeiten ohne Behinderung ablaufen können. Wassersäcke und die dauernde Befeuchtung durch Kondenswasser sind durch konstruktive Maßnahmen zu vermeiden.

Zu beachten ist, daß ablaufendes Wasser während der ersten Jahre zur oberflächigen Braunfärbung angrenzender Bauteile führen kann, da aus der frisch gebildeten Schutzschicht vorübergehend Eisenhydroxid und Eisensulfat ausgewaschen werden. Verfärbungen sind besonders auf porigem, rauhem Material zu erwarten. Wenig empfindlich sind angrenzende Oberflächen mit folgender Güte: Einbrennlacke, abwaschbare Anstriche, Emailleüberzüge, Aluminium, Keramikfliesen und glasierte Steine.

Abschließend sei noch erwähnt, daß ein umgehender Einbau der angelieferten Stahlbauteile zu bevorzugen ist, damit eine gleichmäßige Schutzschichtbildung und eine einheitliche Färbung der Oberflächen eintritt. Ist ein längeres Lagern ungeschützter Stahlbauteile auf der Baustelle unumgänglich, dann sollte die Lagerung so erfolgen, daß Regen- und Kondenswasser frei ablaufen kann. Gegebenenfalls ist ein Abdecken mit Schutzplanen bis zur Montage vorzunehmen.

Ökonomische Betrachtung

In mehreren Ländern sind korrosionsträge Stähle seit Jahren bekannt. Dort liegen auch Erfahrungen über bereits durchgeführte Langzeitversuche vor. In (4) berichtet Ing. H. Pötschke über eine 20 Jahre lang durchgeführte Versuchsreihe zwischen unlegierten und leicht legierten Stählen. Hierbei zeigt sich, daß die Korrosion nach einiger Zeit beim untersuchten Stahl praktisch zum Stillstand kommt. In den letzten 18 Jahren dieser Versuchsdauer betrug die Gewichtsabnahme beim korrosionsträgen Stahl nur noch weniger als 4,5 g/Jahr gegenüber 45 g/Jahr bei den unlegierten Stählen. Die Korrosionsgeschwindigkeit ist damit bei korrosionsträgen Stählen zehnmal geringer.

Diese Feststellung berechtigt zu der Empfehlung, korrosionsträge Stähle grundsätzlich unkonserviert zum Einsatz zu bringen. Dadurch ergeben sich folgende Vorteile gegenüber herkömmlichen Stahlbaukonstruktionen aus allgemeinen Baustählen:

- Einsparung der Kosten für die Konservierung. Es sind weder Entrosten noch Aufbringen von Farbanstrichen oder Beschichtungen notwendig. Diese Arbeitsgänge entfallen damit. Die für diese Arbeitsgänge geschätzten Kosten betragen 20–30 Mark je m^2 Oberfläche der Stahlkonstruktion. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Lebensdauer von Farbanstrichen oder Beschichtungen etwa 5 bis 10 Jahre beträgt.
- Einsparung der laufenden Unterhaltungskosten. Die kontinuierliche Nachkonservierung aller 5 bis 10 Jahre entfällt. Es ist bekannt, daß in jedem unserer Großbetriebe (z. B. Chemische Werke Buna, Schkopau, Petrolchemisches Kombinat Schwedt, Kombinat Schwarze Pumpe) jährlich mehrere Millionen Mark für Korrosionsschutzmaßnahmen ausgegeben werden.
- Einsparung von Arbeitskräften, die damit für andere Arbeitsgänge eingesetzt werden können oder die dadurch das gegenwärtig bestehende Arbeitskräfteproblem lösen helfen. Nach unvollständigen Ermittlungen sind gegenwärtig in unserer Republik etwa 35 000 Arbeitskräfte mit der Konservierung von Stahlkonstruktionen beschäftigt.
- Einsparung von Anstrich- und Beschichtungsstoffen und bei metallischen Überzügen im Metalleichtbau Einsparung von Zink und Aluminium. Diese hochwertigen Nichteisenmetalle können in anderen Industriezweigen zum Einsatz gelangen.
- Einsparung von Aluminiumblechen und von vergüteten und beschichteten Stahlblechen bei Fassadenverkleidungen und Dachdeckungen. Diese Materialien lassen sich in anderen Teilen der Volkswirtschaft weitaus ökonomischer als im Bauwesen einsetzen.

Diesen aufgezeigten Vorteilen steht lediglich ein relativ geringer Mehrpreis für den korrosionsträgen Stahl gegenüber. Damit ist erwiesen, daß der Mehrpreis durch die Vorteile mehr als wettgemacht wird. Professor Dr. Dr. h. c. Kurt Schwabe, Direktor der Zentralstelle für Korrosionsschutz, schätzt in (3) ein, daß insgesamt gesehen der Anwendungsnutzen von korrosionsträgen Stählen das 6- bis 7fache der Aufwendungen betragen kann. Die Relation spricht für sich und sollte bei der Entscheidungsfindung bedacht werden.

Deshalb kommt es darauf an, den korrosionsträgen Stahl entsprechend seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung im Stahlbau und speziell im Metalleichtbau mit höchster Effektivität einzusetzen.

Literatur

(1) E. Neubert: Möglichkeiten des Korrosionsschutzes im Stahlleichtbau. Die Wirtschaft 1967 Nr. 25

(2) I. Olden: Zweckmäßige Auswahl der Korrosionsschutzverfahren. Die Wirtschaft 1968 Nr. 43

(3) K. Schwabe: Korrosionsschutz verlangt ein System aufeinander abgestimmter Maßnahmen. Die Wirtschaft 1970 Nr. 30

(4) H. Pötschke: COR-TEN, ein neuer Baustahl für den Hochbau. Der Bauingenieur 1968 Heft 2

Zur Modellierung von Entwurfsprozessen

Dr.-Ing. habil. Hans-Joachim Papke, Dresden

Im Zuge der wissenschaftlich-technischen Revolution erfaßt die Automatisierung der produktionsvorbereitenden Prozesse auch die Tätigkeit des Architekten. Innerhalb eines Systems manueller und maschineller Teilprozesse der Planung, Entwicklung und Projektierung sind die seine Tätigkeit kennzeichnenden Begriffe und Handlungsfolgen neu zu durchdenken.

Die Automatisierung von geistigen Prozessen vollzieht sich objektiv zur Bewältigung der wachsenden Informationsmengen und wird gleichzeitig ermöglicht durch das künftige Angebot programmgesteuerter elektronischer Datenverarbeitungsanlagen hoher Leistung. Die durchgängige Ausnutzung der EDV setzt voraus, daß neben die bisherigen empirischen Verfahren im Problembearbeitungsprozeß neue Denk- und Arbeitsweisen treten. In der Vorbereitung und dem schrittweisen Einsatz informationsverarbeitender Systeme im Projektierungsprozeß – an Einzelprozessen oder durchgehenden Prozeßketten – kann das System „Entwurf" keine Ausnahme bilden.

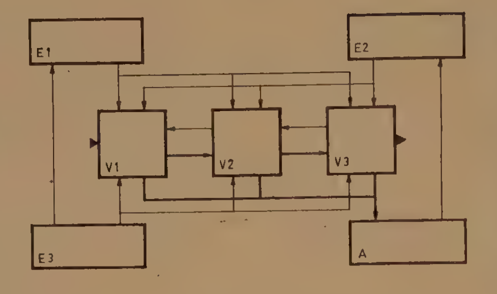
Die Anwendung neuer Methoden im Entwurfsprozeß hängt in erster Linie davon ab, Projektierungsschritte zu formalisieren und in EDV-gerechte Operationsfolgen umzusetzen. Die geistige Tätigkeit muß daher selbst zum Objekt geistiger Tätigkeit werden (1).

Ablauf und Ergebnis von Entwurfsprozessen beruhen noch ausschließlich auf beruflicher Erfahrung, räumlicher Phantasie, schöpferischer Fähigkeit des Bearbeiters und seinen zeitlichen Möglichkeiten. In geringem Umfang fließen durch Normative, Vergleichslösungen und Kennziffern objektive Größen ein. Die subjektiv bedingte Vereinzelung von Einflußgrößen bei der Entscheidungsfindung fördert nicht die Beweiskraft des Ergebnisses. Umfangreiche manuelle Arbeitsgänge, vor allem bei der abschließenden technischen Sachbearbeitung, gehen zu Lasten der schöpferischen Arbeitsanteile.

Über das Zergliedern der Entwurfsoperationen in Einzelschritte – im Sinne der Datenflußplanung – lassen sich übersichtliche Handlungsfolgen und ihre Abhängigkeiten untereinander darstellen. Die in der traditionellen Arbeitsweise parallellaufenden und sich durchdringenden Betrachtungsweisen, die zugleich im Ganzen den Teil und im Teil das Ganze bedenken, müssen dabei in ein Nacheinander allgemeiner und für eine Vielzahl häufiger Bauaufgaben gültiger Entwurfsoperationen verwandelt werden. Diese lassen sich dann gegebenenfalls mit Arbeitsverfahren und -mitteln der EDV ausstatten.

In dem in der SU konzipierten Projektierungssystem ASPOS werden von der Generalbebauungsplanung bis zur Ausführungsdokumentation der Einzelobjekte die wesentlichen Tätigkeitsbereiche des Architekten erfaßt (2). Bibliographien in den einschlägigen Veröffentlichungen weisen zahlreiche Untersuchungen zu Teilprozessen der planerischen Tätigkeit des Architekten unter Einsatz der EDV aus (3,4). Die praktische Wirksamkeit ist international noch auf Einzelfälle beschränkt, begründet durch zum Teil umstrittene Preiswürdigkeit gegenüber traditionellen Verfahren und fehlender Qualifikation der potentiellen Anwender.

Der Projektierungsprozeß umfaßt als Gemeinschaftsarbeit zahlreicher Fachdisziplinen die gedankliche Vorwegnahme möglicher Lösungswege und ihrer Auswirkungen, sowie Verfahrensvorschriften für die Realisierung. Projektierung ist nutzungsorientiert auf funktionsfähige Anlagen, unter Verwendung von diesbezüglichen Elementen (z. B. Tragwerke, Ausrüstungen). Diese sind Gegenstand der Konstruktion als mehr fertigungsorientierter Tätigkeit. Unter



dem System „Entwurf" wird die Konzipierung der hochbaulichen bzw. städtebaulichen Projektierungslösung gesehen, also die Lösungsfindung im Gegensatz zur anschließenden Lösungsdurchführung. Die Entwicklung der Lösung vollzieht sich als Stufenprozeß.

Für den Gesamtprozeß wie auch für alle Teilprozesse, d. h. auf allen Bearbeitungsebenen von der Bebauungskonzeption bis zur Ausstattung der Einzelräume, gilt ein allgemeines Schema der Informationsverarbeitung E – V – A.

E (Eingaben): Anforderungen aus der Nutzung, technisch-ökonomische und situationstypische Bedingungen, vorangehende Prozeßstufen, Methoden der Datenerfassung, objektunabhängige Daten des Entwurfs (z. B. für die lagemäßige Einbindung, Flächenbemessung), insgesamt also gesicherte Ausgangsgrößen für die Entwurfslösung, d. h., für Zuordnung, Bemessung, Raumbildung, Baukörperwahl, technische Gebäudesysteme usw.

V (Verarbeitung): Folge vom Großen ins Kleine gehender Arbeitsstufen als Entwicklungs- und Entscheidungsprozesse, ergänzt durch Entwicklungs- und Bewertungskriterien als Entwurfskomponenten (z. B. Gesellschaft, Mensch, Klima, Geometrie, Konstruktion, Bautechnologie) sowie allgemeingültige Ablauf- und Methodensysteme in manueller bzw. maschineller Arbeitsweise.

A (Ausgaben): Dokumentationen bzw. Anschlußgrößen für die nachfolgenden Teilprozesse.

Das technologische Modell des Entwurfsprozesses baut sich also auf aus Eingabeseite (Aufgabenstellung), Ausgabeseite (Lösungen), Speicher (Prinzipien, Kriterien, Methoden, Kataloge, Standards, Zwischenergebnisse) und der eigentlichen Problembearbeitung mit zugehöriger Organisations- und Arbeitstechnik.

Der Problembearbeitungsprozeß bei der Konzipierung von Entwurfslösungen vollzieht sich im mehrfachen Durchlauf des folgenden Schemas von der Klärung der Gesamtdisposition bis zu Detaillösungen in einer Folge von Phasen. Die Ausgangsgrößen des übergeordneten Systems sind neben zusätzlichen Eingabedaten der jeweiligen Betrachtungsebene die Eingangsgrößen des nachfolgenden Systems.

■ Präzisierung der Aufgabenstellung: Die aktuellen Daten des Problemsachverhalts, z. B. zum Nutzungsprozeß und zum Standort, werden ergänzt durch weitere Daten (wie Projektierungsstandards), so daß alle Eingabegrößen feststehen.

■ Eingrenzen des Lösungsbereiches (Vorentscheide): Die Anforderungen an die bauliche Anlage werden mit den Angeboten (Kennwerte des Baugeländes, Sortiment der Bau- und Zulieferindustrie) verglichen. Dadurch läßt sich die Zahl der denkbaren Lösungen wesentlich reduzieren. Es sind Vorentscheide über die zweckmäßigen baulichen Maßnahmen möglich (Bebauungsart, Bauwerksart, Bauweise, Gebäudesysteme), die sich erheblich auf die Lösungsfindung auswirken, wie beispielsweise bautechnologische Bindungen.

■ Prinzipfindung: Aus der in den vorangegangenen Arbeitsschritten weitgehend aufbereiteten Problemsituation werden mehr oder weniger zwangsläufig das Lösungsprinzip bzw. mehrere zu untersuchende abgeleitet. Die Wahl seiner bestimmten lage- und massenmäßigen Disposition der wichtigsten Elemente des Problemsachverhalts ist eine ausreichende Vorgabe für die Ausarbeitung der Lösung.

■ Geometrische Umsetzung: Die räumlichen Elemente werden nach verschiedenen Kriterien entsprechend dem gewählten Lösungsprinzip maßlich zueinander geordnet.

■ Stoffliche Umsetzung: Das gefundene geometrische Gefüge wird durch die Wahl der konstruktiven und technischen Systeme, Baugruppen, Materialien und Oberflächen materialisiert. Die erforderlichen Teilentscheidungen lassen sich teilweise aus den Gebrauchswertanforderungen der Aufgabenstellung direkt ableiten. In diesem Arbeitsschritt erfolgt die endgültige Durchbildung der Räume, Massen und Oberflächen.

■ Hinreichende Lösungsbeschreibung: Dieser Arbeitsgang enthält die textliche und zeichnerische Festlegung der erreichten Problemlösung, Massenermittlungen, Schätzungen und gegebenenfalls verschlüsselte Eingaben für nachfolgende automatisierte Teilprozesse.

Das dargelegte Modell bietet den Ansatz zu einer Systematik der Entwurfsprozesse, auf der Grundlage der Gesetzmäßigkeiten der Informationsverarbeitung: Aus einer Menge den Problemsachverhalt oder die Elemente einer möglichen Lösung beschreibenden Informationen werden durch Verknüpfung, Vergleich und Entscheidung qualitativ neue, die Problemlösung beschreibende Informationen gewonnen. Die Einzelschritte des Prozesses sind durch umfangreiche Speicherinformationen gestützt. Der Ermessensbereich des Bearbeiters wird gegenüber den objektiven Entwurfsgrößen deutlich abgesteckt (5). Die darin wirkenden, derzeitig nicht quantifizierbaren Größen können somit weiterer Klärung und Übereinkunft zugeführt werden, wie Fragen der Formwirkung, der Maßbeziehungen und der Einbindung in die Umgebung.

Literatur

(1) Dobrov, G. M. Wissenschaftsbericht, Akademie-Verlag Berlin 1969

(2) RGW-Empfehlung: Automatisierung bautechnischer Projektierungsprozesse, Schriftenreihe der Bauforschung, Reihe TORG Nr. 26, DBE Berlin 1969

(3) Campion, D. Computer-aided Architectural Design, Elsevier Publishing Company London, New York, Amsterdam 1968

(4) Wieders, R. Beiträge zur Technologie der Projektierung, Heft 2, Verlag für Bauwesen Berlin 1969

(5) Jendgens, K.-H. Grundlagen der Bauplanung und ihre Ermittlung, Dissertation TH Aachen 1967

Arbeitsgruppe „Marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft im Städtebau"

der Zentralen Fachgruppe Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung des BDA

Seit Mai des Jahres 1970 hat eine Arbeitsgruppe „Marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft im Städtebau" der Zentralen Fachgruppe Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung des BDA ihre Tätigkeit aufgenommen. In der nachfolgenden Information wird über die Arbeit und die Aufgaben dieser Arbeitsgruppe berichtet.

Die ursprüngliche Bezeichnung der Arbeitsgruppe „EDV im Städtebau" wurde mit Einverständnis und Zustimmung der Mitglieder verändert in „MLO im Städtebau". Damit wurde zugleich die komplexere Aufgabenstellung für die Arbeitsgruppe bestätigt. Die Beratungen erfolgen in Abständen von acht bis zehn Wochen, je nach

Die Anregung zur Bildung der Arbeitsgruppe kam vom Bundespräsidium des BDA über den Vorsitzenden der Zentralen Fachgruppe,
Kollegen Dipl.-Ing. Weigel.
Mit der Leitung der Arbeitsgruppe wurde Dr.-Ing. Karlheinz Schlesier NPT, Bezirksarchitekt des Bezirkes Halle, beauftragt.
Mitglieder der Arbeitsgruppe sind
Dipl.-Ing. Weigel.
Vorsitzender der ZFG,
DBA,
Institut für Städtebau und Architektur,
Dipl.-Ing. Beutel,
DBA,
Institut für Städtebau und Architektur,
Dipl.-Ing. Lindner,
DBA,
Institut für Städtebau und Architektur,
Dipl.-Ing. Megow,
Magistrat von Groß-Berlin,
Bereich Städtebau und Architektur,
Dipl.-Ing. Röser,
Büro für Städtebau Cottbus,
Dipl.-Ing. Schreyer,
Büro für Städtebau Suhl,
Dr.-Ing. Bote,
Büro des Stadtarchitekten Leipzig,
Dipl.-Ing. Ludley,
Büro für Städtebau und Architektur
des Bezirkes Halle.

Erfordernis werden weitere Kollegen aus den Bereichen städtebauliche Planung und Projektierung in die Tätigkeit einbezogen. Die Anwendung der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft im Städtebau und in seinen benachbarten Planungsbereichen wird immer zwingender zur Notwendigkeit, um die wachsenden Aufgaben im Sinne der vorgegebenen Kriterien – höchster Nutzeffekt der eingesetzten Kräfte und Mittel zur kontinuierlichen Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Werktätigen – überhaupt bewältigen zu können. Als Arbeitsgremium des Fachverbandes Bund Deutscher Architekten hat sich die Arbeitsgruppe folgende Aufgaben als Beitrag zur Lösung der dargestellten Probleme gestellt:

■ Anregung der Mitglieder und Organe des BDA zur Unterstützung ihrer Betriebe, staatlicher Organe, Fachinstitutionen bei der Entwicklung und Einführung von Methoden und Verfahren der MLO im Städtebau

■ Überwindung ideologischer Vorbehalte bei den Fachkollegen, Leitern und Mitarbeitern der Betriebe und Einrichtungen gegenüber der Einführung neuer Arbeitsverfahren und -technologien und den dadurch bedingten Veränderungen in der bisherigen Planungsarbeit

■ Formulierung eines Standpunktes zur Entwicklung und Anwendung der MLO im Städtebau, der vom Beschluß des Staatsrates der DDR auf seiner 24. Tagung ausgeht und über die Zentrale Fachgruppe und den Bundesvorstand des BDA zu einer Leitlinie für die Arbeit in den zentralen und örtlichen Gremien des BDA werden sollte

■ Ausarbeitung von Vorschlägen an den VI. Bundeskongreß des BDA, wie Formulierung zielgerichteter und sachbezogener Maßnahmen zur Entwicklung und Anwendung der MLO im Städtebau, Hinweise und Vorschläge zu interdisziplinärer Zusammenarbeit und zur fachlichen Qualifizierung der BDA-Mitglieder

■ Teilnahme von Mitgliedern der Arbeitsgruppe an Beratungen staatlicher Organe und Fachinstitutionen zu Fragen der MLO im Städtebau.

Erstes Ergebnis im Sinne dieser Aufgabenstellungen ist die gemeinsame Ausarbeitung von Stellungnahmen zur Konzeption des Großforschungsverbandes „Sozialistische Umgestaltung der Städte und ländlichen Siedlungszentren" sowie zu der „Grundsatzregelung für die Gestaltung des ökonomischen Systems des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik im Zeitraum 1971 bis 1975" und zu den „Rechtsvorschriften zur Durchführung der in der Grundsatzregelung enthaltenen Aufgaben".

Anliegen beider Stellungnahmen war, die Rolle und Bedeutung des Städtebaus im komplexen System der Planung und Leitung territorialer Einheiten eindeutig zu bestimmen und die Ausarbeitung entsprechender Systemregelungen anzuregen. Die objektive Notwendigkeit der Modellierung von komplexen Planungs- und Leitungssystemen mit Methoden und Verfahren der MLO und der Anwendung der EDV, um eine optimale Steuerung und Regelung der durch Planungs- und Leitungsentscheidungen jeweils beeinflußten gesellschaftlichen, volkswirtschaftlichen und territorialen Reproduktionsprozesse zu erreichen, erfordert zwingend ihre weitestgehende Vereinheitlichung und Kontinuität über einen längeren Zeitraum in bestimmten Verantwortungsebenen und -bereichen.

Nur dadurch sind die enormen Aufwendungen für ihre mathematische Formulierung, ihre Programmierung und Simulierung auf EDV-Anlagen mit höchstem Effekt zu nutzen. Das trifft in gleichem Maße auf die zugehörigen Informationssysteme zu. Neben den einheitlichen Systemen der Volkswirtschaftsplanung und der Rechnungsführung und Statistik ist ein einheitliches und integriertes System der Erfassung, Speicherung, Aktualisierung und Bereitstellung territorialbezogener Daten und Informationen für die Analyse von Sachverhalten und Prozessen und als ein Ausgangspunkt für die Planung von Maßnahmen innerhalb eines bestimmten Territoriums aufzubauen. Beide Ausarbeitungen wurden als ein Beitrag der Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des VI. Bundeskongresses des BDA an den Präsidenten, Prof. Collein, übergeben.

Um einen größeren Kreis von Kollegen über bisherige Erfahrungen und Ergebnisse bei der Anwendung von Methoden und Verfahren der Operationsforschung, der Systematischen Heuristik und der Anwendung der EDV für städtebauliche Planungsprozesse zu informieren und den Gedankenaustausch anzuregen, wird eine Fachtagung der Zentralen Fachgruppe Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung zum Thema „MLO im Städtebau" im Juni 1971 in Halle vorbereitet. Als Problemkreis der Fachtagung kommen in Frage:

■ Das gesellschaftliche System Stadt unter dem Aspekt des Städtebaus und der Anwendung der MLO

■ Der Prozeß der Planung und Leitung der Stadtentwicklung

■ Ergebnisse und Erfahrungen aus der bisherischen Anwendung der MLO

■ Künftige Aufgaben für die Modellierung von Planungsprozessen und die Ausarbeitung von Programmkonzeptionen.

Dipl.-Ing. Kurt Ludley
Büro für Städtebau und Architektur
des Bezirkes Halle

Informationen

Bund Deutscher Architekten

Wir gratulieren

Architekt BDA Dr.-Ing. Karl-Heinz Krell, Dresden,
1. Februar 1921, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Gerhard Böhme, Leipzig,
2. Februar 1921, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Hans Vitzthum, Plauen,
10. Februar 1901, zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Gartenarchitekt
Herbert Spaete, Leipzig,
12. Februar 1896, zum 75. Geburtstag

Architekt BDA Herbert Flade, Dresden,
15. Februar 1906, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Bauingenieur Paul Große, Wusterwitz,
19. Februar 1911, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Paul Stärke, Wernigerode,
23. Februar 1906, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Bauingenieur
Gerhard Rehling, Heidenau,
24. Februar 1921, zum 50. Geburtstag

Bücher

■

Friedrich Eichler

Bauphysikalische Entwurfslehre

Band 2, VEB Verlag für Bauwesen, Berlin, 1968

504 Seiten, 650 Abbildungen, 40 Tabellen. Leinen 59,– M, Sonderpreis für die DDR 54,– M

Der Verfasser gibt mit seinem Werk „Bauphysikalische Entwurfslehre" dem Praktiker im Entwurfsbüro und im Baubetrieb sowie den Dozenten und Studenten an den Hoch- und Fachschulen ein wichtiges Arbeits- und Lehrmaterial in die Hand.

In Auswertung der im Band 1 gewonnenen Berechnungsresultate werden im Band 2 die konstruktiven Belange bauphysikalisch einwandfreier Details umfassend dargestellt und erläutert.

Unter Voranstellung der bauphysikalischen Struktur der verschiedenen Baustoffe und der Wechselbeziehungen von Detail und Gesamtbauwerk wird besonders auf die Probleme moderner Baukonstruktionen eingegangen, günstige Lösungen werden ungünstigen bzw. unbrauchbaren gegenübergestellt, Baufehler aufgezeigt und Bauregeln abgeleitet. In den Abschnitten I und II werden als Einführung die physikalischen Grundlagen – Struktur der Baustoffe und physikalischen Vorgänge im Bauwerk – sowie Berechnungsverfahren behandelt.

Der Abschnitt III, als Hauptteil des Werkes, vermittelt an Hand einer Fülle von praktischen Beispielen umfassende Kenntnisse im bauphysikalischen Entwerfen.

Häufig auftretende Baufehler und davon abgeleitete Regeln für die Entwurfspraxis werden im letzten Abschnitt des Bandes erläutert. Zusammenfassend ist zu sagen, daß das vorliegende Werk des international anerkannten Autoren dem Fachmann die verantwortungsvolle Aufgabe des richtigen Entwerfens unter Beachten der bauphysikalischen Gesetzmäßigkeiten nahebringt und erleichtert.

Die hier verankerten neuesten Erkenntnisse sind angewendet in der Lage, die bauliche und ökonomische Qualität aller Arten von Bauwerken positiv zu beeinflussen und dürfen den Entwicklungsstand in der Welt auf diesem speziellen Sektor des Bauwesens mitbestimmen. Werner Grams

■

Mehler, Albert; Heinig, Werner

Bauten für die Rinderhaltung

Neumann Verlag, Radebeul 1968, 1. Auflage

544 Seiten, etwa 500 Abbildungen
Preis 46,– M

Ausgehend von mehr als zehnjährigen Erfahrungen bei der Bearbeitung von wissenschaftlichen Grundlagen für den Bau von Rinderställen und Rinderanlagen geben die Autoren einen umfassenden, straff gegliederten Überblick über ein volkswirtschaftlich bedeutungsvolles Gebiet im Landwirtschaftsbau der DDR. Vorteilhaft für die praktische Nutzung des Fachbuches ist die systematische Durchdringung und Verbindung landwirtschaftlicher Grundlagen. Damit werden dem bautechnischen Projektanten die vielfältigen Zusammenhänge unter den Bedingungen industriemäßiger Produktionsmethoden in der sozialistischen Landwirtschaft der DDR in anschaulicher Weise erläutert.

Das Buch beginnt nach einer volkswirtschaftlichen Aufgabenstellung mit einem Kapitel über die Wirtschaftlichkeit von Stallanlagen. Bewußt werden damit die ökonomischen Grundlagen als maßgebendes Kriterium für Entscheidungsfindungen an die erste Stelle gesetzt. Die landwirtschaftlichen Grundlagen enthalten spezifische Angaben über die Abmessungen und Lebendmasse der Rinder, bioklimatische Einflüsse auf das Rind, Kennzahlen für die Fütterung, Milchgewinnung, Dungmengen sowie über die Dunglagerung.

Bei der Erläuterung der baulichen Grundlagen wird von dem Ordnungsprinzip der Bauwerke, Typung und Normung zu den Bauweisen und Konstruktionssystemen übergeleitet, wobei aus der Kenntnis der bautechnischen Entwicklung die im Perspektivplanzeitraum möglichen Lösungen mit enthalten sind. Konstruktive Hinweise über die Ausbildung von Fußböden, Außenwänden, Decken, Fenstern, Türen und Tore vervollständigen diesen Abschnitt. Große Sachkenntnis zeichnet den stallbauhygienischen Teil aus. Durch Vermittlung der stallklimatischen Grundlagen sowie Einzelheiten über die Bemessung der Tages- und Kunstlichtbeleuchtung betonen die Verfasser die Verflechtung von Bauwerk und Umweltverhältnissen im Stall.

Ein umfangreiches Kapitel ist den Arbeitsverfahren und technischen Hilfsmitteln gewidmet. Lückenlos werden hier die für die technologische Vorplanung benötigten Angaben über die Fütterung, Milchgewinnung sowie das Entmisten und Einstreuen, stets in Verbindung mit den möglichen baulichen Lösungen vorgezeichnet.

Fast die Hälfte des Buches behandelt die Stallbauten für die unterschiedlichen Tiergruppen und Nutzungseinrichtungen in der Rinderhaltung. Ausgehend von den Haltungsformen, Aufstallungsarten und den daraus abzuleitenden Ansprüchen an den bautechnischen Ausbau werden Unterkünfte für Milchvieh, Kälber, Jungvieh, Mastrinder sowie Zuchtbullen erläutert und durch eine Vielzahl von Abbildungen anschaulich ergänzt.

Einzelheiten über Milchhäuser, Melkstände, Bergeräume, Dungstätten und Jauchebehälter als funktionsbedingte Teile von Produktionsanlagen geben eine sinnvolle Überleitung zum abschließenden Kapitel, das sich mit verschiedenen Formen und Größenordnungen von kompletten Rinderanlagen des In- und Auslandes beschäftigt. Insgesamt beeindrucken nicht nur die Präzision der nahtlos ineinandergreifenden Teilkomplexe mit einem hohen technischen Gehalt, sondern vor allem die die auf ein Mindestmaß begrenzten textlichen Erläuterungen unterstützenden exakten zeichnerischen Darstellungen.

Ohne Zweifel wird das Buch nicht nur in Fachkreisen großen Anklang finden und eine große Lücke in der Fachliteratur schließen, sondern auch den Studenten an den Hoch- und Fachschulen das notwendige bauliche Grundwissen unter den Bedingungen tiefgreifender Veränderungen in der sozialistischen Landwirtschaft der DDR vermitteln. G. Klink

■

Schwimmendes Kulturzentrum

Herausgegeben von Georg Müller
Verlag Arthur Niggli AG, Teufen (Schweiz), 1968

96 Seiten mit Abbildungen von 19 Projekten

In der Schweiz bildete sich 1966 ein Komitee „Schwimmendes Kulturzentrum auf dem Zürichsee", um zu prüfen, ob und unter welchen Umständen sich das Projekt eines schwimmenden Kulturzentrums verwirklichen ließe.

Auf Anregung des Komitees wurden von verschiedenen Architekten- und Studentengruppen insgesamt 19 Projekte für ein solches Kulturzentrum ausgearbeitet. Das Ergebnis dieser Bemühungen wurde ausgestellt – zuerst natürlich auf einem Schiff – und dann in einer Dokumentation einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht.

Das schwimmende Kulturzentrum stellt einen neuen Bautypus dar: das mobile kulturelle Mehrzweckgebäude. Es enthält einen Theater- und Konzertsaal für 500 Personen, Ausstellungsräume und ein kleines Restaurant sowie die notwendigen technischen Einrichtungen und Personalräume.

Wie der Herausgeber betont, knüpft die Idee eines schwimmenden Kulturzentrums an die Tradition der schwimmenden Theater und Showboats an, die als umgebaute Passagierdampfer im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert die größeren Flüsse im Westen Nordamerikas befuhren. Im Unterschied dazu haben die Schweizer Projekte für ein schwimmendes Kulturzentrum auf dem Zürichsee – im Bestreben, eine der neuen Bauaufgaben adäquate moderne Form eines schwimmenden Gehäuses zu entwickeln – mehr Ähnlichkeit mit fliegenden Untertassen, schwimmenden Bunkern und anderen, nach der Mode der abstrakten Plastik geformten Seeungeheuern aus Beton als mit einem Schiff älteren oder neueren Typus.

Durch die Schaffung eines mobilen Kulturzentrums, das in den verschiedenen Gemeinden rings um den Zürichsee vor Anker

gehen kann, soll dem Mangel an stationären Einrichtungen der Kultur im Gebiet um den See abgeholfen und die Zürichsee-Bevölkerung zu einer großen Besuchergemeinde zusammengeschlossen werden. Nach Schätzung der Fachleute käme ein schwimmender Körper nicht teurer zu stehen als ein vergleichbarer Bau auf dem Festland, der den Vorteil der Mobilität nicht aufzuweisen hat.

Bleibt zu wünschen, daß dieses Projekt Wirklichkeit wird. Seine Realisierung könnte die Ausarbeitung anderer und weitergehender Projekte realistisch und utopischen Charakters anregen: schwimmende Kulturzentren entlang der mit Seebädern immer dichter ausgestatteten Küsten — und eines Tages dann: das fliegende Kulturzentrum — oder aber: die Entwicklung von leistungsstarken Massenverkehrsmitteln auf dem Lande zu den stationären Orten der Kultur. Bruno Flierl

■

Gotz, K.

Detail 4

Contemporary Architectural Design
Verlag Iliffe Books, Ltd, London 1969
271 Seiten, 1050 Abb. und 17 farbige Abb.

Das vorliegende Buch ist die englische Ausgabe ausgewählter Bau- und Detaillösungen, die in der westdeutschen Zeitschrift „Detail" — Zeitschrift für Architektur und Baudetail, erschienen sind.

Auf rund 270 Seiten Kunstdruckpapier werden in vorzüglichen Fotografien, zum Teil als Farbaufnahmen, Bau- und Detaillösungen vorgestellt. Alles ist recht hübsch, vieles auch recht interessant. Aber auch vieles ist zu billig, es sagt zu wenig aus. Man hat als Student und junger Projektant an solchen Büchern sehr gehangen und ihr Nichtvorhandensein schmerzlich vermißt und stellt nun älter werdend immer mehr fest, wie wenig sie eigentlich bei der konkreten Bauaufgabe helfen können oder daß sie sogar hemmen, wenn man sich darauf versteift, so und nur so das Detail auch lösen zu wollen, und dann ist nicht nur der Bau ganz anders, sondern auch die materiell-technische Basis. Es bleibt eigentlich als wichtigste Empfehlung für solche Bücher hauptsächlich, Anregungen zu geben, sehen zu können, wie es andere machen.

Was vor allem fehlt, hier und anderswo auch, das ist eine Begründung für die jeweiligen baulichen Lösungen und der Zusammenhang von Detail und Gesamtbau. Meistens fehlen die Ecklösungen, die Fugen im Detail, die möglichen Schäden und wenigstens eine kleine Diskussion zum Aufwand, zum Material, zu Fragen der Lebensdauer, zu bauphysikalischen Problemen usw. Man möchte mehr erfahren über die erforderlichen Steifigkeiten und Dichtigkeiten von Fassaden. Also Fragen, wie sie gerade beim leichten und modernen Bauen immer wieder auftreten.

Es soll gar nichts gegen Bilderbücher gesagt werden, sie haben eine gute und wertvolle Aufgabe. Aber es wertet die Sache ab, wenn man alle möglichen hübschen Bilder zusammenstellt, Zeichnungen dazu bringt und das Ganze ein Kompendium für Details nennt; dazu ist das Detail zu wichtig und zu sehr mit dem Gesamtorganismus des Baues verknüpft.

Otto Patzelt

Standardisierung

Am 1. Oktober 1970 wurde der DDR-Standard TGL 10 697 Blatt 1 **Wasserversorgung von Grundstücken,** Allgemeine Bestimmungen und bautechnische Forderungen für trink- und betriebswasserführende Anlagen in der Ausgabe Februar 1970 verbindlich. Der Standard erklärt 17 Begriffe und enthält außer den im Untertitel aufgeführten Festlegungen zusätzliche Bestimmungen für Warmwasserbereitungsanlagen.
Am 1. Oktober 1969 erlangte der DDR-Standard TGL 11 367 **Prüfung von Span- und Faserplatten,** Beschreibung, Probenahme, Probenvorbereitung, Auswertung in der Ausgabe Januar 1969 seine Verbindlichkeit. Der Standard enthält außerdem Festlegungen zum Prüfbericht und Hinweise zu Begriffen und Symbolen.

Am 1. Juli 1970 wurde der DDR-Standard TGL 20 805 Blatt 1 **Elektrische Leuchten,** Einteilung und Begriffe in der Ausgabe Dezember 1969 verbindlich. Die Einteilung der Leuchten ist nach dem Verwendungszweck, der Lichtverteilung, Art der Anbringung oder Aufstellung, dem Grad des Schutzes gegen Wasser, Staub, Feuchte und explosive Gase oder der Art des Schutzes gegen elektrischen Schlag möglich. Weitere Begriffserklärungen sind nach lichttechnischen Eigenschaften, lichttechnischen Bauelementen, mechanischen und elektrischen Bauteilen möglich.

Als Fachbereichstandard des Bauwesens mit internationalem Charakter wurde die TGL 21 094 **Prüfung des erhärteten Betons** in der Ausgabe Dezember 1969 am 1. Juli 1970 verbindlich. Von den neun Blättern liegen bisher Blatt 1 Grundsätze und Blatt 6 Frostwiderstand vor. In beiden Blättern werden die Probenahme und Herstellung der Prüfkörper, Prüfhilfsmittel und das Prüfprotokoll geregelt. In der Ausgabe Dezember 1969 wurde der Fachbereichstandard des Bauwesens TGL 22 896 Blatt 4 **Asbestzementerzeugnisse, Druckrohre und Gleitmuffen** ab 1. Juli 1970 verbindlich. Hier werden Formen und Abmessungen, Bezeichnung, technische Forderungen, Prüfung, Kennzeichnung, Lieferung, Lagerung und Transport geregelt.

Die folgenden sechs Fachbereichstandards werden unter dem gemeinsamen Obertitel „Feuerfeste Baustoffe" verbindlich.

Die TGL 6258 Blatt 4 **Stahlwerksverschleißmaterial,** Abmessungen wurden als Ausgabe November 1968 am 1. Juli 1969 verbindlich. Sie enthält Formsteine für Gießpfannen, Stopfenstangen, Trichter und Kanalsteine.

Die TGL 6262 **Leichtsteine** Blatt 1 Ausbrennverfahren und Blatt 3 Schaumverfahren wurde in der Ausgabe September 1968 am 1. Januar 1970 und in der Ausgabe Dezember 1968 am 1. Juni 1969 verbindlich.

In der Ausgabe November 1968 wurde die TGL 7548 **Formsteine für Industrieöfen und Feuerungsanlagen der Metallurgie,** Abmessungen am 1. Juli 1969 verbindlich.

In der Ausgabe Dezember 1968 wurde die TGL 9001 Blatt 1 **Ausbausteine für Hausbrandfeuerstätten und Backöfen,** Technische Lieferbedingungen am 1. Juni 1969 verbindlich. Die Festlegungen betreffen den Begriff, technische Forderungen, Probenahme, Prüfung, Lagerung und Transport.

In der Ausgabe November 1968 wurde die TGL 9015 **Formsteine für gasdichte Hängedecke** am 1. Juni 1969 verbindlich.

Als Entwurf Oktober 1969 wird die TGL 23 043 Blatt 1 **Heizungstechnik;** Sicherheitstechnische Einrichtungen, für Wasserheizungen bis 130 °C (Warmwasserheizungen) veröffentlicht, der für Sicherheitseinrichtungen an offenen Warmwasserheizungen und an geschlossenen Warmwasserheizungen gelten wird, deren Ausdehnungsgefäße mit einem Sicherheitsstandrohr oder mit einem von der Technischen Überwachung der Deutschen Demokratischen Republik typgeprüften Sicherheitsventil verschlossen sind. Neben Begriffen enthält der Entwurf u. a. Einzelheiten zur Ausführung, Prüfungen und neue Sinnbilder. -er.

Rechtsnormen

Nach dem Beschluß über die Richtlinie für die Planung und Finanzierung gemeinsamer Maßnahmen zwischen den Räten der Städte und Gemeinden und den Betrieben und Kombinaten für die Entwicklung sozialistischer Arbeits- und Lebensbedingungen im Territorium — **gemeinsame Maßnahmen im Territorium** — vom 8. Juli 1970 (GBl. II Nr. 64 S. 463) gehört hierzu die Erschließung zusätzlichen Wohnraumes.

Nach § 6 Abs. 1 der Anordnung über den **Bezug von Industriewaren des Bevölkerungsbedarfs und die Inanspruchnahme von Leistungen durch gesellschaftliche Bedarfsträger** vom 18. März 1970 (GBl. II Nr. 37 S. 275) sind die Betriebe nicht berechtigt, Sonder- oder Einzelanfertigungen zur Ausstattung von Büro- oder Verwaltungsräumen in Auftrag zu geben. Auch Wandtäfelungen und Wandbespannungen sind nicht statthaft, weil diese Ausgestaltung von gesellschaftlichen Räumen nicht sparsamem sozialistischem Wirtschaften entspricht. Für den Bezug von Baustoffen gelten weiterhin die Ministerratsbeschlüsse vom 19. Januar 1961 und 18. August 1966. Dagegen dürfen Bau- und Möbelbeschläge bis zu 200 M monatlich durch die Betriebe gekauft werden. Ebenfalls kann von Bürgern beschafftes Material zur Instandhaltung von Wohnraum von den Rechtsträgern finanziert werden. Diese Norm trat am 30. April und 30. Mai 1970 in Kraft.

Nach § 1 der Anordnung Nr. 2 über die vorbereitenden Maßnahmen zur **Umbewertung der volkseigenen Grundmittel für Wohnungswesen** vom 8. April 1970 (GBl. II Nr. 37 S. 278) ist die Anordnung über die Vergütung von Feierabendarbeit vom 23. Oktober 1967 unberücksichtigt zu lassen. Der einheitliche Stundensatz von 6 M bleibt unverändert. Zusätzlich wird Versicherungsschutz bei Schadenersatzleistungen gewährt. Diese Änderung trat am 30. April 1970 in Kraft.

Fremde Baufachleute können zur Erfassung, Bewertung und Verschleißermittlung gegen Vergütung der Arbeiten in Höhe von 6 M brutto je Stunde nach § 1 der Anordnung Nr. 2 über die Vorbereitung und Durchführung der **Bewertung der Straßen und Brücken** im Bereich der Kreise, Städte und Gemeinden vom 20. Mai 1970 (GBl. II Nr. 47 S. 350) in Anspruch genommen werden, wenn nicht ausreichend sachverständige Kräfte zur Verfügung stehen. Diese Anordnung trat am 3. Juni 1970 in Kraft.

Am 1. Juli 1969 trat die Anordnung über die **Bildung und Verwendung des Komplex-Prämienfonds auf volkswirtschaftlich strukturbestimmenden Investitionsbauvorhaben** vom 10. Juli 1969 (GBl. II Nr. 70 S. 446) in Kraft.

Am 7. November 1969 trat die Anordnung Nr. 135 über die Vorbereitung der Umbewertung der Grundmittel vom 3. Oktober 1969 (GBl. Sonderdruck Nr. 626) in Kraft, die als Anlage den Katalog Nr. 118 — **Bewertungskennzahlen der volkseigenen Gebäude und baulichen Anlagen für Wohnungswesen** — enthält.

Am 31. Dezember 1969 trat die Verfügung Nr. 32 über die **Aufhebung von Rechtsvorschriften** im Bauwesen vom 20. Januar 1970 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen Nr. 3 S. 13) in Kraft, durch die neun Verlautbarungen aufgehoben wurden, die sich vorwiegend mit der Auflösung, Gründung und Zusammenlegung von Betrieben der Baumaterialienindustrie beschäftigten.

Am 1. Juni 1970 trat die Verfügung über die **Einführung und Anwendung der Arbeitsklassifizierung für Produktionsarbeiten und ihre Leitung** in den volkseigenen Kombinaten und Betrieben des Bauwesens vom 15. April 1970 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen Nr. 5 S. 33) in Kraft.

Am 1. Oktober 1969 trat die Anweisung Nr. 11/69 über den **Erwerb von Grundstücken zu Volkseigentum durch Investitionsauftraggeber** vom 22. Oktober 1969 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen 1970 Nr. 4 S. 23) in Kraft. -er.

Kurzfassung

KB 323.2 DK 711.523(430.2)

Städtebaulicher Ideenwettbewerb Markersdorfer-Helbersdorfer-Hang Karl-Marx-Stadt

deutsche architektur, Berlin 20 (1971) 1, S. 8 bis 15, 8 Abb., 3 Lagepläne, 3 Perspektiven

Mit diesem Wettbewerb sollten Ideenvorschläge für die Grundkonzeption eines sozialistischen Wohngebietes mit 24 000 Wohnungen erarbeitet werden, das sich in der Nähe einer volkswirtschaftlich wichtigen Industriekonzentration befindet. Ziel war das Zusammenwirken der Bereiche Arbeit und Wohnen im umfassenden gesellschaftlichen Sinne durch den territorialen Kombinationseffekt, durch eine funktionelle und ästhetische städtebauliche Gestaltung und durch eine intensive und ökonomisch effektive Mischung städtischer Funktionen. Von 27 eingereichten Wettbewerbsarbeiten werden die 3 Preise und 5 Ankäufe vorgestellt.

KB 625.47.023 DK 725.711.011.24(430.2)

Baer, G.

Mehrzweckgaststätte „Am Stadttor"

deutsche architektur, Berlin 20 (1971) 1, S. 17 bis 20, 8 Abb., 2 Grundrisse

Mit dem Einfügen der eingeschossigen und großflächigen Gaststätte in die mittelalterliche Stadtmauer konnte diese alte Wehranlage mit ihren starken Mauern und mächtigen Türmen architektonisch erschlossen werden. Die Tanzgaststätte ist mit 220 ständig genutzten Gaststättenplätzen die größte gastronomische Einrichtung dieser Mehrzweckgaststätte. Neben der Funktion als Tanzgaststätte übernimmt diese Einrichtung die Mittagsversorgung von 1200 Schülern der umliegenden Schulen. Die Schüler betreten das Gebäude durch einen gesonderten Eingang mit Garderobe und geräumiger Waschanlage. Für den eiligen Gast ist die Selbstbedienungsgaststätte mit 150 Plätzen vorgesehen. Die über dem gesamten Erdgeschoß liegende Dachterrasse wird nur während der warmen Jahreszeit genutzt und stellt eine gastronomische Bereicherung für Cottbus dar.

625.42
KB 625.44 DK 725.711.011.2(430.2)

Streitparth, J.; Wessel, G.

Milch-Mocca-Bar „Kosmos"

deutsche architektur, Berlin 20 (1971) 1, S. 21 bis 24, 7 Abb., 1 Grundriß, 1 Schnitt

Zwischen dem Warenhaus „konsument" und der Wohnscheibe Roßstraße wurde in städtebaulich exponierter Lage die Milch-Mocca-Bar errichtet. Umgeben von großzügigen Freiflächen, Wasserspielen und Werken der bildenden Kunst, ist das Gebäude im zentralen Freiraum weithin sichtbar. Alle notwendigen Wirtschaftsräume sowie die Anlieferung sind in einem Sockelgeschoß untergebracht, so daß das sternförmige Gebäude auf einer Terrasse steht, die im Sommer den Besuchern der Milch-Mocca-Bar zahlreiche Freiplätze bietet. Durch den sternförmigen Grundriß und den frei stehenden inneren Kern entstehen differenzierte Räume mit einer unterschiedlichen Möblierung. Tief hängende Kugelleuchten und naturfarbener Kokos als Fußbodenbelag tragen zu einer angenehmen Atmosphäre des Innenraumes bei.

KB 625.031 DK 728.51.011.2/.8(430.2)

Kühn, E.

Hotel „Lausitz"

deutsche architektur, Berlin 20 (1971) 1, S. 26 bis 29, 7 Abb., 3 Grundrisse, 1 Schnitt

Über einem eingeschossigen gastronomischen Teil (Hotelrestaurant für 200 Gäste, Konferenzraum, Gaststätte, Zentraloffice) befindet sich ein siebengeschossiges Bettenhaus mit 214 Zimmern (395 Betten), das aus Elementen der 5-Mp-Großplattenbauweise der Wohnungsbaureihe errichtet wurde. Die architektonische Gesamtauffassung des Gebäudes nimmt Rücksicht auf das städtebauliche Ensemble des neuen Stadtzentrums von Cottbus.

KB 312.1 DK 711.4(47 + 57)711.1:330.12

Ikonnikow, A.

Entwicklungsperspektiven der sozialistischen Stadt

deutsche architektur, Berlin 20 (1971) 1, S. 30 bis 37, 3 Abb., 3 Lagepläne, 1 Schnitt, 2 Grafiken

Die quantitativen Veränderungen des Verhältnisses zwischen Arbeitszeit und Freizeit und dessen qualitative Umwertung für die Gesellschaft erfordern eine Veränderung der räumlichen Gliederung der Stadt, die der Verfasser in der Herausbildung von Großkomplexen im Siedlungssystem (polygonale Herdstrukturen für 80 000 bis 100 000 Einwohner) sieht. Davon ausgehend, hat eine Gruppe von sowjetischen Architekten ein hypothetisches Modell für die Entwicklung des Siedlungssystems ausgearbeitet, das im Anschluß gezeigt wird.

KB 625.31 DK 728.51.011.2/.8(430.2)

Vogt, S.

Rügenhotel in Saßnitz

deutsche architektur, Berlin 20 (1971) 1, S. 38 bis 43, 13 Abb., 3 Grundrisse, 1 Schnitt

Mit dem Standort des in sehr kurzer Bauzeit von der schwedischen Firma SIAB errichteten Hotels, das auf der 30 m hohen Steilküste von Saßnitz errichtet wurde, ist eine weitere Dominante für die Stadtsilhouette geschaffen worden. Das Hotel besteht aus einem Flachkörper und einem zehngeschossigen Hochkörper. Im Hochkörper befinden sich das Speiserestaurant und die Selbstbedienungsgaststätte. Wegen des herrlichen Ausblicks auf das Prorer Wiek sowie auf die gesamte Hafenanlage wurden das Café, die Bar und die Konferenzräume im neunten Obergeschoß angeordnet. Die acht Bettengeschosse mit sieben Appartements, zweiunddreißig Zweibettzimmern und achtzig Einbettzimmern bieten 277 Übernachtungsmöglichkeiten.

Содержание

УДК 711.523(430.2)

8 **Градостроительный идейный конкурс Маркерсдорфер-Хельберсдорфер Ханг ок. Карл-Маркс-Штадта**

дойче архитектур, Берлин 20 (1971) 1, стр. 8 до 15, 7 илл., 3 плана расположения, 3 перспективы

Конкурс ставил задачу выработки предложений для основной концепции социалистического жилого района на 24 000 квартирах, находящегося в близости народнохозяйственно важней концентрации промышленности. Целью явилось изучение взаимоотношений ряда комплексов, а именно: Взаимодействия между районами работы и жилья в обширном общественном смысле на основе эффекта территориального сочетания, функциональным и эстетическим градостроительным оформлением как и экономически эффективное смешение городских функций. Представлены 3 награжденные призом и 6 закупленных работ из 27 поданных.

УДК 725.711.011.24(430.2)

Baer, G.

17 **Многоцелевой ресторан «Ам Штадттор»**

дойче архитектур, Берлин 20 (1971) 1, стр. 17 до 20, 8 илл., 2 гориз. проекции

Установка одноэтажного ресторана развитой площадью в средневековую ограду города позволило архитектурно открыть это старое оборонное сооружение, имеющее сильные стены и мощные башни. Танцовальный ресторан на 220 постоянно использованных мест является важнейшим гастрономическим устройством многоцелевого ресторана. Кроме функции танцовального ресторана, это устройство еще принимает обеденное обеспечение 1200 учеников близких школ. Ученики вступают в здание через обособленный вход с гардеробной и просторной умывальной. Ресторан самообслуживания на 150 мест предназначен для спешных гостей. Расположенная над всем первом этажом кровельная терраса использована исключительно в жаркое время и представляет собой гастрономическое обогащение для города Котбус.

УДК 725.711.011.2(430.2)

Streitparth, I.; Wessel, G.

21 **Кафе-молочная «Космос»**

дойче архитектур, Берлин 20 (1971) 1, стр. 21 до 24, 7 илл., 1 гориз. проекция, 1 чертеж в разрезе

Между универмагом «Конзумент» и жилой шайбой на улице Росштрассе построена кафе-молочная в отдельном расположении. Окруженное обширной свободной площадью, фонтанами и произведениями изобразительного искусства здание видно издалека. Все хозяйственные помещения и прием расположены на сокольном этаже, так что звездообразное здание стоит на террасе, предоставляющей посетителям кафе-молочной большое число мест под открытым небом в летнее время. Звездообразный план и незанятое внутреннее ядро создают отделенные пространства с различным меблированием. Глубоко висящие шаровые светильники и кокосовая настилка создают приятную атмосферу интерьера.

УДК 728.51.011.2/.8(430.2)

Kühn, E.

26 **Гостиница «Лаузиц»**

дойче архитектур, Берлин 20 (1971) 1, стр. 26 до 29, 7 илл., 3 гориз. проекции, 1 чертеж в разрезе

Над одноэтажной гастрономической секцией (гостиничный ресторан на 200 мест, помещение для конференций, ресторан, центральное бюро) находится семиэтажный спальный дом, имеющий 214 номера (395 мест), который был построен из элементов 5-Мп крупнопанельного строительства типового ряда жилищного строительства. Общая архитектурная концепция здания учитывает градостроительный ансамбль нового центра города Котбус.

УДК 711.4(47+57) 711.1:330.12

Ikonnikow, A.

30 **Перспективы развития социалистического города**

дойче архитектур, Берлин 20 (1971) 1, стр. 30 до 37, 3 илл., 3 плана расположения, 1 чертеж в разрезе, 2 граф. изображения

Количественные изменения в отношении рабочего и свободного времени и их качественная переоценка для общества требуют изменения пространственного подразделения города, которое автор видит в образовании крупных комплексов в системе расселения (полигональные очаговые структуры для 80 000 до 100 000 жителей). Исходя из этого, группа советских архитекторов разработала гипотетическую модель для развития системы расселения, которая представляется.

УДК 728.51.011.2/.8(430.2)

Vogt, S.

38 **Гостиница Рюгенхотель в г. Засниц**

дойче архитектур, Берлин 20 (1971) 1, стр. 38 до 43, 13 илл., 3 гориз. проекции, 1 чертеж в разрезе

Расположенная на крутом берегу высотой 30 м гостиница, построена за очень короткие сроки шведской фирмой SIAB, является дальнейшей доминантой в силуэте города. Гостиница состоит из плоского корпуса и десятиэтажного высотного корпуса. В высотном корпусе находятся гостиничный ресторан и ресторан самообслуживания. Кафе, бар и помещения для конференций расположены на девятом этаже с учетом великолепного кругозора на залив Пророр Вик и весь порт. Восемь спальных этажей (семь аппартаментов, 32 номера на двух, 80 номера на одного) дают возможность ночевки 277 гостям.

Summary	Résumé

DK 711.523(430.2)

Competition of Ideas for the Design of the Markersdorf-Helbersdorfer-Hang, Karl-Marx-Stadt 8

deutsche architektur, Berlin 20 (1971) No. 1, pp. 8–15, 8 figs., 3 layouts, 3 perspectives

This competition was intended to bring forth ideas for the basic concept of a socialist housing area with 24,000 dwellings situated in the neighbourhood of a major industrial centre. The approaches adopted to achieve harmonious interaction in terms of comprehensive society-oriented attitudes of occupational activity with dwelling included the use of the regional combination effect, performance-oriented and aesthetic city design, as well as profound, intensive, and economically beneficial mixing of communal functions. Three prize-awarded and five purchased designs, selected from 27 entries, are introduced in this article.

DK 711.523(430.2)

Concours urbain d'idées Markersdorfer-Helbersdorfer Hang, Karl-Marx-Stadt

deutsche architektur, Berlin, 20 (1971) 1, p. 8–15, 8 fig., 3 plans de site, 3 persp.

Ce concours devrait susciter des propositions d'idées pour la conception fondamentale d'une zone résidentielle socialiste, avec 24 000 logements, à proximité d'une importante concentration industrielle de l'economie nationale. Le but en était la coopération des secteurs du travail et du logement dans le sens global social par l'effet de la combinaison territoriale, par une confoguration urbaine fonctionnelle et esthétique et par une mixture économique intense et effective des fonctions urbaines. Des 27 projets d'idées proposéss les trois prix et 5 achats sont présentés.

DK 725.711.011.24(430.2)

Baer, G.

Multi-Purpose Restaurant „Am Stadttor" 17

deutsche architektur, Berlin 20 (1971) No. 1, pp. 17–20, 8 figs., 2 floor plans

The insertion of this single-storey and large-plan restaurant in a medieval town wall contributed to an architectonic exploration of this ancient fortification with thick walls and powerful towers. The dancing hall, seating 220, is actually the largest gastronomic unit of the multi-purpose restaurant. It is used not only as a dancing hall, but also supplies school meals to 1,200 pupils in neighbouring schools. The pupils have at their disposal a separate entrance with cloakroom and spacy washroom. Visitors in a hurry may take advantage of a help-yourself unit seating 150. A roof terrace, arranged on top of the ground floor, is opened only during the warm season and is generally considered as an element that enriches the gastronomic pattern of the city of Cottbus.

DK 725.711.011.24(430.2)

Baer, G.

Restaurant à l'usage universel « Am Stadttor »

deutsche architektur, Berlin, 20 (1971) 1, p. 17–20, 8 fig., 2 plans horiz.

L'intégration du restaurant à un étage et à grandes surfaces avec le mur de la ville du moyen âge a permis l'architecture de profiter de ce vieux rempart avec ses murs forts et tours épaisses. Avec ses 220 places utilisées à permanence, ce restaurant de danse est le plus important établissement gastronomique de ce complex des restaurants à l'usage universel. A côté de la fonction en tant que restaurant de danse, cet établissement se charge des menus pour 1200 élèves des écoles à proximité. Les élèves entrent le bâtiment par une entrée séparée avec vestiaire et lavabos. Pour les hôtes qui n'ont pas du temps se recommande le restaurant litre service avec 150 places. La terrasse du toit qui se trouve au-dessus du rez-de-chaussée sera utilisée pendant la saison chaude seulement et est un enrichissement gastronomique pour la ville de Cottbus.

DK 725.711.011.2(430.2)

Streitparth, J.; Wessel, G.

Milk-Mocca Bar "Kosmos" 21

deutsche architektur, Berlin 20 (1971) No. 1, pp. 21–24, 7 figs., 1 floor plan, 1 section

A milk and mocca bar has been completed as a town planning focus half way between "konsument" department store and Ross-Strasse disk house. The building may be seen from far distance, situated in a central free space and surrounded by open areas, fountains, and pieces of sculpturing. All service and storage spaces are accomodated in a mezzanine designed as a pedestal. The main building is stellate and comes to stand on a terrace which in the summer season is used as an outdoor space providing additional seats to the visitors of the milk and mocca bar. The stellate floor plan of the building, its internal core being in a free-standing position, has provided for differentiation of the rooms that are furnished, again, in a differentiated manner. Long-string ceiling-suspended spherical lamps and self-coloured coir for floor coating are additional elements to produce a comfortable indoor atmosphere.

DK 725.711.011.2(430.2)

Streitparth, G., Wessel, G.

Bar du lait et mocca « Kosmos »

deutsche architektur, Berlin 20 (1971) 1, p. 21–24, 7 fig., 1 plan horiz., 1 coupe

Entre le magasin « konsument » et le bloc résidentiel Roßstrasse se trouve à un emplacement unique le bar du lait et mocca. Entourné de grandes surfaces, jeux d'eau et sculptures on voit ce bâtiment de loin sur l'espace libre central. Tous les locaux techniques et des livraisons se trouvent dans un niveau de socle, de sorte que le bâtiment en forme d'étoile se supporte à une terrasse qui en été offre aux hôtes du bar un grand nombre de places à l'air libre. Le plan en forme d'étoile et le noyau intérieur libre composent des locaux différenciés avec un ameublement différencié. Les lampes en forme de boules et le revêtement du sol cocos natur contribuent à une atmosphère agréable à l'intérieur.

DK 728.51.011.2/.8(430.2)

Kühn, E.

"Lausitz" Hotel 26

deutsche architektur, Berlin 20 (1971) No. 1, pp. 26–29, 7 figs., 3 floor plans, 1 section

A single-storey gastronomic unit (hotel dining hall with 200 seats, meeting room, public restaurant, head-office) has on its top a seven-storey bedroom tract with 214 bedrooms (395 beds) built of 5-Mp panel assembly components of the housing construction series. The architectural concept of the building was designed with due consideration of the general city design concept by which the new centre of Cottbus is ruled.

DK 728.51.011.2/.8(430.2)

Kühn, E.

Hôtel « Lausitz »

deutsche architektur, Berlin, 20 (1971) 1, p. 26–29, 7 fig., 3 plans horiz., 1 coupe

Au-dessus d'un complexe gastronomique à un étage (restaurant d'hôtel pour 200 hôtes, salle de conférence, restaurant, office central) se trouvent les sept niveaux du bâtiment des lits avec 214 chambres (395 lits), assemblés des éléments 5 Mp des grands panneaux pour bâtiments résidentiels. Le parti architectural du bâtiment prend en considération l'ensemble urbain du nouveau centre de Cottbus.

DK 711.4(47 + 57)711.1 :330.12

Ikonnikov, A.

The Socialist City and its Trends 30

deutsche architektur, Berlin 20 (1971) No. 1, pp. 30–37, 3 figs., 3 layouts, 1 section, 2 graphs

The quantitative change of the ratio between working hours and off-time and the resulting qualitative impacts upon society will call for alteration of the urban organisation, which, in the author's view, will mean the advent of large clusters on the basis of clear-cut development systems (polygonal focus patterns for 80,000 to 100,000 dwellers each). In addition, a hypothetical model is described in the above context which has been prepared by a group of Soviet architects for the building of such development system.

DK 711.4(47+57)711.1 : 330.12

Ibonnikow, A.

Perspectives du développement de la ville socialiste

deutsche architektur, Berlin, 20 (1971) 1, p. 30–37, 3 fig., 3 plans de site, 1 coupe, 2 graphiques

Les changements quantitatifs de la relation entre temps du travail et temps libre et sa transformation qualitative pour la société exigent une altération de la division spaciale dans la ville. L'auteur propose l'aménagement de grands complexes dans le système du lotissement, noyaux polygonaux pour 80 000 et 100 000 habitants. Sur cette base, un groupe d'architectes soviétiques élaborait un modèle hypothétique pour le développement du système du lotissement, qui est expliqué.

DK 728.51.011.2/.8(430.2)

Vogt, S.

"Rügen" Hotel at Sassnitz 38

deutsche architektur, Berlin 20 (1971) No. 1, pp. 38–43, 13 figs., 3 floor plans, 1 section

This hotel, completed by SIAB, a Swedish contractor, within very short deadlines, has its site on top of the 30-m bluff of Sassnitz, and it, therefore, has become another focus of the city's skyline. The hotel consists of a single-storey horizontal structure and a ten-storey vertical structure, the dining hall and a help-yourself restaurant being accommodated in the high-rise part. The café of the hotel, its night-club, and the meeting rooms were arranged in the nineth floor to take advantage of the marvellous view over the Prorer Wieck area and the seaport. Seven suites, 32 double-bedrooms, and 80 singles are distributed among eight bedroom storeys to provide a total capacity of 277.

DK 728.51.011.2/.8(430.2)

Vogt, S.

Hôtel « Rügen » à Saßnitz

deutsche architektur, Berlin, 20 (1971), p. 38–43, 13 fig., 3 plans horiz., 1 coupe

L'entreprise suédoise SIAB a construit cet hôtel dans une période très brève sur la côte abrupte de 30 mètres d'hauteur de Saßnitz. Cet hôtel est un autre point culminant de la silhouette de la ville. Il se compose d'un corps plat et d'un corps élevé de dix niveaux. Dans le corps élevé hébergent le restaurant et le bistro libre service. En profitant de la vue excellente sur Prorer Wieck et les installations portuaires, le café, le bar et les salles de conférence furent prévus au neuvième niveau. Les huit niveaux du bâtiment des lits avec sept appartements, 32 chambres à deux lits et 80 chambres singulières offrent 277 possibilités du logement.

deutsche architektur



AHRES-INHALTSVERZEICHNIS 1970 · XIX. JAHRGANG

Sachverzeichnis

Architektur und Städtebau

Architekturdiskussion

Planung und Projektierung

Ökonomische Fragen im Bauwesen

Gebiets- und Stadtplanung

Bauten der Produktion

Wohngebiete

Gesellschaftliche Bauten

Rekonstruktion und Denkmalpflege

Wettbewerbe

Aus sozialistischen Ländern

Aus der Tätigkeit des Bundes Deutscher Architekten

Aus- und Weiterbildung

Biographie

Autorenverzeichnis

Beiträge der Redaktion

CAFRIAS

Der kraftvolle

Kleinst-Getriebemotor

für Aufzug und Wendung von Leichtmetall-Jalousien

Induktionsmotor, Drehmoment 60 kp/cm, 220 V, 0,3 A Leistung Ni 62,5 W, Ne 16 W, Frequenz 50 Hz — mit einem Minimum an Raumbedarf, aber einem Maximum an Leistungsfähigkeit.

Bei geringstem Strombedarf größtmögliche Kraftübertragung.

Ein wartungsfreier Dauerläufer von hoher Präzisionsarbeit.

Eine wertvolle Hilfe für Projektanten und Baubetriebe

Ihre Vorteile:

Bei Außenmontage-Jalousien fallen Schnurdurchbrüche durch den Sturz oder den Blendrahmen der Fenster weg.

Aufzugs- und Wendeschnüre kommen in Wegfall.
Keine Bedienungsfehler — 1 Jahr Garantie.
Fordern Sie unverbindlich Prospektmaterial an.

Carl-Friedrich Abstoss KG

mit staatlicher Beteiligung



Spezialfabrik für Rolläden - Jalousien - Rollos - Markisen und Verdunkelungs-Anlagen
9124 Neukirchen (Erzgeb.), Wiesenweg 21
Fernruf: Karl-Marx-Stadt 3 70 41
Telex: 07-138 Cafrias dd